

Land an der Memel

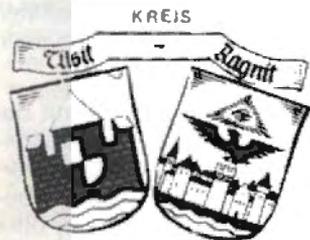
Heimatrundbrief
für den Kreis
Tilsit-Ragnit

Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.
mit Unterstützung der Patenstädte Plön, Preetz, Lütjenburg
und der Patengemeinden Heikendorf, Schönberg.

28. Jahrgang

- Weihnachten 1994 -

Nr. 55



Fröhliche Weihnachten



Zum Stadtfest in Ragnit - Pfingsten 1995

lädt der Herr Bürgermeister Nafejew die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit ein, die damit ihr nächsten Kreis-Treffen verbindet.

Die Hauptveranstaltung findet Pfingstsonntag in Ragnit mit der jetzt dort lebenden Bevölkerung statt. Weitere Gemeinsamkeiten, Kirchspieltreffen und Besuche benachbarter Gebiete sind vorgesehen und individuelle Entscheidungen für anstehende Ausflüge sind möglich.

Die **Anmeldungen** für gemeinsame Buchungen sollten nach Möglichkeit **bis zum 1. Dez. 1994** erfolgt sein; denn die Reisegesellschaften müssen die Belegungszahlen im voraus einplanen.

Sie können wählen zwischen Flugreise, Busreise und eine Reise mit der Fähre. Es werden Hotel- und Privatunterkünfte angeboten. Bei der Busreise ist eine Zwischenübernachtung auf der Hin- und auf der Rückfahrt vorgesehen. Von Ihnen gewünschte Privatunterkünfte in Ragnit können berücksichtigt werden. Ihre Anmeldung, falls nicht schon geschehen, bitte recht bald vorzunehmen, damit die entsprechenden Vorbereitungen getroffen werden können.

Ihr Ansprechpartner ist zunächst Ihr Kirchspielvertreter. Sie können sich aber auch mit dem Vertreter für die Geschäftsstelle Neumünster direkt in Verbindung setzen. Seine Anschrift: Helmut Pohlmann, Kirchbornstraße 43, 63128 Dietzenbach, Tel. 06074/24430

Zu dieser Veranstaltung teilt Greif-Reisen folgendes mit:

Pfingsttreffen 1995 in Ragnit

Wir beziehen uns auf die geplante Sonderreise zum Pfingsttreffen 1995 in Ragnit. Nachfolgend möchten wir Sie über den momentanen Reise- bzw. Programmverlauf informieren. Je nach Wohnort der einzelnen Reisetilnehmer planen wir 3 Buslinien mit folgenden Zustiegsmöglichkeiten:

1. Neumünster - Hamburg - Rostock - Neubrandenburg - Stettin
2. Köln - Bochum - Bielefeld - Hannover - Berlin - Stettin
3. Erfurt - Chemnitz - Dresden - Leipzig - Berlin - Stettin

Aus langjähriger Erfahrung schlagen wir jeweils eine Zwischenübernachtung auf der Hin- und Rückfahrt vor, damit erstens die einzelnen Reisetilnehmer nicht überfordert und zweitens kein weiterer Busfahrer eingesetzt werden muß. Die Kosten für einen zweiten Busfahrer würden ca. DM 150,-/pro Tag betragen. Die Busse stehen jeden Tag 10 Stunden für Ausflüge und Rundfahrten kostenlos zur Verfügung.

Reisedauer: 10 Tage / 9 Übernachtungen, Reisetermin: Freitag, den 02.06.95 bis Sonntag, den 11.06.95 Zwischenübernachtung Hinfahrt: Schneidemühl, Hotel Rodlo 8 Tage /7 Nächte am Zielort: Ragnit, Tilsit oder Insterburg Zwischenübernachtung Rückfahrt: Stettin, Hotel Radisson

Reisegrundpreise:

Reisegrundpreis Ragnit, Hotelunterkunft:	DM 790,—
Reisegrundpreis Ragnit, Privatquartiere:	DM 690,—
Reisegrundpreis Tilsit, Hotel Drangowski:	DM 895,—
Reisegrundpreis Tilsit, Hotel Tilsiter Hof:	DM 895,—
Reisegrundpreis Insterburg, Hotel Zum Bären:	DM 895,—
Einzelzimmerzuschläge für alle Unterkünfte jeweils	DM 200,—
Reisegrundpreis „Nur Fahrt“ /2 Zwischenübernachtungen:	DM 390,—

Der Reisegrundpreis beinhaltet Übernachtungen im Doppelzimmer mit Dusche und WC, Halbpension, Reiseleiterbetreuung, Fahrt in modernen Fernreisebussen mit 4-Sterne-Standard und 48 Sitzplätzen.

Bei Buchung von Privatquartieren beinhaltet der Reisepreis keine Halbpension sondern nur Frühstück.

Des weiteren erhöht sich der Reisepreis um folgende Kosten:

Straßenbenutzungsgebühr Polen je Einreise	zur Zeit DM 7,— =	DM 14,—
Straßenbenutzungsgebühr Rußland	zur Zeit	DM 5,—
Visakosten Rußland mit Originalpaß	zur Zeit	DM 75,—
Visakosten Rußland mit Reisepaß-Kopie	zur Zeit	DM 100,—

Für die Visabeantragung GUS benötigen wir von jedem Reiseteilnehmer den Originalreisepaß oder eine Paßkopie und 3 Lichtbilder.

Zwei Ausflüge werden vor Ort als Fremdleistung angeboten:

1. Tagesfahrt nach Königsberg mit ausführlicher Stadtbesichtigung und anschließender Freizeit für einen individuellen Stadtbummel. Kostenpunkt DM 50,— pro Person.

2. Tagesfahrt auf die Kurische Nehrung über Sarkau bis Rossitten. Kostenpunkt DM 30,— pro Person zuzüglich DM 7,— pro Person Nehrungsgebühr (russ. Teil) DM 25,— Gebühr pro Person für den Reisebus (russ. Teil)

Bei Besuch bis in den Lit. Teil der Kurischen Nehrung (Nidden) fallen noch folgende Kosten zusätzlich an: DM 7,— pro Person Nehrungsgebühr (lit. Teil) und DM 25,— Gebühr pro Person für den Reisebus (lit. Teil. Außerdem DM 60,— pro Person für Einzelvisum für Litauen.)

Sollten Sie die zweite Ausflugsfahrt bis in den Lit. Teil planen, müssen die Ausflüge bereits bei Reiseanmeldung bestellt werden, damit wir rechtzeitig die Litauische Visa beantragen können. Hierfür benötigen wir den ORIGINALPASS und ein viertes Lichtbild. Ein litauisches Visum ist leider nicht mehr an der Grenze erhältlich.

Falls der Besuch der Kurischen Nehrung nur bis Rossitten geht, können beide Ausflüge vor Ort bestellt und bezahlt werden.

Sollten Sie noch Fragen haben, rufen Sie uns bitte an:

GREIF-REISEN, A. Manthey GmbH
58455 Witten-Heven - Tel.: 02302-24044

Die Resonanz ist groß!

Natürlich meine ich unser geplantes Kreistreffen „Pfungsten 1995“ in der alten Heimat, liebe Landsleute. Es gibt unterschiedliche Meinungen zu unserem Vorhaben.

Da sind zum Beispiel warnende Stimmen, die da fragen: „Provozieren wir dabei die Menschen, die heute dort ihr Zuhause haben“? Andere möchten ihre alte Heimat noch so in Erinnerung behalten, wie sie einmal war. Nichts Unschönes soll sich davorschieben, die Dorfgemeinschaft, die Nachbarn, das Leben und Treiben in Stadt und Land, alles soll so bleiben. Wahrlich eine schöne Erinnerung, tief eing gespeichert in unserem Gedächtnis, jederzeit abrufbar.

Doch die Realisten unter uns wissen, was sie erwartet, und trotzdem zieht es sie immer wieder dort hin, oftmals nach ihrem ersten Besuch erkennend, wie gut es den Menschen hier im Westen geht. Mit „Hilfsgütern“ im Gepäck wird dann die zweite Fahrt angetreten, um da zu helfen, wo Hilfe dringend erforderlich ist, wahrscheinlich in Erkenntnis der eigenen Hilfsbedürftigkeit nach den Wirren des grausamen Krieges.

Liebe Tilsit-Ragniter, das Treffen soll mehr sein als ein Kreistreffen herkömmlicher Art. Wir möchten das Kreistreffen 1995 zu einem Volksfest in der alten Heimat werden lassen. Es sollen alle ehemaligen und auch alle jetzigen Einwohner daran teilnehmen können. Freunde sind herzlich willkommen. Ganz besonders würden wir uns über eine Abordnung unserer Patengemeinden freuen, haben sie uns doch über 40 Jahre die Treue gehalten.

Der Bürgermeister von Ragnit, Alexander Nafejew, möchte der Stadt ein festliches Kleid anlegen. Neben der Hauptveranstaltung am Pfungstsonntag in Ragnit, werden in einigen Kirchdörfern, wie bereits angekündigt, Kirchspieltreffen durchgeführt. Bitte beachten sie dazu die Vorankündigungen der Kirchspielvertreter im Ostpreußenblatt.

Aber bis dahin haben wir noch etwas Zeit. Zunächst stehen bestimmt noch weitere wichtige Ereignisse ins Haus. Wenn sie dieser Heimatbrief erreicht, wird das Weihnachtsfest nicht mehr weit sein. Ich wünsche Ihnen, daß Sie Menschen um sich haben, denen Sie sich mitteilen können, und daß Sie nie das Gefühl des Alleingelassenseins haben mögen.

Ihnen und Ihren Angehörigen, Gesundheit, eine gesegnete Weihnacht und hoffentlich ein fröhliches Wiedersehen 1995

wünscht Ihr Kreisvertreter Albrecht Dyck

*Wenn ich den Wanderer frage:
„Wo willst Du hin?“
„Nach Hause, nach Hause“
spricht er mit frohem Sinn*

Licht im Advent

Licht im Advent – so vertraulich und hell,
Du schmückst uns're Tische und Fenster nun schnell.
Mag trüb' sein der Tag und so dunkel die Nacht,
Du hast uns die Hoffnung wiedergebracht.

Der Schein jeder Kerze bringt mir ein Stück
Erinnern an meine Kindheit zurück,
an Vorweihnachtszeit voller Heimlichkeit
und die Sehnsucht nach einer verlorenen Zeit.

Ein Kind hat in langer Winternacht
unzähligen Menschen Hoffnung gebracht.
Ein Kind war es damals, ein winzig kleines.
Es verändert die Welt wie vor ihm sonst keines.

Sanft rührte es an der Menschen Herz.
Sie waren beladen mit Kummer und Schmerz.
Es lag einfach da – und lachte sie an,
und ein Wunder hatte sich aufgetan.

Und seh' ich heute vor mir ein Kind,
und es lächelt mich an, und sein Haar fliegt im Wind,
dann ist mir wie damals den Hirten im Stall,
und ich spür' eine Kraft und seh' Licht überall.
und ist dieses Wesen gar hilflos und klein,
jedes Kind kann für mich ein Christkind sein.



Erfüllte Weihnachtserwartung

Weihnachten ist das Fest der Erwartungen. Das gehört zum Geheimnis und zum Zauber des Festes. Aber es ist auch die Last des Festes. Zu Weihnachten, so äußerte sich eine Hausfrau und Mutter, fühle sie sich überrannt von den Erwartungen ihrer Kinder, die allemal größer seien, als daß sie diese erfüllen könnte.

Ja, was erwarten wir von Weihnachten? Jeder hat so seine Erwartungen, erhofft sich Erfüllung geheimer Wünsche und Sehnsüchte. Es sind ja nicht nur Wünsche nach materiellen Gütern, die uns zu Weihnachten bewegen. Hinter äußeren Sehnsüchten und Erwartungen verbergen sich oft tiefere Schichten der Sehnsucht.

Zu Weihnachten wenigstens möchte man von anderen verstanden werden, Beachtung finden, spüren, daß man ernst genommen wird, ja daß man geliebt wird. Aber da erleben wir nun oft bittere Enttäuschungen. Die jeweils eigenen Erwartungen stoßen mit denen unserer Mitmenschen zusammen. Jeder wartet zuerst auf den anderen, auf dessen Entgegenkommen. Nun bringt Weihnachten eine Botschaft, die nicht von Menschen, sondern von Gott ausgeht und durch Engelmund verkündet wird.

Aber werden hier nicht Erwartungen geweckt, die noch größere Enttäuschungen zur Folge haben? Weihnachten verkündet doch Friede auf Erden. In Wirklichkeit sieht Weihnachten 1994 jedoch anders aus. Noch immer toben Kampf und Streit nicht weit von uns auf dem Balkan und an vielen anderen Stellen auf unserer Erde. Warum ist kein Friede möglich? Schon seit 2000 Jahren wird die Weihnachtsbotschaft verkündet. Wie es scheint, ohne Erfolg. Die enttäuschte Erwartung wird zur Anklage gegen Gott, gegen den christlichen Glauben. Gott, der Allmächtige, müßte doch die Menschen zum Frieden, zur Liebe untereinander bringen.

Wir Menschen sind zwiespältige Wesen. Einerseits möchten wir mündig, selbständig, autonom sein, andererseits doch gelenkt und gesteuert werden. Doch Gott zwingt nicht, überwältigt nicht. Er will kein Herrscher sein, der uns mit Gewalt zum Guten drängt. Er handelt wider alles menschliche Erwarten ganz anders. Der Dichter Josef Weinheber beschreibt das göttliche Geheimnis:

„Als ein behutsam Licht stiegst du von Vaters Thron,

Wachse, erlich uns nicht, Gotteskind, Menschensohn.“

Gott will uns nicht durch seine göttliche Majestät überwältigen. Vielmehr will er uns gewinnen, überzeugen, verwandeln, daß wir mit einem freiwilligen Ja antworten können, ja er will in uns selber Wohnung machen. Weihnachten ist gewiß ein Ereignis, das zu einer bestimmten geschichtlichen Stunde offenbar wurde, aber doch auch ein übergeschichtliches Geschehen. Gottes Wille ist es, daß jede Menschenseele ein Bethlehem wird, wo der Heiland geboren wird. Wenn wir dies glauben und erkennen, findet unsere Weihnachtserwartung ihre tiefste Erfüllung, überwinden wir unsere Enttäuschungen, werden wir herausgeführt aus unserer Hoffnungslosigkeit, geöffnet für unseren Nächsten. Deshalb wollen wir in den Liedvers von Gerhard Tersteegen einstimmen:

„Süßer Immanuel, werd auch in mir nun geboren,

komm doch, mein Heiland, denn ohne dich bin ich verloren!

Wohne in mir, mache ganz eins mich mit dir,

der du mich liebend erkoren.“ Amen.

Bernhard Moderegger, Pastor i.R.



Ostpreußen-ABC

Als vor siebenhundert Jahren
Die Preußen noch die Prussen waren,
Da sprach man hier nicht deutsch,,
nicht russisch,
sondern einfach aites Prußisch.
Die Sprache ist verschwunden jetz,
Gesprochen wurde sie zuletzt
um 1500 ungefähr,
Heute gibt's kaum hundert Worte mehr.

Die Worte mit der Endung „odder“
Wie Kodder, Schnodder und Lachodder,
Auch Schosels, Schlorren und Spirkuks
und Wruken, Lorbaß oder Dubs,
Auch Kalibratsch und Plaüks und Plon,
Die kannten unsere Väter schon.
Namen, die mit „nick“ beschließen,
Gehören ebenfalls zu diesen.

Auch Perbandt, Kilgis und Kalnein,
Das sollen alte Preußen sein.
Selbst der gewaltige Gott Perkun
Läuft heut als Eigenname rum.

Nun haben diese Worte kaum
verlassen ihren Ursprungsraum;
Berlin sagt aller dings noch „schnoddrig“
und wenn wem mies ist, ist ihm „koddrig“.

Doch ein Wort machte die Karriere,
Auch dem Objekt gereicht's zur Ehre.
Es handelt sich auch um was Rechtes;
Und die, die weiblichen Geschlechtes.
Und die, sofern sie unbenamt,
bei uns „Marjellens“ sind genannt.

Marjellchen ist ein liebes Wort,
Marjellchen hier, Marjellchen dort,
Marjellchen sind kaum 18 Jahre,
Das ist ja grad das Wunderbare!
Denn ältere man daran kennt,
Daß man sie immer „Freitein“ nennt.



Was ist das?

Marjellchen, das ist Zärtlichkeit,
Marjellchen sind voll Lieblichkeit.
Marjellchen sind stets sehr adrett,
Marjellchen sind auch immer nett.

Marjellchen gibt es groß und klein,
Von zwei Jahren ab stuft man sie ein.
Ist eine blond, die Augen hell,
dann setzt man „trautste“ vor Marjell,
Und ist so'n Mädels gut instand,
dann sagt man „drugglig“ hierzuland.
Und ist sie sichtbar aufgeweckt,
man sie als Spirkuks gerne neckt;

Ist sie zerfahren, sagt man schnell:
Das ist 'ne schuslige Marjell.
Und geht sie mit 'nem Schmisser aus,
Und kommt nicht rechtzeitig nach Haus,
Dann sagt man „luchtern“ zu Marjell,
Und schreitet zur Verlobung schnell.

Marjellchens, die sind unsere Zier,
Wer's anders sagt, ist nicht von hier!

Siegfried Saßnick †

(entnommen aus
„Königsberger Bürgerbrief“)

Ein notwendiger Rückblick

Schon vor über 750 Jahren hat der Deutsche Orden in unserer Heimat eindrucksvolle und nachhaltige kulturelle Leistungen vollbracht. Den Auftrag dazu erteilten die höchsten Autoritäten des Mittelalters, Kaiser und Papst. Das Ziel war, die Bewohner des Gebietes zwischen Weichsel und Memel zum Christentum zu bekehren mit der Folge, dieses Land in den abendländischen Kulturkreis einzubeziehen.

Es handelte sich um keine Slawen, die hier wohnten, sondern um das Volk der heidnischen Prußen, das der baltischen Gruppe, einem Zweig der großen indeoeuropäischen Sprach- und Völkergemeinschaft, zuzuordnen ist. Die Prußen führten ständige Kriege mit dem polnischen Teilfürsten Konrad von Masowien, der den Deutschen Orden um Hilfe rief und versprach alles Land, das der Orden in Besitz nehmen würde, als dessen Eigentum anzuerkennen.

Die Christianisierung des Preußenlandes durch den Deutschen Orden war kein isoliertes Unternehmen, schon gar nicht der Vollzug einer national-deutschen Aggression. Während die Skandinavier Finnland missionierten, taten die Dänen dies in Estland, Bremen engagierte sich in Riga, und der Schwertbrüderorden wurde in Livland eingesetzt. An der Eroberung Preußens und an den folgenden Kämpfen gegen die Litauer beteiligten sich Fürsten, Ritter und Kreuzfahrer aller europäischer Völker. An dieser abendländischen Gemeinschaftsleistung war der spätere englische König Heinrich IV. ebenso beteiligt wie der Böhmenkönig Ottokar II., nach dem Ostpreußens Hauptstadt Königsberg genannt wurde.

Planmäßig ging der Orden daran, das Land wirtschaftlich und kulturell zu erschließen. Bis 1400 hat er in Preußen etwa 1400 deutsche Dörfer und 93 Städte gegründet, die - wie Königsberg und Elbing - auch in der Hanse eine erhebliche Rolle spielten. Seine größte Leistung war die Errichtung des Ordensstaates. Er war zur damaligen Zeit das modernste Staatswesen im Nordosten des Abendlandes, geprägt von einer hochentwickelten Verwaltung, die, weit zentralistisch zusammengefaßt und rationell geleitet, zu optimalen Leistungen fähig war. So konnte es nicht ausbleiben, daß Siedler aus vielen deutschen Ländern ins Land strömten.

Die prußische Bevölkerung wurde - was durch die Geschichtswissenschaft belegt wird - weder vertrieben noch ausgerottet, sondern in die sehr allmählich geschaffene neue Volksschichtung eingebettet. Durch jahrhundertelange soziale Angleichung ist das altpreußische Volkstum blutsmäßig mit der deutschen Bevölkerung verschmolzen. Prußische Adlige, Freie und Bauern wurden vom Orden in den Aufbau des Landes ebenso einbezogen wie seine eigenen Ordensangehörigen und die Siedler. All diese Menschen haben ein Höchstmaß an praktischen Eigenschaften entwickelt. Sie waren Architekten und Maurer, Handwerker und Krankenpfleger, Menschen die Burgen bauten, Mühlen und Teiche anlegten, Spitäler errichteten, Dörfer und Städte gründeten und sich in der Verwaltung dieses Gemeinschaftswerkes in praktischer Arbeit bewährten.

Von Geist und Taten des Ordens künden aber auch die schriftlichen Zeugnisse, die er hinterlassen hat. Die Ordensdichtung und seine Geschichtsschreibung sind richtungweisend gewesen.

Fürwahr, ein eindrucksvolles Werk, das jede völkerrechtliche und moralische Rechtfertigung für sich in Anspruch nehmen kann, die das Mittelalter überhaupt zu vergeben hatte.

Wir können in diesem Zusammenhang feststellen, daß die Grenzen im Süden und Osten Ostpreußens seit mehr als 700 Jahren besteht und damit die Behauptung vom „deutschen Drang nach Osten“ widerlegt. Ihr nordöstlicher Abschnitt wurde 1422 endgültig festgelegt. Sie hat auch heute staats- und völkerrechtlich Gültigkeit und ist damit die älteste unverändert gebliebene Grenze Europas.

Innerhalb dieser Grenzen blühte das deutsche Land bald auf. Eine moderne Rechtsordnung, die günstige wirtschaftliche Situation und der hohe Kulturstand zogen seit dem 16. Jahrhundert immer wieder die politisch und religiös Verfolgten aus allen Teilen Europas an. Einwanderer aus Mähren und Litauen, die der unsicheren sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse wegen ihrem Land den Rücken kehrten, fanden als evangelische Christen in den 1525 protestantisch gewordenen Ostpreußen eine Heimat. Weil sie von der besseren Lebensweise in diesem Land überzeugt waren, nahmen sie im Laufe der Zeit die deutsche Sprache und Kultur an.

In einer Zeit, in der Menschen ihres Glaubens wegen haben leiden müssen, unterdrückt, verfolgt oder eingekerkert, des Landes verwiesen oder gar zum Tode verurteilt und hingerichtet wurden, entwickelte sich Ostpreußen zu einem Hort für Glaubensflüchtlinge aus allen Ländern. Schon während der Regierungszeit des Großen Kurfürsten waren religiös Verfolgte nach Preußen gekommen. Zu ihnen gehörten Mennoniten, schottische Presbyterianer und Juden. Es folgten die Hugenotten aus Frankreich. Und religiöse Toleranz und Menschlichkeit bestimmten schließlich das Handeln des Soldatenkönigs, als er über 15.000 Salzburger Protestanten in Ostpreußen, dem Land der Freiheit und des Rechts, eine neue Heimat gab.

Alle diese Menschen verschmolzen in der „Zufluchtstätte Ostpreußen“ mit den mittelalterlichen Siedlern zu einer deutschen Stammesgemeinschaft besonderer Art. Und der Wesenszug der ostpreußischen Nachfahren ist noch heute geprägt von Urwüchsigkeit, geistiger Sensibilität, Pflichtbewußtsein, Treue und Liberalität.

Mit dem groß angelegten Kolonisationswerk in Ostpreußen, einem Teil des „Retablissements“ des preußischen Staates, hat Friedrich Wilhelm I. dann sowohl eine klassische Leistung auf innenpolitischem Gebiet als auch eine große Tat im Sinne der Toleranz vollbracht. Die Grundsätze Friedrichs des Großen, insbesondere sein Ethos unbedingter Pflichterfüllung und weitherziger Toleranz auf religiösem und kulturpolitischem Gebiet, die er in seiner langen Regierungspraxis des „aufgeklärten Absolutismus“ zu verwirklichen versuchte, kamen diesem Land in überreichem Maße zugute. Preußen entwickelte sich zu dem, was bei der Schilderung dieses Staates allzu oft vergessen wird, nämlich zu einem Staatswesen, in dem auch Liberalität und Aufgeklärtheit herrschten.

(H.-G. Tautorat)

GESCHICHTE ... *ist die Erinnerung der Völker*

Preußen ist ursprünglich West- und Ostpreußen und wird erst viel später Brandenburg-Preußen. Ostpreußen ist eines der ältesten deutschen Länder. Seine Geschichte ist mehr als drei mal so lang wie die der USA.

1. Vorgeschichte Preußens. Tacitus berichtet über die Prussen als östliche Nachbarn der Germanen. Die Prussen bewohnen seit 2000 v. Chr. das Land zwischen Weichsel und Memel.

2. Ordensstaat ab 1226. Mit der Goldenen Bulle von Rimini verleiht der Kaiser dem Deutschen Orden das Preußenland zum ewigen Besitz. 1249 Frieden von Christburg: Die Prussen erhalten gleiche Rechte, mit den Deutschen verschmelzen sie zum Stamm der Preußen.

3. Blütezeit Preußens ab 1300. In einer einzigartigen Kulturleistung errichtet der Orden den modernsten Staat nördlich der Alpen. 1309 wird Marienburg Regierungssitz, das Ordensgebiet umfaßt das ganze Baltikum, es reicht von Pommern bis Finnland.

4. Niederlage bei Tannenberg 1410. Niedergang des Deutschen Ordens. Harte Friedensbedingungen führen zu finanzieller Auszehrung durch Reparationen, zu inneren Unruhen und fremder Einmischung.

5. Im 2. Thorner Frieden 1466 kommt Westpreußen unter polnische Oberhoheit. Die deutschen Städte (Danzig, Thorn, Elbing) bleiben selbständig. Kriege gegen Polen bringen keinen Erfolg.

6. Herzog Albrecht führt 1525 die Reformation in Preußen ein. Damit wird Preußen erster protestantischer Staat im deutschsprachigen Raum. Kulturelle Blüte. 1543 stirbt Kopernikus in Frauenburg.

7. Vereinigung von Preußen und Brandenburg im Jahre 1618
Der Große Kurfürst erkämpft 1660 die Unabhängigkeit Preußens. „Preußen“ wird Name für alle brandenburgischen Gebiete.

8. „Preußen „ wird Königreich 1701
Unter Friedrich dem Großen (1740-863, dem „alten Fritz“, wird Brandenburg-Preußen zu einer führenden Macht in Europa.

9. Preußen befreit Deutschland 1813 von französischer Herrschaft. Befreiungskriege und Demokratiebewegung gehen von Ostpreußen aus, in Königsberg begründet Immanuel Kant (1724- 1804) das preußische Staatsethos auf der Idee der Pflicht.

10. Preußen geht 1871 in Deutschland auf und 1945 mit ihm unter. Preußen ist die führende Kraft bei der Wiederbegründung des Deutschen Reiches, seine Ideale sind der Anstoß zur Selbstbesinnung der Deutschen, sein verstreuter Besitz ist die Klammer der Nation. Seine Zerstörung richtete und richtet sich nicht nur gegen Preußen. Das Diktat von Versailles und „der Polnische Korridor“ beschwören noch größeres Unrecht herauf: **1945 Völkermord und Vertreibung**

Die Geschichte ist ohne Schlußstrich.

Sie bleibt eine Gestaltungsaufgabe, in der sich alle Völker um einen gerechten Ausgleich bemühen müssen. Jedoch: Nur wenn wir Ostpreußen als gemeinsames Erbe bewahren, können wir auch die Zukunft Ostpreußens gestalten.

1544-1994

450 Jahre Königl. Albertus-Universität in Königsberg/Pr.

In diesem Jahr gilt es, der Gründung der ALBERTINA in Königsberg vor 450 Jahren zu gedenken. Ist die ALBERTINA doch die einzige Universität Ostpreußens, die sich seit ihrer Gründung bis zu ihrem Untergang Weltgeltung vor allen Dingen durch die philosophische Fakultät verschaffte. Bereits 1523 wurden die Predigten im Königsberger Dom nach der evangl. Glaubenslehre gehalten. Da die Pfarreien des Landes nicht mit theologisch gebildeten Männern besetzt werden konnten, war das Bestreben von Herzog Albrecht, höhere Lehranstalten und vor allen Dingen eine Universität zu gründen. 1544 konnte dieser Plan dann verwirklicht werden. An dieser evangelischen Landesuniversität wurden Theologen und Verwaltungsjuristen, aber auch Mediziner und Geisteswissenschaftler in den entsprechenden Disziplinen unterrichtet. Herzog Albrecht schreibt u. a. in seinem Gründungsaufwurf: „Wir hoffen auch, daß unsere Akademie den zahlreichen Völkern, die in Ost und West an Preußen grenzen, Nutzen bringen wird, denn wenn in unserem Gebiet die Wissenschaften gepflegt werden, können sie mehr und geschultere Pastoren für ihre Kirchen haben. Dafür haben wir zum Nutzen Prußens und der benachbarten Völker Gelehrte und bedeutende Männer nach Königsberg gezogen.“ Am 17. August 1544 nimmt die auf dem Kneiphof gelegene, nach ihrem Gründer benannte Universität ihren Lehrbetrieb auf. Hier verband sich in idealer Weise der Kreis von Kaufmannschaft, Verwaltung und Geistlichkeit.

Königsberg i. Pr. Kgl. Albertus-Universität.



Kgl. Albertus-Universität – Königsberg/Pr.



450 Jahre Albertus-Universität Königsberg



Русско-Немецкий Кураториум имеет честь
любезно пригласить Вас

Frau Liselotte Juchel

на юбилейное торжество по поводу 450-летия основания

Университета имени Альбертуса (Альбертины) в Кёнигсберге,
которое состоится в Калининградском Государственном Университете
с 27 по 30 сентября 1994 года в Калининграде (Кёнигсберг), А. Невского, 14.

ОТ ИМЕНИ КУРАТОРИУМА

Ina von Krosigk

Просим Вашего подтверждения по
Телефон: (007-0112) 46 59 17 (Калининград)
Телефаксу: (007-0112) 46 58 13 (Калининград)

ПЛЕНАРНОЕ ЗАСЕДАНИЕ

PLENARSITZUNG

10.00
часов



10.00
Uhr

Большой конференц-зал
университета
улица А.Невского, 14

Aula der Universität
Uliza A.Nevskogo 14

27 сентября * 27 september

Приглашение * Einladung

1994

Das Russisch-Deutsche Kuratorium
für die Gedenkveranstaltung aus Anlaß der Gründung der
Albertus-Universität zu Königsberg
vor 450 Jahren gibt sich die Ehre,

Frau Liselotte Juchel

zu den Jubiläumsfeierlichkeiten, die in der Universität Kaliningrad in der Zeit vom
27. – 30. September 1994 in Kaliningrad (Königsberg), A. Nevskogo 14,
stattfinden, ergebenst einzuladen.

Für das Kuratorium

Г. А. В. Г.
Telefon: (02 01) 818-2151 (Deutschland)
Telefax: (02 01) 818-2822 (Deutschland)

Im Jahre 1844 legte König Wilhelm IV. den Grundstein zu den neuen Gebäuden am Paradeplatz, allerdings fand die Einweihung erst im Jahre 1861 durch den Rektor Kronprinz Friedrich Wilhelm statt. Zunächst waren vier Fakultäten an der ALBERTINA vertreten: Philosophie, Theologie, Rechtswissenschaften und Medizin.

1898 wurde in der 3. Fließstraße der Ziegelrohrbau eingeweiht. In diesem Haus waren Turn- und Festhalle, Schwimmbecken, Bäder, Billard- und Lesezimmer und ein Restaurant untergebracht. Diese Institut war das einzige seiner Art in Europa, denn dort befanden sich auch akademische Seminare und die Seminarbibliothek. Viele Hochschullehrer haben zum Wohle der Studenten an der ALBERTINA gelehrt. Persönlichkeiten von überragendem Wirken wurden durch Anbringen ihres Medaillenbildnisses an der Fassade des Universitätsgebäudes geehrt. Dies waren u.a. der Astronom Fr. W. Bessel, der Anatom und Physiologe K. Fr. Burdach, der Philosoph und Pädagoge J. Fr. Herbst, der große Mathematiker C. G. Jakobi, der Dichter S. Dach (Annchen v. Tharau), der Philosoph Immanuel Kant und J. G. Herder, wobei letzterer Student nur Student der Albertina war. Erst ab dem Jahre 1903 wurden Frauen an der Albertus-Universität zum Studium zugelassen. Als 1. Frau in Deutschland wurde im Jahre 1929 Elisabeth Boehm, der Präsidentin und Gründerin der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine, das akademische Ehrenbürgerrecht verliehen.

Erwähnt werden muß noch die Staats- und Universitätsbibliothek, die über 500.000 Bücher, über 80.000 Musikalien und 28.000 Handschriften besaß. Die Albertus-Universität hat in der Zeit ihres 400-jährigen Bestehens weit über ihre Landesgrenzen gewirkt. Kurz nach dem Krieg übernahm die Universität Göttingen die Patenschaft für die Königsberger ALBERTINA. Es ist dieser Universität zu wünschen, daß sie sich wieder für Forschung und Lehre aus Ost und West öffnet, zum Wohle der Wissenschaft und der Völkerverständigung.

(M. Haedge / Quelle:
Königsberger Lexikon)



Foto: Königsberger Dom

Grußwort des Präsidenten der Georg-August-Universität Göttingen Professor Dr. Hans-Ludwig Schreiber

*zu den internationalen akademischen Jubiläumsveranstaltungen
aus Anlaß der Gründung der Albertus-Universität zu Königsberg
vor 450 Jahren – Kaliningrad, den 27. September 1994*

Sehr geehrte Anwesende!

Ich freue mich sehr, Sie heute im Namen der Georg-August-Universität Göttingen und ihres Senates und zugleich im Namen vieler weiterer Universitäten der Bundesrepublik Deutschland zu den internationalen akademischen Jubiläumsveranstaltungen aus Anlaß der Gründung der Albertus-Universität zu Königsberg am 17. August 1544 vor 450 Jahren begrüßen zu dürfen.

Manchem mag es auf den ersten Blick paradox erscheinen, ein Einweihungsjubiläum einer Hochschule zu feiern, die es seit fast 50 Jahren nicht mehr gibt: 1945 wurde die Albertus-Universität aufgelöst; 1967 wurde dann die Staatliche Universität Kaliningrad ins Leben gerufen. So sagte vor einigen Jahren der damalige Rektor der Universität Kaliningrad, Professor Dr. Medwedjew:

„Wir haben in der Tat keine Verbindung zu der alten Königsberger Universität, die zu den ältesten in Europa zählte. Von der alten Königsberger Universität ist einfach nichts erhalten geblieben, von den anderthalb dutzend Gebäuden praktisch nur ein einziges. Aber all das, was von dem kulturellen Erbe der ehemaligen Königsberger Universität und der Stadt Königsberg erhalten geblieben ist, all das versuchen wir hier, auf das Sorgfältigste zu sammeln und zu erhalten. Das ist ein großes und wichtiges kulturelles Erbe.“

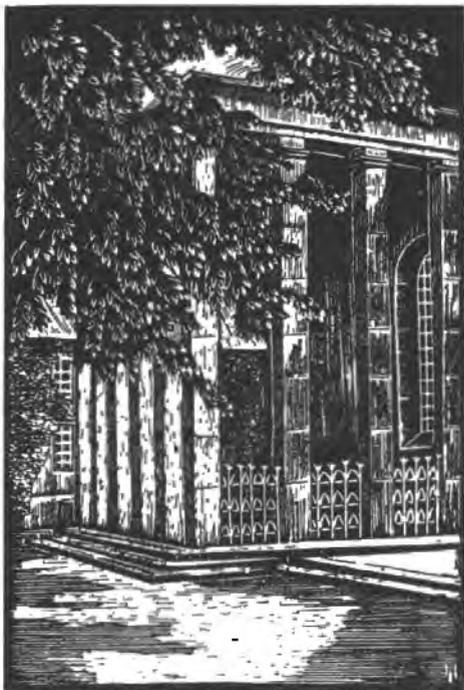
Dem gilt unsere Feier; seiner Gegenwart in der heutigen Universität Kaliningrad.

Selten hat ein fürstlicher Patron einen solchen persönlichen Anteil an der Hohen Schule genommen, wie es der Fürst Herzog Albrecht von Preußen tat, dessen Name die Universität 400 Jahre lang bis zu ihrem Ende getragen und dessen Abbild das Universitätselement ziert, welches auch die Programmhefte schmückt.

Die Albertina machte Königsberg zu einem Zentrum des geistigen und literarischen Lebens. Gelehrte wie Immanuel Kant, Johann Gottfried Herder, Johann Friedrich Herbarth, Herman von Helmholtz, David Hilbert, Eilhart Alfred Mitscherling und Konrad Lorenz bilden nur einen Ausschnitt aus der Galerie Königsberger Akademiker. Künstler wie E.T.A. Hoffmann und Lovis Corinth studierten in Königsberg. Die Bemühungen der Staatsführung, die Leistungen der Studierenden wie der Professoren der Albertina immer von

neuem zu fördern, trugen glanzvolle Früchte. Die selbst gestellte Aufgabe, zur Förderung der einheimischen Studenten und zur Pflege der Wissenschaften im Gebiet Königsberg auswärtige Gelehrte anzuziehen, zog beachtliche Kreise. So schrieb der Göttinger Professor der Philosophie Johann Friedrich Herbarth am 21. November 1808 an einen seiner Schüler:

„Es ist eine Vocation an mich gelangt, weit her, die mich vielleicht in Besitz des ehrenhaftesten aller philosophischen Katheder setzen wird. Es ist Kants Lehrstuhl in Königsberg, den mir der dortige Curator mit beynahe 1.200 Thlr. Gehalt angeboten hat.“



Jedoch konnte die Georgia Augusta in Göttingen auch bedeutende Gelehrte von der Albertina in Königsberg gewinnen. so etwa den Juristen Wilhelm Eduard Albrecht, der nach seiner Göttinger Entlassung 1837 als einer der „Göttinger Sieben“, die gegen fürstliche Willkür und für das Recht eingetreten waren, demonstrativ von der Albertina die Ehrenpromotion bekam. Der Königsberger David Hilbert begann seine ungewöhnliche Gelehrtenlaufbahn an der Albertus-Universität, bevor er in Göttingen seinen Weltruf zu den Arbeiten zur Methode der mathematischen Physik begründete. Gleich ihm ging der bedeutende Geograph Herman Wagner nach vierjähriger Tätigkeit in Königsberg von der Pregel an die Leine.

Nach der Auflösung der Albertina übernahm die Universität Göttingen die Patenschaft für die Bewahrung des wissenschaftlichen und geistigen Vermächtnisses. Diese Überlieferung ist aber nicht der alleinige Sinn dieser Feier, die nicht bloß der musealen Betrachtung einer nicht mehr existenten Hochschule dienen soll.

Nach den politischen Umbrüchen in Osteuropa, kann der Universität von Kaliningrad wie einst der Albertina eine Schrittmacherfunktion für diese Exklave der Russischen Föderation zukommen. Sie will wieder eine lebendige Stätte freier Wissenschaften sein und die Tradition der Albertina aufnehmen. Was uns verbindet ist die Idee der modernen Wissenschaft, die mit den Kräften der ratio und den Mitteln des Experiment arbeitet. Nicht, als ob wir damit einen Schlüssel zur absoluten Wahrheit und zum richtigen Leben in der Hand hätten, solche Wissenschaft ist aber der Weg zur Orientierung und zur Gestaltung unserer Welt.

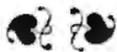
Das Ihnen vorliegende Programm der akademischen Jubiläumsveranstaltungen in dieser Woche zeigt das eindrucksvolle Spektrum aktueller Forschungsfragen. Seine 10 Sektionen decken die enorme Spannweite von Geschichte, Philosophie, Philologie, Kultur und Kunst, zu Mathematik, Physik, Biologie und Chemie, bis hin zu Geographie, Medizin, Rechts- und Wirtschaftswissenschaft ab. Rund 150 Wissenschaftler von 47 Universitäten (davon 28 deutsche) aus 11 Staaten werden an den beiden folgenden Tagen Vorlesungen halten. Ausstellungen und Konzerte auch des Kalinigrader Symphonieorchesters runden das Bild ab.

Lassen Sie mich ein Wort der Anerkennung und des herzlichen Dankes für die unermüdlich wirkenden Organisatoren dieses Jubiläums zum Ausdruck bringen, die ungeachtet zahlreicher Widrigkeiten diese stolze Festwoche geschaffen haben. Ich darf hier, zugleich für die vielen Mitwirkenden, die Herren Professoren Fedorov und Rauschning nennen,

Sehr geehrte Anwesende,

die Ablösung alter staatlicher Strukturen durch neue setzt auch für den Bereich der Wissenschaft Kräfte frei. Andererseits erlangt die Universität in einer Zeit der Reformen mit ihrer die Zukunft antizipierenden Forschung und Lehre ein ganz besonderes Gewicht, weit über ihren unmittelbaren räumlichen Wirkungskreis hinaus. Ich wünsche der neuen Universität in alter Tradition viel Erfolg.

In diesem Sinne grüße ich die Organisatoren und Teilnehmer der internationalen akademischen Jubiläumsveranstaltungen aus Anlaß der Gründung der Albertus-Universität zu Königsberg vor 450 Jahren im Namen der Georg-August-Universität noch einmal auf das Herzlichste und wünsche allen Beteiligten weiterhin viel Erfolg und Freude bei den diesjährigen Festveranstaltungen.



Der Albertus

Ein schöner ostpreußischer Brauch und seine Entstehung

Alle Jahre wieder, wenn es auf das Frühjahr zuging, gab es in den Schaufenstern unserer Juweliergeschäfte immer die gleichen Auslagen: auf schwellende Samtkissen gesteckt, silberne und goldene Alberten, sogar hochkarätige, die hier des Tages harrten, um an die Abiturienten im Städtchen verschenkt zu werden. Diese hübsche Sitte hatte sich zwar bei uns erst seit Ende der neunziger Jahre eingebürgert, und zwar nur in Ostpreußen. Die Anstecknadeln mit dem Brustbild des ersten Preußenherzogs Albrecht von Brandenburg waren eine Nachbildung seines Standbildes vor der alten Königsberger Universität, die bekanntlich Anno 1544 von Albrecht begründet und ihm zu Ehren Albertina genannt wurde. Daher die Ableitung Albertus.

Dann war der Abituriententag da. Auf den Straßen flanirten stolz, was verständlich, und ein bißchen selbstgefällig, als ob es keine Examensängste zuvor gegeben hatte, die jungen Herrchen der Gymnasien und die nicht minder klugen Fräulein aus den Lyzeen, auf dem Lockenhaupt die leuchtendrote Abiturientenmütze und die Mantelaufschläge übersät mit diversen Alberten, die sich manches Mal über die ganze Brust ausbreiteten - wie Sterne am Firmament. In jedem Falle haben die ostpreußischen Goldschmiede vom Abituriententag auch etwas gehabt. Mit Alberten geschmückt sah man in jedem Frühjahr weibliche und männliche Mulis in den Straßen Königsbergs und Elbings, in Preußisch-Holland, Tilsit, Goldap und überall sonst im Lande. Ursprünglich hatte der Albertus ganz anderen Zwecken gedient. Als sich nach den Befreiungskriegen auch an der Königsberger Universität das studentische Leben zu normalisieren begann, schien es ratsam, die Zugehörigkeit zur alma mater Albertina durch ein Abzeichen zu dokumentieren. Was erschien geeigneter dafür als ein Bildnis des Stifters Albrecht? So war der Albertus geboren, und seit Ostern 1817 prangte er an den Hüten und Rockaufschlägen aller Königsberger Studenten. Sogar ein „Comment“ wurde für ihn herausgegeben. Da hieß es: „Als allgemeine Studentenrechte gelten folgende: Das Recht, das Albertusbild als Abzeichen zu tragen. Die Immaturen dürfen das Albertusbild für das erste halbe Jahr nicht tragen. Fuchse und Brenner müssen jeden mit dem Albertusbild versehenen Studiosus überall da, wo sie ihm begegnen, zuerst grüßen.“ Damit hatte der Albertus den Charakter eines studentischen Rangabzeichens bekommen, doch war das nicht seine einzige Bedeutung: mit ihm waren auch mancherlei Vorrechte für die Studenten verbunden. So galt der Albertus als Legitimation gegenüber der gestrengen Königsberger Polizei, die den Studenten gar nicht grün war. Studentenausweise wurden erst nach dem Revolutionsjahr 1848 in Preußen eingeführt. Der Albertus berechtigte seinen Besitzer zu einem verbilligten Theaterbesuch: im Königsberger Stadttheater bekam der Student einen Parterreplatz zum halben Preis. Damit kein Mißbrauch mit dem Albertus getrieben wurde, paßten allerdings allabendlich zwei Kommilitonen an der

Theaterkasse auf und kontrollierten die Berechtigung des Anspruchs. Für die Mühe des Aufpassens gab es dann zwei Freiplätze für die abendliche Vorstellung. Der Königsberger Student trug seinen Albertus mit Stolz. In einem heute verschollenen Studentenlied hieß es damals: „Die Mütze auf einem Ohr und einen blanken Albrecht davor...“ . Doch alles ist vergänglich, und auch die Tradition überlebt sich einmal. Es begann in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, zur Zeit der Gründerjahre, als so mancher plötzlich zu Reichtum gelangte. In den feudalen Königsberger Studentencorps galt es plötzlich als unfein, den Albertus zu tragen, schien er doch nicht mehr, da nahezu „alle Welt ihn trug“, Exklusivität zu garantieren. Dem Beispiel folgten bald andere studentische Corps, und so verschwand der Albertus nach und nach aus dem studentischen Leben, bis er in den neunziger Jahren als Zeichen für das bestandene Abitur und gleichsam als Belohnung dafür wieder fröhliche Urständ feiern konnte. Akademischer Brauch ist es gewesen, daß der jeweilige preußische Thronfolger zugleich Rector Magnificentissimus der Albertina war. Kronprinz Friedrich Wilhelm, der als Kaiser Friedrich III. nur 99 Tage regierte, ist der letzte Hohenzoller gewesen, der bei feierlichen Anlässen den Purpurmantel des Rektors in der alten Krönungsstadt tragen durfte. Im letzten Friedensjahr, 1913, fand in Königsberg ein großer Studentenkommers in den Räumen des Tiergarten-Etablissements statt. Man hat es dem damaligen Kronprinzen Friedrich-Wilhelm, dem Sohn Wilhelms II., sehr verdacht, daß er nicht daran teilnahm. Mancherlei Anekdoten ranken sich um den Albertus. Da war beispielsweise ein alter Herr der Königsberger Burschenschaft einmal auf Besuch in Mitteleuropa. Natürlich trug er seinen Albertus am Rockaufschlag. Sein Gastgeber, der sich für erfahren in studentischen Zeichen hielt, meinte bei einem Blick auf das Abzeichen: „Ach ja, das ist ja der heilige Albert, den ihr da oben bei euch totgeschlagen habt- ... Der Gute irrte sich gründlich, indem er nämlich unseren Herzog Albrecht mit dem Bischof Adalbert von Prag verwechselte.

(Ostpreußenblatt, Jahrg. 18, Folge 11, 1967)

Schriften voller Geist und Feuer

*Vor 325 Jahren starb der Dichter Simon Dach in Königsberg -
Er hinterließ mehr als 1250 Gedichte*

Hamann, Herder und selbst Gottsched schätzten ihn. So lobte der „Literaturpapst“ aus Juditten: „An Opitzen, Flemmingen und Dachen entschuldige ich viele Fehler wider der Reinigkeit, die ich einem heutigen Stümper hoch anrechne. Das macht, ihre Schriften sind so voller Geist und Feuer, als die heutigen voller Schnee und Wasser.“ Der Komponist Otto Nicolai schrieb 1847 einen Aufsatz über das wohl bekannteste Lied des Dichters aus Memel, „Aennchen von Tharau“. Richard Strauss vertonte unter ande-

rem das „Lied der Freundschaft“, und Oskar Gottlieb Blarr, um auch einen zeitgenössischen Komponisten zu nennen, schrieb eine Serenade für Klarinette und Streichquartett mit dem Titel „Die Kürbishütte“ (1982).

Auch in der Bildenden Kunst sind Zeugnisse zu entdecken, die vom Ruhm des Dichters aus Memel, Simon Dach, künden: Rudolf Siemering schuf ein Relief mit dem Portraet des Dichters für die Königsberger Universitaet; Ludwig Dettmann hielt den Besuch Marin Opitz' bei dem Königsberger Dichterkreis, dem auch Dach angehörte, in Öl fest; Franz Andreas Threyne schuf ein Relief des Dichters mit seiner Familie, das an der Stelle seines einstigen Wohnhauses in Königsberg zu sehen war. In Memel stand bis zur Vertreibung der Deutschen ein Brunnen mit dem Standbild des Ännchen von Tharau; den Sockel zierte eine Porträtplakette des Dichters. Privaten Initiativen ist es zu verdanken, dass dieser Brunnen im November 1989 wieder errichtet werden konnte.

Auch Dichter unseres Jahrhunderts beschaeftigten sich mit dem Phaenomen Simon Dach. Arno Holz, der Rastenburger, schrieb an seinen Verleger Reinhard Piper: „Dann mache ich Reissner nach Weihnachten folgenden Vorschlag: zum 300jährigen Simon-Dach-Geburtstag, der auf den 29. Juli 1905 fällt, zum nächsten Weihnachten eine populäre Simon-Dach-Ausgabe zu veranstalten. ... Mir selber würde ein solches Dachbuch Freude machen, schon als „Landsmann“ von ihm. ...“. Johannes Bobrowski, der Dichter aus Tilsit, der in Königsberg die gleiche Schule besuchte, an der Dach einstmals lehrte, hat in seinem Werk immer wieder an den Memeler erinnert. Oskar Loerke, der Westpreusse, huldigte in zwei Gedichten dem Meister, und Agnes Miegel zog mit ihrer 1921 geschriebenen Erzählung „Nachtspaziergang“, eine Episode aus dem Leben von Dach und seinen Gefährten Heinrich Albert und Robert Roberthin schildernd, die Leser in ihren Bann.

Wer war dieser Mann, dessen 325. Todestages wir am 15. April gedenken und dessen Name stets mit einem der bezauberndsten Liebeslieder verbunden wird, das auch dreieinhalb Jahrhunderte nach seinem Entstehen noch in aller Munde ist: Ännchen von Tharau? Das Licht der Welt erblickte Simon Dach als Sohn eines Gerichtsdolmetschers für die litauische, polnische und kurische Sprache am 29. Juli 1605 in Memel (sein Urgrossvater mütterlicherseits war Bürgermeister der Stadt gewesen). Er besuchte zunächst die Schule in seiner Vaterstadt, dann ab 1619 die Domschule in Königsberg. Aus Angst vor der Pest zog es ihn 1620 nach Wittenberg, später nach Magdeburg. Über Lüneburg und Hamburg sowie per Schiff über die Ostsee gelangte er schliesslich wieder nach Ostpreussen, das er seitdem nicht mehr verlassen sollte.

1626 wird Dach an der Albertina immatrikuliert und nimmt zunächst ein Theologiestudium auf. Alte Sprachen, rhetorische und poetische Studien interessieren den jungen Mann, der sich schon als Kind mit dem Dichten versuchte, jedoch weitaus mehr. Seine frühesten erhaltenen Verse in deutscher und lateinischer Sprache stammen aus dem Jahr 1630. 1633 erhält Dach eine Anstellung als vierter Lehrer an der Kathedralschule; drei Jahre

später wird er dort Konrektor. Der Schuldienst jedoch nimmt den kränklichen Mann mit: „So hat der Schulen Staub mir meiner Jugend Blüte nicht wenig aufgezehrt“, dichtet er. Es mag somit als glückhafte Fügung gelten, dass ihm 1639 eine Professur an der Albertina angeboten wird - obwohl er noch keinen akademischen Grad besitzt. Dies wird nachgeholt und Dach im April 1640 zum Magister promoviert.

Nahezu zwei Jahrzehnte unterrichtete Simon Dach an der Königsberger Universität als Professor für Poesie. Fünfmal war er Dekan, 1656 wurde er sogar zum Rektor ernannt. Als Poesieprofessor oblag es ihm, zu grossen Festen Gedichte zu verfassen. So zählte zu den besonderen Glanzpunkten ein von Freund Albert komponiertes Festspiel zum 100jährigen Bestehen der Universität.

Gemeinsam mit Heinrich Albert, Robert Robertin und anderen gehörte Simon Dach dem Königsberger Dichterkreis an, dessen Mitglieder sich in Alberts Garten am Pregel trafen. Dort stand auch die „Kürbislaube“, die Albert zu seiner Kantate „Musicalische Kürbis-Hütte“ inspirierte und die zum Symbol des Dichterkreises wurde.

Simon Dach, der mit Regina Pohl verheiratet war, wurde Vater von fünf Söhnen (zwei starben früh) und zwei Töchtern. Er führte ein bescheidenes Leben und versuchte, seinen Unterhalt durch Gelegenheitsgedichte, die damals sehr beliebt waren und die uns Heutigen ein lebendiges Bild dieser Zeit zeichnen, zu verbessern. Etwa 1250 Gedichte sind heute noch bekannt - Hochzeits- und Begräbnislieder, Gedichte auf verschiedene Jahreszeiten, Tänze und Gratulationen, Episteln sowie eine Unzahl lateinischer Gedichte, die etwa ein Fünftel des Gesamtwerkes umfassen. Auch schuf Dach zwei dramatische Arbeiten - „Cleomedes“ und „Sorbuisa“. Walther Ziesemer, Germanist an der Königsberger Albertina und „Vater des Preussischen Wörterbuchs“, ist es zu verdanken, dass wir heute noch so viel über Simon Dach und sein Werk wissen. 1936-38 hat er die deutschen Gedichte des Memelers in vier Bänden herausgegeben und sie so vor der Vernichtung im Krieg bewahrt.

Einen „unermüdlichen Kleinmeister“, nannte Prof. Dr. Alfred Kellertat einmal den Dichter Simon Dach, „ehrlich die Gelegenheit nutzend und sagend, mit gelehrtem Bildungsgut zierlich befrachtet und geschmückt“, während Prof. Dr. Helmut Motekat hervorhob, dass aus „seinen Gelegenheitsgedichten lyrische Kunstwerke wurden“. Vielleicht aber sprechen die Gedichte des Mannes aus Memel, ganz abseits jeglicher literaturhistorischer Deutung, auch den heutigen Leser einfach nur deshalb noch an, weil sie aus einem inneren Erlebnis heraus gewachsen sind, das man, der barocken Sprache zum Trotz, nachempfinden kann. Vielleicht auch wird derjenige, der sich wieder einmal mit diesen Versen befasst, in den Ausruf Simon Dachs einstimmen, der dichtete: „...Und jedermann gesteh, dass in dem kalten Preussen, mehr geistig Singen sei, denn sonst überall“.

(Silke Osmann)

Johanna Ambrosius zum Gedenken

Von sanften Hügelrücken
Schaust du mit hellen Blicken,
Mein Dorf, in Gottes Welt hinein;
Die zieren keine Mauern,
Nur schlichte deutsche Bauern
in strohgedeckten Hütten klein.

Wo hell die Quelle springet,
Sich hin zu Tale schlinget
Durch üppig grünen Wiesenplan,
Die blauen Blumen sprießen,
Gleich Mädchenaugen grüßen
Sie jeden durst'gen Wandersmann...

O schau mit hellen Blicken
noch lang vom Hügelrücken,
mein Dorf, in Gottes Welt hinein,
Kein Maler wird dich malen,
Doch wirst du ewig strahlen
Im deutschen Land' ein Edelstein.



Diese Verse schrieb einst Johanna Ambrosius über das Dorf Groß Wersmeninken, Kreis Pillkallen, das später in Langenfelde umbenannt wurde. Dort lebte die Dichterin, die vor nunmehr 140 Jahren, am 3. August 1854, in Lengwethen, Kreis Tilsit-Ragnit, das Licht der Welt erblickte, von 1883 bis 1908. Nachdem Johanna Ambrosius ihr kleines Haus in Groß Wersmeninken verkauft hatte, zog sie 1908 nach Königsberg zu ihrem Sohn; dort starb sie am 27. Februar 1939. Sie hinterließ eine große Zahl noch heute sehr gern gelesener Gedichte, so das beliebte „Sie sagen all, Du bist nicht schön“. Schon zu Lebzeiten wurde die Dichterin aus dem Volk von den Freunden ihrer Dichtkunst verehrt. Und auch heute fühlt sich so mancher angeregt, ihr Leben und ihr Wirken in Verse zu fassen. Nachstehend veröffentlichen wir ein Gedicht von Gert O. E. Sattler über Johanna Ambrosius:

*Sie war eine zarte, bescheidene Frau;
doch zielbewußt, rege und klar.
Sie liebte das Leben und liebte ihr Land,
das Land, das ihr Heimatland war.*

*Sie hatte zu kämpfen mit Sorgen und Not,
mit Krankheit und quälendem Schmerz,
Gedichte zu schreiben*

*von Gott und dem Land,
bewegten ihr mutiges Herz.*

*Sie glaubte an Güte und Gutes durch Gott,
beschrieb es auf einfache Art.*

*Es blieb ihr das Schicksal
des eigenen Volks,
die Flucht und Vertreibung erspart.*

*Es gibt eine Treue in Freud' und in Leid,
in Liebe, die eriglich ist:*

*Sie war ein Große im Ostpreußenland
und schlimm wär's, wenn man sie vergißt.*

Ragniter Kronleuchter als Geschenk

Vor 90 Jahren erhielt die Kirche in Groß Lenkeningen ihre Weihe

Als wir unsere ostpreußische Heimat zum Ende des Zweiten Weltkrieges verlassen mußten, umfaßte der Superintendenturbezirk Ragnit die Kirchspiele Ragnit, Altenkirch (Budwethen), Breitenstein (Kraupischken), Hohensalzburg (Lengwethen), Rautenberg, Großlenkenau (Groß Lenkeningen), Sandkirchen (Wedereitischken), Schillen (Szillen) und Trappen (Trapponen). Die Errichtung der Gotteshäuser in den Kirchspielorten fällt in verschiedene Zeitepochen. Daraus erklären sich die unterschiedlichen Erscheinungsformen. Jedes Jahrhundert hat mit seinen Besonderheiten im künstlerischen Ausdruck einen Beitrag zur baulichen Gestaltung der Kirchen geleistet.



Groß Lenkeningen: Kirche von Südosten – Foto: Sammlung Tautorat

Es war das Jahr 1897, in dem sich das Kirchspiel Groß Lenkeningen aus Teilen der Parochien Ragnit, Wischwill und Budwethen konstituierte. Der Gottesdienst fand zunächst in einem gemieteten Saal, später in einem Raum der Schule des Ortes statt. Natürlich war es das Ziel, jedem neu gegründetem Kirchspiel möglichst zu einem Gotteshaus zu verhelfen. Der Bau einer Kirche in dieser Gemeinde verzögerte sich jedoch, bis Groß Lenkeningen in die Reihe der Orte aufgenommen wurde, in denen „Jubiläumskirchen“ errichtet werden sollten.

Der Name „Jubiläumskirche“ ist zurückzuführen auf die 200. Wiederkehr der ersten preußischen Königskrönung von 1701. Aus diesem besonderen Anlaß hatte sich in der Provinz Ostpreußen durch Spenden und Sammlungen ein Kapital gebildet, das mit Zustimmung des Kaisers nicht für Jubiläumsfestveranstaltungen, sondern in einigen seelsorgerischen Notstandsgebieten zum Bau von Kirchen verwendet werden sollte.

Die Baukosten der Kirche in Groß Lenkeningken beliefen sich auf rund 64.000 Mark. Der Kaiser beteiligte sich mit einem „allerhöchsten Gnadengeschenk von 24.500 Mark“. Das Komitee für die „Jubiläumskirchen“ stellte 10.000 Mark zur Verfügung. Die Restsumme wurde durch eigene Sammlungen aufgebracht.

Nachdem am 12. Juli 1903 der Grundstein gelegt worden war, fand am 23. Oktober 1904 die Weihe der Kirche in Groß Lenkeningken statt. Sie war zugleich die dritte „Jubiläumskirche“ in Ostpreußen, die ihrer Bestimmung übergeben werden konnte.

Einzelheiten des Weiheakts enthält ein nicht namentlich gezeichneter Bericht (Evangelisches Gemeindeblatt Königsberg i. Pr. vom 5. November 1904, Seite 270), dem wir auszugsweise folgendes entnehmen: „Die Feier selbst verlief in all ihren Teilen in erhebender und würdevoller Weise. Morgens um 3 Uhr setzte sich bei herrlichstem Herbstwetter der stattliche Festzug, in dem wir unter anderen den Herrn Konsistorialpräsidenten D. Freiherr von Dörnberg und den Herrn Regierungspräsidenten Hegel sowie den Landrat des Kreises Dr. Graf von Lambsdorff bemerkten, unter Vorantritt der Bauleitung, der Bauunternehmer mit den Bauhandwerkern und geschlossen von den fast vollzählig erschienenen Geistlichen der Diözese, vom Pfarrhaus aus zur Schule in Bewegung, in der zuletzt die Gottesdienste abgehalten worden waren. Nach einem kurzen Abschiedsgebet des Ortsgeistlichen, dem er Psalm 122 zugrunde gelegt hatte, begab sich der Festzug unter den Klängen eines Posaunenchores und gefolgt von einer dichtgedrängten Menge, die mit Flaggen und Tannengrün geschmückte Feststraßen entlang, zu der Kirche, vor deren Portal nach dem Liede: „Tut mir auf die schöne Pforte“ der Schlüssel von dem Herrn Kreisbauinspektor Labes (Ragnit) dem Herrn Generalsuperintendenten und von diesem dem Ortsgeistlichen übergeben wurde, der nunmehr die Kirche mit Psalm 100,4 im Namen des dreieinigen Gottes eröffnete.

Bald füllte eine zahlreiche Gemeinde das 650 Sitzplätze zählende Gotteshaus auch bis auf den letzten Stehplatz. Seiner Weiherede hatte der Herr Generalsuperintendent die Worte Hes. 3,22-24 zugrunde gelegt. Nach dem Weiheakt bestieg der Ortsgeistliche die Kanzel; an Psalm 26,8 seine Predigt anknüpfend, zeigte er der Gemeinde, weshalb wir unser Gotteshaus so lieb haben sollen.

Der litauische Gottesdienst verlief in derselben Weise. Den Weiheakt vollzog der Ephorus der Diözese, Herr Superintendent Struck (Kraupischken), während der ehemalige Seelsorger der Gemeinde, Herr Pfarrer Hammer (Ragnit), die Festpredigt hielt.“ Die junge Gemeinde erfuhr an diesem Tag

viel Liebe und Unterstützung von nah und fern. So überreichten die von der Muttergemeinde Ragnit zur Feier entsandten Vertreter der Kirche zwei Kronleuchter als Geschenk. Diese waren in der Ragniter Kirche entbehrlich geworden, weil dort zwischenzeitlich eine Gasbeleuchtung installiert worden war. Aus Anlaß der Einweihung der Kirche hat Kaiser Wilhelm II. folgenden Persönlichkeiten Orden verliehen: Dem Pfarrer Sinnhuber in Groß Lenkeningken den Kronenorden 4. Klasse, dem Schneidemühlenbesitzer



Der Taufstein der Kirche in Groß Lenkeningken wurde zwischenzeitlich im Garten des Hotels »Ragnit« aufgestellt. – Foto: Gerda Sziedat

und Zimmermann Wannagar in Groß Lenkeningken sowie dem Besitzer und Schöffen Radtke in Radßen das Allgemeine Ehrenzeichen. Die Kirche in Groß Lenkeningken war nach den Grundsätzen des verantwortlichen Komitees einfach und unter geschickter Ausnutzung aller Möglichkeiten erbaut worden. Stilistisch ließ sie Anklänge an die ostpreußische Tradition der Ordensarchitektur erkennen. Sie wirkte durch die ernste Schönheit ihrer Maße und Formen. Ihre bauliche Erscheinung wurde mitbestimmt durch das Baumaterial, den Backstein. Der warme Ton der Ziegel, die Ausgestaltung des Ostgiebels zu einem Chorturm und die hohen Spitzbogenfenster mit ihren weiß verputzten Blenden - all diese Stilelemente, die die Ordensbaukunst mit der norddeutschen Backsteingotik gemeinsam hatte, machte sie zu einer der schönsten Kirchen im Kreis.

Mit dem Ernst und der Zweckmäßigkeit des äußeren Aufbaus vereinigte sich die wohlthuende Weite und die sorgsame Belichtung des Kirchen-

innern. Der von Seliger (Berlin) ausgemalte Innenraum des Kirchenschiffs war flach abgedeckt und hatte an der Nord- und Südwand Emporen, die bis an die Altarnische herangeführt waren. Die Vorhalle und der Altarraum waren mit einem Kreuzgewölbe ausgestattet. Auf dem gemauerten Altar stand ein Kruzifix. Rechts vom Altar war die Kanzel angebracht, die eine schlichte Ornamentik aufwies. Die Orgel wurde 1905 von Göbel (Königsberg/Pr.) erbaut. Das Geläut der Kirche bestand aus drei Glocken, deren Aufschriften auf das Jubiläumsjahr hinwiesen.

Die Unterstützung durch das Komitee zum Bau der „Jubiläumskirchen“ und der Beistand des ostpreußischen Kirchenbauvereins hatten allgemein zu einer erheblichen Verbesserung der kirchlichen Verhältnisse dieser Provinz geführt. Für Groß Lengeningken mit seiner einheitlichen Struktur der bäuerlichen Bevölkerung und deren kirchlichen Aufgeschlossenheit machte das Gotteshaus den Mittelpunkt des ländlichen Lebens aus. Ein halbes Jahrhundert ruhte Gottes Segen auf dem Zeugnis früherer Geschlechter, bis die apokalyptischen Reiter 1944/45 darüber hinwegbrausten.

Heute existiert die Kirche nicht mehr. Von einer russischen Bewohnerin des Ortes verlautet, daß das Gotteshaus nicht durch Kriegseinwirkung zerstört, sondern erst 1960 abgetragen wurde. Die Backsteine, Mangelware in der Memelregion, fanden für andere Bauten Verwendung. Geblieben sind einige wenige von Gras und Gestrüpp überwucherte Fundamente.

(Hans-Georg Tautorat)

Entnommen aus „Das Ostpreußenblatt“
Folge 31 vom 6. August 1994

Kontaktgruppe zu den ev.-luth. Gemeinden im Königsberger Gebiet in der nordelbischen ev.-luth. Kirche

Beate Volkerding

Rotkleeweg 3, 22589 Hamburg
Tel.: 040-875841, Fax: 040-8702108

Liebe Freundinnen und Freunde, Förderinnen und Förderer der Lutheraner im russischen Ostpreußen!

Wieder ist ein halbes Jahr vergangen, das für die ev.-luth. Kirchengemeinden in Nordostpreußen erneut eine Weiterentwicklung gebracht hat. Der Schwerpunkt der Arbeit lag dabei im zweiten Kirchenzentrum des Königsberger Gebiets in der Stadt Guminnen/Gussew und in den umliegenden Dörfern. Von August 1993 bis April 1994 wirkte dort Herr Pastor Hageni, der im Wesentlichen dazu beitrug, daß in oft nur schwer zugänglichen Dörfern die Gemeindemitglieder befähigt wurden, ihre Gottesdienste ge-

gebenfalls auch ohne Pastor gestalten zu können. Seit Ostern hat Diakon i.R. Jewanski für ein halbes Jahr den Dienst übernommen. Die erfreulichste Nachricht ist allerdings die, daß die Gemeinde in Gumbinnen nun endlich registriert worden ist und zukünftig Träger der Salzburger Kirche sein wird, die von der Stiftung Salzburger Anstalt Gumbinnen in Bielefeld mit Mitteln des Bundes wieder aufgebaut wird.

Probst Beyer hält nach wie vor 18 Gottesdienste im Monat und fährt mit einigen Begleitern regelmäßig mit dem Kirchenbus zu den Landgemeinden. Wenn wir in der Information Nr. 6 noch davonberichten, daß er wenigstens in Heinrichswalde/Slwask in einer Kirche predigen kann, so müssen wir uns in diesem Bericht schon wieder beschränken auf die Mitteilung, daß die russisch-orthodoxe Kirche ihre Hände danach ausgestreckt hat und eine vernünftige Regelung z.Z. nicht in Aussicht steht. Der ökumenische Gedanke liegt den Orthodoxen noch sehr fern, obwohl Herr Panteleimon, der sich Bischof des Baltikums nennt, davon spricht, daß die Zusammenarbeit mit der evangelisch-luth. Gemeinde gut sei. Die Königsberger Gemeinde wartet immer noch auf die Rückgabe einer Kirche oder eines kirchenähnlichen Gebäudes. Sie trifft sich jetzt auch nicht mehr im Gebietskrankenhaus (früher: Krankenhaus der Barmherzigkeit), sondern in einem Kino an der Lawsker Allee, prospekt Pobedy, wie üblich: Sonntags 12:00 Uhr. Herr Probst Beyer und seine Königsberger Gemeinde hoffen, daß der nächste Wechsel dann wirklich in eine Kirche, einen geplanten Neubau, erfolgt.

Obwohl noch sehr viel vom Aufbau der Gemeinden zu berichten wäre, möchten wir Ihre Aufmerksamkeit heute auf ein anderes Thema lenken. Bisher sieht es so aus, als ob die Kontakte zu den Gemeinden im Königsberger Gebiet eher Einzelinitiativen als Gemeinden überlassen bleiben. Mit dem nächsten Kirchentag im Juni 1995 im Hamburg könnte sich vielleicht die Möglichkeit bieten, dieses zu ändern. Deshalb hat die Kontaktgruppe u.a. darüber gesprochen, ob Vertreter der Gemeinden im Königsberger Gebiet nicht am Kirchentag teilnehmen sollten, um selbst von ihren Sorgen und Nöten, aber auch von ihren Hoffnungen und Freuden zu berichten.

19 Gemeinden gibt es im Jahre 1994 bereits im Königsberger Gebiet, die ohne Ihre Mithilfe nicht so problemlos hätten aufgebaut werden können. Ihre Spenden wurden verwendet für die Altenarmenspeisung, für den Kirchenbus, für die Vergabe von Darlehen, für den Ankauf von Wohnungen u. v.a.m. Sie wurden nicht verwendet für Reisekosten und Unterbringung von Gemeinemitgliedern aus den Gemeinden im Königsberger Gebiet.

Aber auch das wäre nötig. Und deshalb möchten wir Sie diesmal bitten, unseren Beschluß zu unterstützen, zum Kirchentag aus jeder der 19 Gemeinden wenigstens ein Gemeinemitglied einladen zu können. Wir wissen, daß eine Einladung mit großen Kosten verbunden ist. Da muß das Visum in Moskau bei der Deutschen Botschaft geholt werden, da muß ein Bus gemietet und der Busfahrer bezahlt werden, an der Grenze Polen/D. werden Gebühren bei der Einreise für die Versicherung erhoben (z.Z. DM 180,—), für jede Person muß eine Krankenversicherung abgeschlossen

und ein Taschengeld aufgebracht werden, hinzu kommt die Unterbringung der Gruppe, wenn möglich privat, sonst in einem Gästehaus und das tägliche Kleingeld für dies und das, alles in allem - eine teure Angelegenheit. Dennoch wollen wir diesen Schritt wagen. Denn noch immer wissen viele Angehörige der Gemeinden im Gebiet nicht, wie eine evangelische Kirche oder ein Gemeindezentrum von innen aussehen. Das sind Äußerlichkeiten. Wichtiger ist die Erfahrung der Einigkeit im Geist, des Friedens und der Hoffnung darauf, daß Christen zusammengehören. Das möchten wir, so wir können, mit der Begegnung in Deutschland vermitteln. Und wir möchten den russischen Nordostpreußen die Gelegenheit bieten, sich Anregungen für ihre eigene Gemeindegarbeit zu holen. Vielleicht entwickeln sich auch solche Kontakte mit Gemeindegmitgliedern hier in unserem Lande, daß Freundschaften entstehen, die für die Zukunft über die Grenzen hinaus Bestand haben.

Für Ihre Anfragen, Briefe und Einladungen zu Diavorträgen bedanken wir uns auch diesmal vielmals. Es trifft zu, daß Herr Beyer in etwa vierwöchigem Abstand einen Bericht nach Deutschland schickt. Wenn Sie daran interessiert sind, können Sie ihn gerne bei mir abfordern. Ich würde Sie allerdings um einen frankierten und adressierten Briefumschlag bitten wollen. Es trifft auch zu, daß ich einen großen Teil meiner Zeit auf die Konservierung und mögliche Restaurierung der Kirche in Arnau-/Mar'jino konzentriere. Mit Hilfe des Vereins Gedenkstätten Königsberg e.V. gelang es bisher, die Gebietsverwaltung dazu zu bewegen, die weitere Einlagerung von Getreide in das Kirchengebäude zu untersagen. Erste Konservierungsmaßnahmen wurden mit Mitteln des Landes Schleswig-Holstein eingeleitet. Wer genaueres wissen möchte, fordere bitte die Unterlagen an. Dem Wiederaufbau der Kirche in Tharau widmet sich die Stiftung Kunst und Kultur in Bonn, die als Sponsor die Lösch-AG gewinnen konnte. In Mühlhausen, dessen Träger die Kirchengemeinde in Königsberg/Kaliningrad ist, wir kräftig gearbeitet, auch in Schloßbach/Pillupönen soll die Kirche gerettet werden. Darüber hinaus gibt es Initiativen zur Errichtung von Andachtsräumen z.B. im Turm der Wehlauer Kirche oder in Gerdauen, deren Kirchenschiffe Ruinen sind.

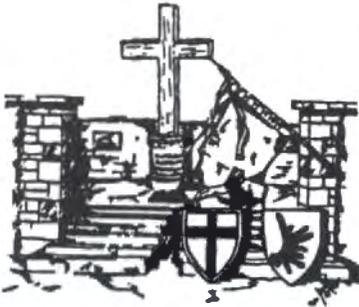
Bitte erzählen Sie bei allen sich bietenden Gelegenheiten weiter von den Gemeinden im Königsberger Gebiet und seien Sie herzlich begrüßt

Ihre Beate Volkerding und Bernd Gillert

Retten, was zu retten ist

Anatolij Bachtin dokumentiert die Kirchenbauten bei Königsberg

Anatolij Bachtin ist 1946 in Kaliningrad geboren und hat eine Leidenschaft, die lange nicht gefragt war: Kirchen. Religion war verpönt im Lande Stalins. Die Kirchen der Region Königsberg verrotteten, wurden zu Lagerstätten mißbraucht, dienten als Steinbruch für den Häuserbau. In Kleinarbeit



*Ehrenmal in Göttingen
„Das Ostpreußenballt“*

hat Bachtin dokumentiert, wie die Kirchen in seiner Heimat aussahen und wie sie heute aussehen. In der Ost-Akademie Lüneburg stellt er die Ergebnisse seines Forschens erstmalig aus.

222 Kirchen erfaßte Bachtin in Nord-Ostpreußen, einem Gebiet der Größe Schleswig-Holsteins. Die ältesten und wertvollsten Bauwerke entstanden im 13. Jahrhundert, es sind stolze Kirchenbauten darunter und kleine ländliche Gotteshäuser. „Ich bemühe mich zu erreichen, daß nicht alles verfällt. Sonst

gibt es hier bald keine Denkmäler mehr,“ sagt Bachtin. Ein frommer Wunsch, denn es fehlt das Geld.

Erst seit der Ära Gorbatschow regt sich etwas, wird Glaubensarbeit zugelassen. Waren die Menschen in Ostpreußen früher vorwiegend evangelisch, so ist es heute die russisch-orthodoxe Kirche, die vor allem die einigermaßen erhaltenen Gotteshäuser pflegt und zum Teil restauriert. Andere Häuser wie die Salzburger Kirche in Gumbinnen erhält aus Kreisen Heimatverbundener Hilfe.

Bachtin hat zum Teil detektivische Arbeit geleistet. Manchmal waren alle Spuren verweht, „aber in der Regel war noch etwas Charakteristisches zu finden“, sagt der Denkmalpfleger, und sei es nur eine Wand oder ein zum Kirchen-Areal gehörendes Haus. Bachtin, Fotograf im Gebiets-Staatsarchiv, prüfte auch, wann die Kirchen verfielen. Von den 222 dokumentierten Bauwerken waren 124 nach dem Krieg nicht wesentlich beschädigt. Ihr Verfall setzte erst danach ein. Nicht richtig sei es, sagt Bachtin, daß die vom Krieg verschonten Kirchen vom Militär vorsätzlich zerstört wurden. Vor allem die Nichtnutzung sei an der deprimierenden Situation schuld. Die aufwendige Dokumentation zeigt von jedem Gebäude den Zustand vorher und nachher.

(Aus der Lüneburger Landeszeitung vom 05.10.94)

Diese Ausstellung übernimmt das Land Schleswig-Holstein (d. Red.)



*13.05.1994 Osterode/Harz
GF-Rommel-Kaserne*

Bewährte Völkerbrücke Ostholstein - Ostpreußen mit russischen Freunden

Zum 75. Geburtstag von Lieselotte Juckel - Russen hoffen auf Deutschland

Die um die „Völkerbrücke Ostpreußen“ hochverdiente Lieselotte Juckel erfuhr auf dem Empfang zu Ehren ihres 75. Geburtstages im Neumünsteraner Hotel „Tannhof“ besondere Ehrungen.

Sogar junge Russen der Nachkriegsgeneration waren aus Ragnit (Neman) in Nordostpreußen angereist, um diesen würdigen Empfang mit Gesang in Orchesterbegleitung, mit Volkstanz und denkwürdigen Reden zu bereichern. Die Sängerinnen des Neumünsteraner Siedlerchores umrahmten mit stimmungsvollen Liedern diesen denkwürdigen Tag.

Lieselotte Juckel, dank ihres Einsatzes für die Heimat Ostpreußen auch mehrfach Ehrengast der Landsmannschaftsgruppe Heiligenhafen/Fehmarn und in der Partnerschaftsgemeinschaft der Schulen Ragnit (Neman) / Heiligenhafen wie Empfänge in Kiel und auf Fehmarn, erlebte diesen denkwürdigen Tag als einen weiteren Höhepunkt ihres erfüllten Lebens.

Der älteste Sohn ihrer fünf Kinder leitete



Lieselotte Juckel mit den beiden Landesvorsitzenden der Landsmannschaft Schleswig-Holstein



mit inhaltreich-stilvoller Laudatio den Empfang ein unter Betonung von lebenslanger Mitmenschlichkeit mit Engagement in jahrzehntelangem Einsatz als CDU-Mandatsträgerin Lieselotte Juckel im Stadtrat Neumünster, als wegweisende Helferin in der Gemeinschaft kinderreicher Familien oder für die Jugend in schwerster Nachkriegszeit als Trägerin des sommer-



Folkloregruppe aus Ragnit in Neumünster im September 1994

lichen Ferienzeltlagers für Kindergruppen aus Neumünster am Schönberger Ostseestrand.

In seiner stark beachteten Dankesrede würdigte der Landeskulturreferent der Ostpreußen, Edmund Ferner, auch namens des anwesenden Vorsitzenden der schleswig-holsteinischen Ostpreußen-Landsmannschaft, Günther Petersdorf, und einer Delegation von Landsleuten den beispielhaften Einsatz von Lieselotte Juckel „als Pionierin des Völkerbrückenbaues nach Ostpreußen zwischen den Heimatvertriebenen und der russischen Nachkriegsgeneration“, vielfach dort in Nordostpreußengeboren und heute seit Jahrzehnten beheimatet.

Der Heiligenhafener Realschuloberlehrer Edmund Ferner würdigte die Mitmenschlichkeit der Ostpreußin Lieselotte Juckel, die sich einmal in ihren Ehrenämtern der Landsmannschaft ausdrücke, zum anderen in ihrem Engagement als jahrzehntelange Vorsitzende des Bürgervereins ihrer Wahlheimatstadt Neumünster. Lieselotte Juckel sei eine geachtete Persönlichkeit, die „über den Tellerrand der Politik hinaus“ zu schauen, zu denken

und zu handeln in der Lage sei - stets zur Bereicherung ihrer Wahlheimatstadt, des Landes und besonders der Landsmannschaft als Brückenbauerin der Völkerfreundschaft in der ideellen Basis Ostpreußen - gewürdigt von Land und Bund u.a. mit der Freiherr von Stein-Medaille, des Bundesverdienstkreuzes zum Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland, mit zahlreichen Ehrungen durch die Ostpreußen. Ihr sei der Bau eines Hauses in ihrer Heimatstadt Ragnit zu danken, das auch ständig der freundschaftlichen deutsch-russischen Begegnung geöffnet sei.

Der Landeskulturreferent erinnerte in seiner Laudatio an den beispielhaften und unvergessenen Einsatz des ehemaligen Sozial- und Vertriebenenministers Günther Jansen, dem mit die erfolgreiche Initiative zur ständigen Partnerschaft zwischen den Schulen in Ragnit und Ostholstein zu danken sei und der Lieselotte Juckels Einsatz immer dankbar anerkannt habe.

Mit innerer Bewegung nahm die Festgesellschaft die redliche und zu Herzen gehenden Rede der russischen Folkloregruppen-Leiterin Elisabeth auf. Sie erklärte unter dem anhaltenden Beifall der 200 Gäste, es sei ein Glück und eine Gnade, daß der „eiserne Vorhang“ gefallen sei. Daß sich Russen und Deutsche als Freunde begegnen können - in dankbarer Rückbesinnung auf die Geschichte, als deutsche Handwerker und Ärzte vor Jahrhunderten in Rußland beispielhaft halfen; als Hoffnung für die Zukunft, daß Deutschland den Russen den Weg zeigen und mithelfend ebnen werde, zum gemeinsamen Europa im Frieden der Nachbarvölker zu gelangen. Sichtlich bewegt vernahmten die Heimatvertriebenen und Ehrengäste aus Politik und Wirtschaft aus dem Mund der russischen Referentin das deutsche Dichterwort in Anerkennung der Liebe zur alten Heimat: „Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können...“



Dann bereicherten die Sängerin Emma Barklojnowa mit wunderschönen Soloklängen russischer Volksweisen, begleitet stimmlich und instrumental von einer Gruppe Gitarristen und Akkordeonspielern diesen unvergeßlichen Festtag - ebenso herzlicher Dank galt der Volkstanzgruppe der jungen Damen Olga Wardijowa und Natalie Petrosjan mit den beschwingten Weisen in stilvollen Trachten. Von den zweihundert Gästen dieses Tages empfunden als Kultur mit Gemüt in Stilreinheit und Würde. (wo)

*Fehmarner Tageblatt
Henning Wolff*

Heimattreffen

„Zum Heimattreffen eingeladen!“
So las er es in einem Brief.
„Dort findet man stets Kameraden,
nach denen lang das Herz schon rief.“

Und nun begann sich leis' zu regen,
was in ihm längst verschüttet war
auf all den langen Nachkriegswegen,
in manchem harten Arbeitsjahr:

Ein Häuschen hatte er erworben
mit Fleiß und großer Sparsamkeit.
Doch vieles war in ihm erstorben,
für das Gemüt blieb keine Zeit.

Vorsitzender von zwei Vereinen,
natürlich im Gemeinderat.
Er wollte immer vorn erscheinen,
bewundert als ein Mann der Tat.

Zunächst kam nur ein leises Brummen:
„Die Heimat kenne ich nicht mehr.
Ich säß im Saal wie bei den Stummen
und sah gelangweilt um mich her.“

Doch eine Stimme sprach nun leise,
sie kam ganz tief aus seiner Brust:
„Warum hast du zu dieser Reise,
zum Heimattreffen keine Lust?“

Du dachtest nur ans Vorwärtsstreben,
das Geld stand stets im Vordergrund,
und du entferntest dich vom Leben;
da wurde deine Seele wund.

Dein Bestes ließt du fast verkümmern,
weil du es nie beachtet hast.
Es liegt begraben unter Trümmern,
wie unter einer schweren Last.

Es träumt von fernen Jugendtagen,
dort an dem weißen Ostseestrand,
wo manche Kameraden lagen
beglückt mit dir im Dünensand.

So manchen könntest du noch finden,
mit dem du einst gespielt, gelacht.
Willst du die Freude nicht empfinden,
die dich wie damals glücklich macht?“

Da plötzlich kam ihm das Verlangen
zu suchen, was er schon verlor.
Es kam die Lust, neu anzufangen.
„Wer bist du? Komme doch hervor!“

„Man kann Gemüt und Herz mich nennen.
Man braucht mich, um ein Mensch zu sein.
Du kannst dich niemals von mir trennen,
sonst bleibt dein Leben nur ein Schein!“

Er sprach: „Ich sah nur falsche Werte
und wäre bald an dem erstickt,
was mir der Überfluß bescherte.
Habt Dank, daß ihr den Brief geschickt!“

Er hat zur Reise sich entschieden.
Doch seine Frau? Er fragte sie.
Sie sprach: „Laß mich damit zufrieden!
Ich war in deiner Heimat nie!“

Als er betrat die große Halle,
vernahm er manchen Heimatgruß.
Sie kannten sich wohl längst nicht alle,
doch jeder war hier wie to Hus!

Und einer fand den Weg zum andern.
Von Herz zu Herz ist es nicht weit.
Man fühlte sich nach langem Wandern
von jeder Fremdheit ganz befreit.

Was fast verdorrt, begann zu blühen
wie einst in ferner Jugendzeit,
und die Gesichter sah man glühen,
zu neuem Anfang gern bereit.

Als er zu Hause eingetroffen,
hat seine Frau verblüfft gefragt:
„Nun sage mir einmal ganz offen,
in welchem Club habt ihr getagt?“

Du bist so wunderbarer Laune.
So habe ich dich kaum gekannt.
Ich sehe dich an und staune, staune!
Kommst du aus einem Wunderland?“

„Gewiß! Da bin ich auch gewesen.
Und war die Heimat nur ein Saal,
man fühlte sich dort wie genesen,
denn Heimatluft heißt manche Qual!“

Sie sprach: „Das eine kann ich sagen,
sei es im Herbst, sei es im Mai,
bei euren nächsten Heimattagen
bin ich von Herzen gern dabei!“



Tretboote auf dem Großen Mühlenteich in Ragnit

Ragniter-Treffen in Preetz

Am Samstag, dem 3. Sept. 1994 begann das Ragniter-Treffen mit einer kleinen Feierstunde im Schützenhof in Preetz im Beisein von Herrn Bürgervorsteher Klimm, und Herrn Bürgermeister Riecken. Heimmattreue Landleute verbreiteten eine fröhliche Stimmung des Wiedersehens, oft nach vielen Jahren. Aber die Vertrautheit ist geblieben, und die Verbundenheit erhielt neue Nahrung. So wurde die Fragen von Lieselotte Juckel, als sie einige Gedanken zum Heimmattreffen ausführte und nach dem Warum und Wozu fragte, ad absurdum geführt.

Der neue Bürgervorsteher Klimm stellte sich mit eindrucksvollen Worten der Versammlung vor. Auf Einladung von Herrn Bürgermeister Riecken wurde am 2. Tag das Heimmattmuseum mit dem Zirkusmuseum, dem einzigen dieser Art in der Welt, besucht. Es handelt sich um eine private Sammlung, die durch Namen und Bilder so manche Kindheitserinnerungen wach rief. Unentdeckte Talente bei den Teilnehmern zeigten sich beim gemütlichen Beisammensein am Abend. Das gibt Mut, bei nächsten Ragnitertreffen einen bunten Abend aus den eigenen Reihen zu gestalten. Ein herzlichen „Dankeschön“ allen, die mitmachten! Weiter so! Nicht vergessen möchte ich aber auch Herrn Wolf und seine Musikgruppe von der Musikschule Preetz für die musikalische Umrahmung der Feier. Sie sind in meinem Dank eingeschlossen. Dr. Fritz Burat führte die Neuwahl für die Stadtvertretung durch. Lieselotte Juckel wurde einstimmig zur Vertreterin für die

Stadtgemeinschaft Ragnit gewählt. Dr. Burat bleibt weiter 2. Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit. Das nächste Treffen ist dann Pfingsten 1995 in Ragnit/Neman. L.J.



Fotos der Ragniter Runde





Die Halbstarcken von Ragnit um 1924

*Ostpreußischer Sauf-Club von 1924
Er lebe hoch! Villa Sorgenfrei – Eingereicht von Hilde Volk, Tilsit*



Ragnit um 1920



*Fröhliche Ragniter
Jugend um 1924*



Straßennamen in Ragnit

alte Bezeichnung

Tilsiter Straße /Hindenburgstraße
Kirchenstraße
Landrat-Penner-Straße
Zinkenteich
Yorckstraße
Berhardshöfer Straße
Feldgasse
Bahnhofstraße
Schlachthofstraße
Schützenstraße
Bürgermeister-Griß-Straße
Preußenstraße

neue Bezeichnung

Pobeda Str.
Oktjabskaja Str.
Sowjetskaja Str.
Krasnoarmeiskaja Str.
Tschernjachowskogo Str.
Ostrowskogo Str.
Polewaja Str.
Woksalnaja Str.
Podgornaja Str.
Sowjetskaja Str.
Sportiwnaja Str.
Perwomaiskaja Str.





Sommer 1994 – Ragniter Burg von der Memelseite (Foto: H. Mauritz)

Ragnit

(Max Szameitat)

*Vom rotviereck'gen Schlosse
schau ich binab ins Tal.
Wie war für Reis'gentrosse
dereinst so eng der Saal.*

*Von Wolken, regen feuchten,
scheint Burg und Hang bedacht.
Und Wetterfackeln leuchten
wie einstmals durch die Nacht.*

*Die Stadt zu meinen Füßen
schwimmt wie im Nebelschaum,
der Helden letztes Grüßen
schwebt um des Schloßbergs Saum.*

*Hört Ihr des Flusses Gleiten?
Fühl' mich ihm eng verwandt,
denk ich an alte Zeiten
in meinem Heimatland.*

Bericht eines Russen aus Neman/Ragnit

Nicht nur die Berliner Mauer trennte Europa, es gab auch andere „Mauern“, wenn die auch nicht so effektiv waren, aber trennen taten sie gut. Durch eine solche „Mauer“ wurde auch jetziger russischer Teil des ehemaligen Ostpreußens - Kaliningrader Gebiet - von Westeuropa getrennt. Heutzutage ist auch diese künstlich errichtete Schranke schon beinahe zerstört, und ich will hier kurz über die schreiben, die dazu beigetragen haben.

Neman (Ragnit) ist eine kleine Stadt an der Memel mit rund siebenhundert-jähriger Geschichte. Perestroika bremste sich in der Stadt, denn Neman befand sich traditionell im Interessengebiet des ehemaligen ersten Parteisekretärs des Kaliningrader Gebietskomitees der Partei Juri Semönow, der da lange gelebt und gearbeitet hatte.

Aber in Neman bildete sich eine kleine Initiativgruppe. Rafael Franguljan, der Vorsitzende der Deputiertengruppe für Information und Glasnost und seine Mithelfer begannen, ziegelweise die „Mauer“ in ihrer Stadt zu brechen. Als Kaliningrader Gebiet noch gesperrt wurde, gelang es ihm, erste Kontakte mit der Kreisgemeinschaft „Tilsit-Ragnit“ anzuknüpfen, die ehemaligen Bewohner dieses Kreises im Ostpreußen vereinigt. Schon damals kam es zu ersten, oft „geheimen“ Besuchen nach Ragnit. Seit 1991 ginge es viel aktiver. Die Besuche und Kontakte wurden regelmäßig. Zur selben Zeit erfolgte die zweite Geburt des Soldatenehrenmals Gefallene während des 1. Weltkrieges, das aus der Erde gegraben und rekonstruiert wurde.

Es wurden auch in der Stadt das erste Haus im Kaliningrader Gebiet einer deutschen Bürgerin gebaut. Dabei war die Geschichte mit diesem Haus der Frau Lieselotte Juckel sehr aufsehenerregend und lärmvoll, aber sie half letztendlich, die meiste Strecke der „Mauer“ zu brechen.

Aber eingehender möchte ich über eine andere Geschichte erzählen, über die Gründung der „Stätte der Begegnung“, die zur Stätte für Treffen und Kontakte in Ragnit wurde. Dieses kleine Hotel wurde in einem rekonstruierten Gebäude gebaut, das von jener Initiativgruppe gepachtet wurde. Das erste Jahr war sehr schwierig. „Betonköpfe“, die von ihrem Parteichef aus Kaliningrad geleitet wurden, machten alles, um die Ankunft der Gäste aus Deutschland zu verhindern. Man verbot mit einer offiziellen Resolution die Tätigkeit der „Stätte der Begegnung“, mehrmals wurde heißes und kaltes Wasser, Kanalisation und Strom abgestellt. Kommunisten drückten ständig auf Meetings ein Schandmal die „deutschen Agenten“ auf die für Deutsche Häuser und Hotels bauen.

Ins Haus von Rafael Franguljan hatte man einmal eine Flasche „Molotow-Kocktail“ geworfen, man versuchte, ihn von seiner Arbeit zu entlassen, er wurde als Abgeordneter abgewählt. Das „Haus der Begegnung“ und seine Gründer aber haben es überstanden.

Während dieser schweren Jahre wurde es von zahlreichen Gästen aus Deutschland besucht. Und dann kam 1994. „Betonköpfe“ wandten sich um 180 Grad. Alle fangen an, von Freundschaft, Kontakten, Tourismus und Investitionen zu sprechen. Im „Haus der Begegnung“ wurde es mehr komfortabel, denn seine Gründer gaben die gesamten verdienten Gelder für den Bau der Filiale - des Hotels „Ragnit“ aus.

Aber da kamen andere Schwierigkeiten - im „Haus der Begegnung“ sind keine Gäste mehr. Im Laufe 1994 gab es hier soviel Gäste, soviel dieses Hotel mit Filiale auf einmal aufnehmen kann. Das heißt also, daß in der Zeit, während jene Initiativegruppe die „Mauer“ zerstörte, andere gewandte Unternehmer zahlreiche Hotels in Tilsit und anderen Städten gebaut haben (außerdem manchmal für das Geld der Partei und Mafia). Und Touristen wohnen bei ihnen und ins „Haus der Begegnung“ machen sie nur Ausflüge.

Als unsolider Partner stellte sich auch deutsche Reisegesellschaft „Ostreise Service“ aus Bielefeld heraus. Anfang 1994 hat sie versprochen, daß alle Plätze in beiden Hotels auf Saison schon ausverkauft sind und haben verboten, noch was mit anderen Reisegesellschaften zu tun. Außerdem gab sie manchmal falsche Information, hielt oft die Bezahlung hin und zahlte nicht alles. Es ist merkwürdig, daß diejenigen, die die „Mauer“ zerstörten und Kontakte in die Wege leiteten, jetzt am Pleitegehen sind, und diejenigen, die die „Mauer“ bauten und die Kontakte störten, jetzt keinen schlechten Gewinn vom Tourismus aus Deutschland haben.

Aber die Gründer der „Stätte der Begegnung“ bleiben optimistisch. Ihre Freunde aus der Kreisgemeinschaft „Tilsit-Ragnit“ versprechen zu helfen und Verträge mit soliden deutschen Reisegesellschaften zu schließen. Das „Haus der Begegnung“ nimmt noch seine Gäste auf.

Aleksei Proniko

Eine kleine Geschichte aus der Vergangenheit

Ein Granitblock auf dem Grundstück der Familie Malone wurde 1928 (?) zum Gedenkstein für die Gefallenen des 1. Weltkrieges in Galbrasten/Dreifurt.

Vor 2 Jahren besuchte ich alle Orte des Kirchspiels. Von dem Grusinier, Aldo Gegetschkorie, erhielt ich den Hinweis, daß ein großer Stein mit Inschrift ca. 150 m von der Schule entfernt auf der Koppel liegt. Es war der Gedenkstein! Die eingemeißelten Namen wurden nach Säuberung der Platte sichtbar. Uns war klar, welchen Schatz wir gefunden hatten. Beim nächsten Besuch übergab ich eine Ansichtskarte mit der Abbildung des Denkmals.

1993 wurde dann der Stein mittels Rollen - zwei Traktoren schafften ihn nicht - zum alten Platz gebracht. Vorhandene Kräne aus dem Kuhstall waren nicht in der Lage, den Stein anzuheben und aufzustellen. Ein starker Kran mußte her, und im August 1994 fand ich die Anlage so vor, wie es die Aufnahme zeigt. Inzwischen sind noch Zementpfähle gesetzt und schwere Ketten angebracht worden. Das Umfeld wurde von Unkraut befreit und mit Steinen ausgelegt. Die Tochter des russischen Waldarbeiters, 14 Jahre alt, will das Stück Gelände pflegen. - Soweit die Geschichte.

Nun meine Bitte: Geld bzw. Material nahmen mir die Leute nicht ab. Von Lado, dem Frusinier, weiß ich, daß der zur Zeit arbeitslose Waldarbeiter eine Motorsäge mit 40er oder 50er Kette dringend benötigt. Auch für die Familie (5 Kinder) wäre eine Verbesserung des Lebensstandards absehbar. Er selbst hat alle handwerklichen Arbeiten am Denkmal ausgeführt. Es ist das einzige im Kirchspiel vorhandene Kriegerdenkmal und ich hoffe, daß sich nicht nur Dreifurter mit einer Geldspende beteiligen werden.

Die zuständige Bürgermeisterin, Frau Olga Schilowskaja, will auch die Genehmigung erwirken, daß wir zusätzlich noch eine Gedenktafel für die Opfer des 2. Weltkrieges anbringen (in deutscher und russischer Sprache). Diese soll in Insterburg angefertigt werden.

Zum Pfingsttreffen 1995 in Ragnit könnten wir dann mit den Teilnehmern des Kirchspiels die Einweihung vornehmen. Ich bitte deshalb alle Landsleute, mit ihrem persönlichen Beitrag dieses Denkmal retten zu helfen und

die Einzahlung auf das Sonderkonto Nr. 282375 bei der Stadtsparkasse Neumünster (BLZ 212 500 00) unter dem Stichwort „Denkmal Dreifurt“ vorzunehmen.

Allen ein schönes Weihnachtsfest und ein gesundes 1995, verbunden mit einem Wiedersehen zu Pfingsten wünschend, verbeibe ich

*Ihr Kirchspielvertreter
Sandkirchen
Horst Kalendruschat*



*Kriegerdenkmal in Galbrasten/
Dreifurt 1994*

Freundschaftstreffen im Patendorf Schönberg

Die im letzten Jahr getroffene Absprache zum nunmehr jährlichen Treffen der Landsleute (Marjellens und Lorbasse) aus dem früheren Kirchspiel Trappen im Patendorf Schönberg konnte realisiert werden. Eine Einladung zu dieser Zusammenkunft hat es nicht gegeben.

Den angereisten Gästen aus dem ehemaligen Trappen konnte der Kirchspielvertreter Erich Dowidat Schützenhilfe leisten und organisierte für mehrere Tage die Örtlichkeiten für Zusammenkünfte. Besondere Unterstützung erhielten die Gäste vom Ortsbürgermeister Zurstraßen und eini



Foto: Freundschaftstreffen Schönberg Mai 1994 Begrüßung während der Kaffeetafel Bgmstr. Zurstraßen Bürgervorst. Anje Klein Erich Dowidat

gen Angestellten der Gemeindeverwaltung. Aber auch Bewohner des Ortes boten ihre Hilfen an und unterstützten bei den gemeinsamen Feierlichkeiten. Besonders sei Dank gesagt Frau Magda Rusch für ihren Einsatz. Zur Zusammenkunft wurde seitens der Ortskirche der Gemeindesaal zur Verfügung gestellt. Seit Jahren besteht mit dem Pastorat Schönberg ein gutes Einvernehmen.

Schon Tage vor dem Treffen waren Urlaubszeiten von mehreren Landsleuten eingeplant. Private Unterkünfte zum Aufenthalt in Schönberg in Nähe der Ostsee werden seit Jahren bevorzugt. Freundschaftliche Verhältnisse zwischen den Einheimischen und den Trappernern haben sich in vielen Jahren ergeben. Dadurch werden die Treffen im Patendorf günstig beeinflusst. Mit dem Gedicht „Ich laß von meiner Heimat nicht,“ von Johanna

Ambrosius eröffnete Erich Dowidat das Treffen am 14.5.1994 und begrüßte 50 Teilnehmer sehr herzlich. Ein Totengedenken schloß sich an. Besonders wurde an den Tod von Frau Ilse Sausmikat erinnert, welche über viele Jahre die Patenschaftstreffen in Schönberg meisterlich vorbereitet und organisiert hatte. „Warum sind wir eigentlich hier? Was bewegt uns so sehr, daß wir die Strapazen der weiten Wege auf uns nehmen?“ waren die Fragen, welche Dowidat am Beginn seiner kurzen Ansprache stellte. Als Antwort darauf wurde die „Wiedersehensfreude mit Freunden der Jugendjahre“ als sehr wichtig bezeichnet. „Wir sind gerne hier, um der Gemeinde Schönberg Referenz zu erweisen für nunmehr 41 Jahre patenschaftliche Betreuung“, waren die weiteren Worte des Kirchspielvertreters.

Der Bürgermeister des Ortes, sowie die Bürgervorsteherin Frau Antje Klein waren Gäste bei der gemeinsamen Kaffeetafel. Dazu hatte Dowidat eingeladen und begrüßte beide herzlich. Mit sehr netten Worten wünschte der Bürgermeister dem Treffen Erfolg und sprach von der Hoffnung, im kommenden Jahr erneut ein gesundes Wiedersehen feiern zu können. Nach dem gemeinsamen Abendessen kam das Wort nicht zu kurz. Erinnerungen an frühere Tage in der Heimat wurden auch bildlich dargestellt. Ein Film von der Erstellung und Einweihung des Ehrenmales in Trappen (heute Nemalskoje) wurde vorgeführt. Für einige Teilnehmer war es eine Wiederholung des Erlebten, für die anderen Gäste ein Wiedersehen von „Trappen heute“.

Am darauffolgenden Tage wurde gemeinsam am Gottesdienst teilgenommen. Pfarrer Kurzi ließ es sich nicht nehmen und begrüßte die Gäste aus dem früheren Trappen mit verbindenden Worten. Anschließend wurde das örtliche Heimatmuseum besucht, wofür die Einladung der Gemeindeverwaltung Schönberg vorlag. Mit großem Interesse konnte eine Stickmusterausstellung besichtigt werden, die zur gleichen Zeit durch die Bürgervorsteherin Antje Klein eröffnet wurde. Die Anwesenheit der Gäste aus Trappen wurde dabei nicht übersehen.

Zur Abrundung der kulturellen Veranstaltungen in der Gemeinde Schönberg konnte ein Chorgesang in der Kirche miterlebt werden. Erlebnisreich wurde auch der zweite Tag der Zusammenkunft beendet. An den folgenden Tagen trafen sich kleinere Gruppen der Heimatfreude noch zum Gedankenaustausch. Dem Treffen im kommenden Jahr 1995 wurde gemeinsam zugestimmt. Dann wird die Gemeinde Schönberg zum offiziellen Patenschaftstreffen einladen, wie gewohnt am Wochenende vor dem Pfingstfest.

War das Jahr 1994 erfolgreich, so wollen wir der Fügung dankbar sein, war es weniger zufriedenstellend, so soll die Hoffnung auf ein besseres Einzug halten. Zum bevorstehenden Weihnachtsfest wünsche ich Ihnen/Euch Ruhe und Besinnung im Kreise der Familie. Viel Glück auch im kommenden Jahr 1995, verbunden mit dem Wunsche für Gesundheit, Frohsinn und Pflege der heimatlichen Verbundenheit.

Erich Dowidat Kirchspielvertreter für Trappen



Der blaue Mercedes rollt

Fast rund durch das ganze Jahr fährt der blaue Mercedes 2106 der Kreisgemeinschaft Tilsit/Ragnit nach Ostpreußen.

Der Kauf war eine gute Idee. Ich glaube im Namen aller Fahrer zu sprechen, wenn ich Dank sage für diese Idee und die gute Wartung zwischen den Fahrten.

Ernst Adomat und Karl-Heinz Gülzau fuhren Anfang Mai und Ende August jeweils für 10 Tage nach Uljanowo (Breitenstein). Es waren nur private Spenden von Familien aus Elmshorn und Oldenburg für die dortigen Bewohner. Überwiegend waren es Kinderbekleidung, Schuhe, und für die Krankenstationen Lebensmittel.

Verteilt wurden die Hilfsgüter in Breitenstein, Hohensalzburg und in dem Kindergarten Bächlein in Ragnit.





Während im Mai die „private“ Verteilung ohne Zollaufsicht genehmigt wurde, machte der Zoll im August absolute Schwierigkeiten. Nach dem üblichen langen Palawern wurde es Karl-Heinz Gülzau zu viel. Gestik und Lautstärke hatten dann die „freie Fahrt“ zum Erfolg. Sie verteilten alles selbst. In Hohensalzburg mit Hilfe des Bürgermeisters Krekow und der Dolmetscherin Ludmilla Radsadina (Bild). In Breitenstein mit Hilfe der russischen Gastgeberfamilie. (Bild)

Beide Fahrten waren eine erlebnisreiche Tour und sie kamen beide Male froh zurück. Aber auch ihre Familien freuten sich über die geglückten Fahrten.

Annelise Adomat

Frau Schacht; neue Kirchspielvertreterin Tilsit-Land:

Am 11.06.94 - anlässlich des „Deutschlandtreffen der Ostpreußen“ in Düsseldorf - wurde von den anwesenden Gästen des Kirchspiels Tilsit-Land, Frau Hannemarie Schacht, Oldauer Heuweg 1a, 29313 Hambühren, Tel.: 05084/1837, einstimmig zur Kirchspielvertreterin gewählt.

Der Kreisvorstand beglückwünscht Frau Schacht zur Wahl und hofft auf eine gute Zusammenarbeit.

Nordostpreußen: Versorgung nicht besser

***Vareler Walter Klink organisiert Hilfe für russische Exklave -
Transporter mit Motorschaden ausgefallen***

Varel/Tilsit. Angehörige der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit haben kürzlich erneut mehr als zwei Tonnen Spendengüter im Gesamtwert von 50.000 DM für die notleidende Bevölkerung in das unter russischer Verwaltung stehende nördliche Ostpreußen gebracht.

Neben Bekleidung und Schuhwerk für die besonders Bedürftigen waren es Medikamente und medizinisches Gerät für dortige Krankenhäuser. Der Hauptteil dieser Spenden kam wiederum aus der Vareler Region, wo sich Walter Klink engagiert.

Der Transport erfolgte mit zwei privaten Fahrzeugen auf dem Landweg durch Polen zu dem 1.100 km entfernten früheren Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Rayon Neman. Die überbrachten Spendengüter wurden dankbar angenommen, berichtet Walter Klink.

Haupzielort war Schillen, das nun Silino heißt.

Erst im April waren im gleichen Umfang Hilfsgüter hingeschafft worden. Dabei wurde unter anderem ein Röntgengerät im Wert von 16.500 DM dem Kreiskrankenhaus Neman (früher Ragnit) übergeben, das der Vareler Zahnarzt Dr. Meiert gespendet hatte.

Neuerdings wird auch in Schillen die deutsche Sprache gelehrt. Ein großes Problem sind noch die fehlenden Lehrbücher. Die jeweiligen Übungen wurden bisher vom Deutschlehrer in mühevoller Arbeit handschriftlich erstellt und in erforderlicher Zahl abgeschrieben. Jetzt konnte mit einem mitgebrachten Umdrucker sehr wirksam geholfen werden.

Die allgemeine Versorgungslage hat sich, so Klink, nicht verbessert. Es sei wohl auch keine baldige Änderung zu erkennen.

Ein besonderer Dank gilt der Bundeswehr für die Bereitstellung von Räumen im Gerätelager Friedrichsfeld, wo die gesammelten Spendengüter bis zum nächsten Transport aufbewahrt werden können. Leider, so Klink, wird die weitere Nutzung der Lagerräume bald nicht mehr möglich sein. Deshalb werden voraussichtlich ab Herbst andere geeignete Unterstellmöglichkeiten benötigt. Ein anderes Problem ist der Transport der Hilfsgüter zum Zielort. Bei der letzten Fahrt (es war die elfte Tour dahin) ist das Vareler Fahrzeug mit Motorschaden ausgefallen. Die nötigen Instandsetzungsarbeiten werden etwa 3.500 DM kosten. Diese müssen vom Fahrzeughalter - Walter Klink - persönlich aufgebracht werden.

Die bisherigen Hilfsaktionen für den Bereich Ragnit, so Klink, Banter Weg 8, 26316 Varel, Telefon 04451/3145.

(Aus der „Nordwest Zeitung“ vom 22.06.94)

Das Kirchspiel Tilsit-Land

mit seinen vielen verstreuten Bauernhöfen ist ein besonderes Kirchspiel, dessen Kirche in der Stadt Tilsit, die alten deutsch-litauische Landkirche war.

Es gab keine geschlossenen Dörfer in unserem Kirchspiel, keinen Dorfmitelpunkt mit Kirche. Aber es gab die Menschen, die Nachbarn waren. Viele dieser Nachbarn trafen sich am 11./12. Juni 1994 in Düsseldorf beim Ostpreußentreffen zum ersten Mal. Oft wußten wir nur noch die Namen, kannten sie aus Erzählungen der Eltern. Die Gesichter der Menschen...? Und doch war jede Begegnung ein Fest: Es war ein Suchen, Begegnen, Finden, Wiederfinden und Freuen bei uns am Tisch von Tilsit-Land. Ein kleines Stück Heimat war in der riesengroßen Halle Nr. 3 neu aufgeweckt.

Im Kommenden Jahr zu Pfingsten 1995 findet in Ragnit das Treffen der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit mit den jetzigen Bewohnern statt. Es werden Autofahrten dorthin organisiert. Bitte melden Sie sich recht bald, wenn Sie an dem Treffen in Ragnit teilnehmen wollen.

*Hannemarie Schacht, Oldauer Heuweg 1A
29313 Hambühren, Tel.: 05084/1837*

Tilsit-Land

Unser erstes Kirchspieltreffen findet am 18. und 19. Februar 1995 in Ehlershausen bei Hannover statt. Wir treffen uns am Sonnabend, den 18. Februar 1995, ca. ab 11.00 Uhr im:

Gasthof Bähre
Ramlinger Str. 1
31303 Burgdorf/Ortsteil Ehlershausen
Tel.: 05085/98980

Ehlershausen liegt an der Bundesstraße 3 von Hannover in Richtung Celle (also nach Norden) etwa 18 km vom Autobahnkreuz Hannover-Kirchhorst links an der Bundesstraße. Der Gasthof hat Doppel- und Einzelzimmer. Bitte wenden Sie sich rechtzeitig wegen einer eventuellen Übernachtung direkt an Herrn Schulz vom Gasthof Bähre (Tel. s. o.).

Bis zum 5. Februar bitte ich um Ihre Anmeldung bei mir, damit ich einen Überblick für die Planung habe.

Ich wünsche uns ein frohes Zusammensein mit viel Geschabber!

*Hannike Schacht, Oldauer Heuweg 1 A
29313 Hambühren, Tel.: 05084/1837*



Burgdorf '93 – »Fichtenberger« – Kirchspiel Argenbrück

Liebe Argenbrücker Kirchspielangehörige!

Bezugnehmend auf die Ankündigung von Landsmann Grubert, Königskirch, sowie der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit im „Land an der Memel“ und dem „Ostpreussenblatt“, im nächsten Jahr Pfingsten ein Kreistreffen in unserer Heimat durchzuführen, darf ich Sie alle auch herzlichst bitten, von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen.

Nutzen Sie diese Gelegenheit zu einem gemeinsamen Treffen, denn wir werden alle nicht jünger oder gesünder, und schnell kommt die Zeit, wo man fahren möchte, aber nicht mehr kann.

Der dortige Bürgermeister hat mir zugesagt, daß wir dann auch unsere Kirche in Argenbrück offen finden und sie für Getreideeinlagerungen nicht mehr benützt wird. Für einen dort stattfindenden Gottesdienst werde ich versuchen, mich einzusetzen. Auch werde ich versuchen, daß jeder in seinen Heimatort fahren kann, dieses gilt besonders für diejenigen Landsleute, die unsere Heimat bisher noch nicht besuchen konnten.

Nun liebe Landsleute, planen Sie rechtzeitig, teilen Sie es mir bitte auch mit, damit es für uns alle ein frohes Wiedersehen in unserer alten Heimat wird!

Es grüßt Sie alle Ihr Kirchspiel-Sprecher

*E. Drockner, Walterhöferstr. 35,
14165 Berlin, Tel.: 030/8154564*



Ein Klassentreffen nach 50 Jahren in der Heimatschule

Mittlerweile ist es schon Tradition geworden, daß sich ein Kreis ehemaliger Mittelschülerinnen und -schüler der Jahrgänge von 1924-27 aus Ragnit mit ihren Partnern einmal im Jahr in besonders schönen Gegenden von Deutschland trifft. Nach nunmehr 50-jähriger Vertreibung aus Ostpreußen sollte 1994 etwas ganz Besonderes stattfinden.

Die Gruppe entschied sich für ein Klassentreffen in der Heimat. Die Planung und Organisation hat Heinz Hasler aus Seelze in Verbindung mit dem Reiseunternehmen „Ideal-Reisen - B & H Potz“, in Hannover, übernom-

Von Mensch zu Mensch

Erna Paap, geb. Stepponat, eine echte ostpreußische Marjell aus Ragnit, feierte am 5. Oktober ihren 75. Geburtstag. „Das Paapchen“ wird dieses quirlige, resolute Persönchen liebevoll von Freunden und Landsleuten genannt. Nach Absolvieren einer Hauswirtschaftsschule in Rauschen wurde sie nach Ausbruch des Krieges in Ragnit dienstverpflichtet, heiratete 1941 und war nach der Flucht bis 1948 in Dänemark interniert. Nach einigen Irrfahrten wurde 1951 Berlin ihr neuen Zuhause, wo sie auch heute noch lebt. Als Kriegerwitwe - ihr Mann war 1944 während eines Heimaturlaubs gestorben - mußte sie selbst für ihren Lebensunterhalt sorgen und arbeitete bis zum Ruhestand in verschiedenen Berliner kaufm. Betrieben.

Schon 1953 engagierte sich Erna Paap in der LO, übernahm 1960 die Kassengeschäfte des Heimatkreises Tilsit-Ragnit und stellte sich 1973, als die Chorleiterin des Frauensingkreises Tilsit-Ragnit-Elniederung gestorben war, spontan als Nachfolgerin zur Verfügung. So studiert sie die Lieder ein, gibt den Einsatz und Ton an und leitet den Chor noch heute. Allerdings: „Leiterin“ will sie nicht genannt werden. „Wir machen alles gemeinsam“, sagt sie in ihrer bescheidenen, sympathischen Art. Mit ihrem Singkreis pflegt Erna Paap mit Hingabe das ostdeutsche Liedgut, ist bei vielen Heimatveranstaltungen - und nicht nur in Berlin - präsent und findet immer ein dankbares Publikum. „75 Jahre und kein bißchen leise“ wäre für „das Paapchen“ zutreffend.

*Hildegard Rauschenbach
Ostpreußenblatt 1.10.94*

men. Für diese Reise in die Vergangenheit hatten sich 48 Personen angemeldet, so daß Herr Potz -eigens für unsere Gruppe- einen komfortablen Reisebus mit dem sympathischen, aufmerksamen Fahrer, Bernd Eichhorn, von der Fa. Grund-Lehrte, zur Verfügung stellen konnte. Somit entfielen vor Ort teure Taxi-Probleme.

Unser Domizil war die Hotelanlage in Gr. Baum bei Labiau mit dem neubauten „Haus Ostpreußen“ und dem gemütlichen Forsthaus, beide nach westlichem Standard ausgerichtet. Dort wurden wir bestens versorgt und das abendliche „Plachandern“ wollte kein Ende nehmen!

Nun etwas zum eigentlichen Programm:

Am ersten Tag nach unserer Ankunft, dem 4. Juni 94, fuhren wir mit „unserem Bernd und Bus“ nach Ragnit. Kurz vor Tilsit erwartete uns ein Polizeiauto mit Blaulicht. Nach dem ersten Schrecken stellte sich heraus, daß es der schon einigen von uns bekannte Oberstleutnant, Bruno Tschinauskas, von der Ragniter Miliz war. Nun fuhren wir mit Polizeieskorte durch Tilsits Einbahnstraßen. – Die Überraschung war groß!

In der Schule angekommen, wurde uns in unserer früheren Turnhalle ein überaus herzlicher Empfang bereitet. Nachdem wir an langen Tischen Platz genommen hatten, wurde uns ein Imbiß gereicht. Die Halle war festlich geschmückt. An einer Wand „prangte“ der Russische Doppeladler neben unserem Bundesadler. In großen Lettern konnten wir dazwischen lesen:



Der Stadt-Bürgermeister Nafejet bei seiner Begrüßung



Empfang in der Ragniter Turnhalle am 4. Juni 1994

„Freundschaft“ - Willkommen in der Heimatschule!

Wir wurden von der Schuldirektorin der Schule II in Neman, Frau Nadeshde Iwanowne Kudimowoi, herzlich begrüßt und der Bürgermeister - der ja letztendlich die Zustimmung für das Treffen gegeben hat - hielt ebenfalls eine Begrüßungsansprache. Hierfür hat sich unsere ehemalige Mitschülerin, Frau Rita Wannagat-Gregor, in russischer Sprache in unser aller Namen bedankt. Die Schulkinder schenkten uns Blumen und erfreuten uns mit Tanz und Gesang, musikalisch von einer „Band“ begleitet. Ganz besonders führte uns ein kleines Mädchen schon fast akrobatische Turnübungen vor. Wir belohnten sie mit einem großen Karton Süßigkeiten, denn wir sind auch nicht mit leeren Händen gekommen.

Herr Potz übergab uns einen Scheck, somit konnten wir der Schuldirektorin einen größeren Geldbetrag für schulische Belange zur Verfügung stellen. So manches, mit viel Liebe ausgesuchte Präsent wurde dankbar entgegengenommen, u.a. für den Sport ein großes Netz mit Hand- Fuß- und Basketbällen.

Von unseren Gastgebern bekamen wir zum Andenken von Schülern gemalte Bilder von unserer „gelben Schule“ und typisch russisch, lackierte Holzlöffel geschenkt. Wir waren sehr gerührt!

Zum Abschied überreichte Heinz Hasler im Namen der Gruppe, der Schuldirektorin persönlich, zum Dank für ihr Engagement, einen Radio-Rekorder mit einer Kassette:

„Doswidanja, heißt Auf Wiedersehen! - deutsch gesungen vom Marinechor der Schwarzmeerflotte. – Das war auch unser Abschiedsgruß.

Der folgende Tag war nochmals für Ragnit vorgesehen, damit jeder genügend Zeit hatte, den Spuren seiner Kindheit nachzugehen. Zu unserem Programm gehörte noch eine Busfahrt zur Kurischen Nehrung, nach Sarkau (Museum) und Rossitten (Vogelwarte).

Am letzten Tag besuchten wir vormittags Tilsit und fuhren von dort mit einem Schiff auf der Memel entlang bis zur Scheschuppe, wo wir bei strahlendem Sonnenschein ein Picknick machten.

Zu unserer Überraschung besuchten uns nach dem Abendessen eine Königsberger Folkloregruppe, mit der wir gemeinsam sogar „ein Tänzchen wagen“ durften.

Nun war die Reise in die Vergangenheit beendet. Etwas wehmütig verließen wir am 8. Juni die Heimat, doch waren alle dankbar, diese unvergeßlichen Tage, unter ostpreußischem Himmel, erlebt zu haben.

Es gäbe ja noch viel zu berichten, von den bunten, blühenden Wiesen, den herrlichen Alleen, den Störchen und den freundlichen Menschen. Wir können nur jedem Leser dieser Zeilen raten, auch so eine Reise zu unternehmen. Das Pfingsttreffen 1995 in Ragnit bietet sich hierfür an.

Heinz Hasler, 30926 Seelze



Der kleine Dackel von Frau Juckel war etwas irritiert



— Madja —

1944: Ragnit „Lebe wohl“ -

1994: Neman „Dobry djen“ (Guten Tag)

Die Heimat wollte ich nicht wiedersehen, sie sollte in meiner Erinnerung so weiterleben, wie ich sie im Herbst 1944 verlassen mußte. Doch als die Ragniter Mittelschüler ihr alljährliches Treffen in der alten Schule begehen wollten, zögerte ich nicht lange mitzufahren, zumal mein aus Mitteldeutschland stammender Ehemann gern das sehen wollte, wovon wir Ostpreußen immer wieder schwärmten. In Berlin-Schönefeld stiegen wir mit anderen Ehemaligen in den aus Hannover kommenden Bus, mit großem Hallo wurden wir begrüßt. Die lange Fahrt bis zur Grenze Pomellen und durch die abenliche westpreußische Landschaft verging wie im Flug. Gesprächsstoff gab es übergenug. Nach der Übernachtung in Thorn und dem problemlosen Grenzübergang in Preußisch-Eylau wich die Erwartungshaltung einer tiefen Erschütterung. Zwar wußte man durch Erzählungen, Berichte, Fotos, wie es in Nordostpreußen aussieht. Ein einst ertragreiches Agrargebiet in 50 Jahren in den Urzustand zurückversetzt - wie soll man das begreifen? Andererseits stimmten wilde blaue Lupinen, weiße Maßliebchen, gelber Hahnenfuß und Störche über Störche auf den Wiesen wieder versöhnlich.

Am nächsten Morgen brachte uns unser Reisebus von der Hotelanlage Groß Baum/Sosnowka (bei Labiau) über Tilsit nach Ragnit. Es waren noch die alten Chausseen und Straßen. Auch der alte Schulhof schien fast unverändert, eingerahmt von der „roten“, der „gelben“ und der Mittelschule. Selbst die Turnhalle hatte überlebt. dort wurde uns von Nemaner Lehrern, Eltern und Schülern ein unerwartet herzlicher Empfang bereitet.

Das Mittagspicknick nahmen wir auf allgemeinen Wunsch am Memelufer in Unter-Eißeln ein. Die Sonne schien, unsere Blicke gingen memelaufwärts zur Scheschuppemündung und memelabwärts nach Ober-Eißeln und zur Daubas, auch zur „anderen Seite“; denn das war nun wieder die Grenze zu Litauen, wie vor 1939. Nach Ragnit zurückgekehrt, konnten wir vom Halteplatz an der neuen Post auf Spurensuche gehen. Da war also der Schloßplatz, von 1927 - 1932 hatten wir dort im van Settenschen Haus gewohnt. Das Haus und die schattigen Bäume fehlten. Statt dessen stand dort ein neues Gebäude, das keine Möglichkeit für einen Blick auf die Memel und den Schreitlaugker Höhenzug zuließ. Wir versuchten es an der wuchtigen Ruine des zerstörten Schlosses, der alten Ordenburg, auch da gab es keinen Ausblick. Nun wandten wir uns dem Uhrenturm zu, der zwar angeschlagen, aber immer noch standhaft die Silhouette der kleinen Stadt bestimmt, seitdem der Kirchturm abgetragen wurde. Damals, in den Jahren der Weltwirtschaftskrise mit vielen Arbeitslosen der Zellstoff- und

Sperrholzfabrik, galt der Schloßplatz als Treffpunkt der rivalisierenden Parteien, und von der obersten Stufe des Turmes schmetterten Redner ihre Parolen zum Volk hinunter. Wir Kinder vom Schloßplatz fanden alles hochinteressant, und trotz strengen Verbotes der Eltern zogen wir mit den Musikapellen mit, wenigstens bis zum Markt. Es war nicht ungefährlich, da die gegenseitigen politischen Meinungen oft in blutigen Handgemengen



*Ragnit, Juni 1994:
Haus Schützenstraße 60,
Eingang Ortskrankenkasse (Gregor)*

endeten. Schade, daß man diese Ensemble - die imposanten Mauern der Ordensburg, der Uhrenturm, der Ausblick vom hohen Ufer auf den Memelstrom - so zugebaut hatte; denn auch an den Uhrenturm war ein neues modernes Haus ganz eng angeschlossen worden.

Nach dieser Betrachtung zog es uns über Markt und Hindenburgstraße den holprigen Memelberg hinunter zum Ruderhaus und zur Badeanstalt. An jedem schönen Sommertag war das unser Weg zu Fuß oder per Fahrrad zum Fluß gewesen, zum Bootfahren oder zum Schwimmen. Leider kamen wir nicht zum Ziel. Durch die Grenze zu Litauen ist der Uferstreifen Sperrgebiet geworden. Das hatten wir bereits in Unter-Eißeln gemerkt, wo wir mehrmals darauf hingewiesen wurden.

Es blieb nichts anderes übrig, als auf einem Schotterweg am früheren Holzplatz entlang neben

einer gigantischen, tropfenden und stinkenden Rohrleitung zur Zellstoff-Fabrik zu wandern. Von hier sah die Burgruine noch großartiger aus. Erstaunt sahen wir, daß jedes geeignete Plätzchen als Gemüsegarten dient. An der Fabrik angekommen stellten wir fest, daß der alte Teil durch größere Werkhallen eingerahmt ist. Das Wohnhaus der Werksingenieure und -chemiker, die meist aus Schwaben stammten, gab es nicht mehr. Eine feste Straße führt auf die Memelwiesen, wo sich in der Ferne eine große, qualmende Müllhalde zeigte. Woher stammte wohl der Sauerampfer, den es auf dem Markt vor der alten Post in einer Holzbude zu kaufen gab?

Ich kann mich noch gut erinnern, wie die Kinder damals von Wohnung zu Wohnung zogen und einen Blechteller Sauerampfer, frisch gepflückt von den Lankaswiesen, für 10 Pfennig anboten.

Auch unser letzter Versuch, einen Blick auf die Memel vom Kreisgarten aus zu werfen, schlug fehl. Hinter der „Parteiburg“ (jetzt Turnhalle) empfing uns ein dichtes Spalier aus Bäumen und Sträuchern. Entmutigt und müde geworden, ruhten wir uns auf den Steinstufen aus, und bald waren wir von neugierigen Kindern umringt, die auf englisch und deutsch ihre Sprachkenntnisse ausprobieren wollten. Allmählich wurde es Zeit, ins Zentrum zurückzukehren. Der alte Schlachthof existierte noch, die Gebäude sind zum Umspannwerk umfunktioniert worden. Nach Überquerung der Tilsiter Straße reizte uns nun der neu geschüttete Damm durch den großen Mühlenteich. Diese Abkürzung kannten wir ja nur, wenn der Teich fest zugefroren war. linkerhand erahnte ich den Abstieg zum Schlittschuhklub. Während es uns im Sommer an die Memel zog, verbrachten wir die Winterzeit mit Rodeln und Schlittschuhlaufen hauptsächlich an und auf dem Mühlenteich. Für die neuen Einwohner hatte er durch Tretboote und einen kleinen Vergnügungspark auch im Sommer Bedeutung erlangt. Das Wasser jedoch schien nach wie vor wenig einladend. Eigentlich wollten wir noch bis zur Seminarstraße wandern, wo wir kurz vor Kriegsbeginn einen Bauplatz für ein Eigenheim erhalten sollten. Ein aufziehendes Gewitter ließ uns



*Ragnit, Juni 1994:
Treppen des Uhrenturms
(Gregor)*

an einen schnellen Rückweg zum Bus denken. Er führte uns durch die Töpfergasse an der ebenfalls gut erhaltenen Pestalozzi-Schule durch die Landrat-Penner-Straße zurück. Ich stellt fest, daß die Häuser Ehleben-Görke von Ecke Markt bis zum kleinen Mühlenteich fehlten, und von der Gärtnerei Flammig war nur die bewohnte Villa Schirmer, ohne einrahmendes Grün zu erkennen. Am zweiten Tag in Ragnit hielt unser Bus wieder auf dem Schulhof. Dort warteten Nemaner Lehrer auf uns, die, wenn gewünscht dolmetschen und uns begleiten würden. Seit 1932 wohnten wir im Bahnhofsviertel, zuerst für kurze Zeit in der Gartenstraße, dann im großen Mietshaus Schützenstraße 60, wo auch die AOK unten ihre Geschäftsräume besaß. durch meine Schulzeit und später dann 3 Jahre als Fahrschülerin nach Tilsit kannte ich dieses Viertel gut. Der Zufall wollte es, daß eine liebe Nachbarin mit einer anderen Reisegruppe in der „Stätte der

Begegnung" logierte. Wir hatten uns schon vor Antritt unserer Reisen verabredet, und tatsächlich trafen wir uns zur festgesetzten Zeit in der Preußenstraße. Im kleinen, gemütlichen Hotel mußten wir unbedingt noch Kaffee trinken und die Räume besichtigen. Dann zogen wir zu dritt los. Das große Haus mit „Café Zeise" war bewohnt. Unsere Klavierlehrerin, Fräulein Bajorat aus der Kirchenstraße, hatte dort stets die Vorspielabende ihrer Schüler vor den strengen Augen der Eltern arrangiert. Ein imposanter Komplex auf der selben Seite, „Haus der Volkskunst", war nach 1945 entstanden. Dann der Bahnübergang mit dem Torso des Bahnhofs, mit immer noch gut lesbarer Aufschrift „Ragnit". Dann das Wohnungsbauverein-Viertel, zum guten Teil noch erhalten und bewohnt. Parallel zur Schützenstraße neuerbaute Plattenbau-Wohnblocks, wo früher Gärten und Wiesen waren.

Bäckerei-Konditorei Streckies zeigte sich in desolatem Zustand, ganz im Gegensatz zu „unserem" Wohnhaus daneben. Es hat ein neues Dach erhalten, ist sauber getüncht, in allen drei Etagen befinden sich Büroräume. Meine Nachbarin war sogar in ihrer alten Wohnung gewesen und zum Kaffee eingeladen worden. Schnell noch einen Blick auf den Hof, den man durch mehrere Wohnblöcke total zugebaut hat. Auf der anderen Straßenseite fehlt das Wohnhaus von Pfarrer Jung, ehemals Tierarzt Dr. Grommeit. Die moderne Villa von Tomuscheit ist von Offizieren bewohnt. Im Haus von Kumetat liegt Militär, das die Absperrung der Seminarstraße zum Objekt Aufbauschule bewacht. Wir benutzten nun den neuen Weg an Berufs- und „Winter“-Schule vorbei, über den Schulhof. An der Turnhalle entlang ka-



Turnhalle Ragnit, Juni 1994 (Gregor)

men wir zur Kirchenstraße. Zu unserer Verwunderung steht der hölzerne Feuerwachturm noch da. Der Anblick der verstümmelten Kirche bedrückte uns, auch wenn jetzt ein Holzkreuz an die Gottesdienste erinnert und ein Raum dafür zur Verfügung steht. Noch ein Blick auf den großen Turnplatz, wo ehemals Sport- und Schützenfeste, die berühmten Pferdemarkte, die Zirkusse ihren Standort hatten. Jetzt stehen da überall Buden und Baracken in ziemlicher Unordnung und ohne erkennbare Funktion. Inzwischen war es Zeit zum Mittagessen geworden. So schlenderten wir durch die Kirchenstraße, wunderten uns über das neu erbaute Wohnviertel auf dem „Zinkenteich“, musterten den Marktplatz und unterhielten uns darüber, welche Geschäfte es früher gegeben hatte und welche Häuser noch stehen. Das „Deutsche Haus“ wurde renoviert, so wählten wir das Restaurant „Natascha“ in der Hindenburgstraße. Nach kurzer Rast wanderten wir zur Hafestraße, da sollt man noch unbehelligt an die Memel kommen. Der halsbrecherische Abstieg, teilweise unter der maroden Fernwärmeleitung, gelang, und wir freuten uns über den bekannten Blick auf den breiten Strom und die Daubas, die uns aber gar nicht mehr so steil vorkam. Die hochgelegene Windmühle fehlte in dem Panorama. Wir standen ungefähr auf der Wiese, wo wir im Winter „Schollchen fuhren“ und im Sommer badeten, wenn wir die Dittchen für die Badeanstalt sparen wollten. Diese fanden wir nicht mehr vor, eine kleine Landwirtschaft war auf der Erhebung entstanden. Kühe und ein Pferd weideten friedlich am Ufer, zwei kleine Mädchen gesellten sich zu uns und begrüßten uns artig. Das Flußwasser sah auch hier, wie schon in Unter-Eißeln, bräunlich aus. Die Kinder meinten, Baden wäre verboten. Dem Hafen links neben unserem Standort fehlte die Begrenzung, geblieben war eine Einbuchtung ohne Funktion. Man sah ja auch keine Schiffe stromauf oder abwärts fahren. Wir erinnerten uns, saß im Sommer Keitelkähne vom Kurischen Haff im Hafen angelegt hatten, voll beladen mit Stinten (kleine Fische hauptsächlich zur Schweinefütterung). In den Straßen der Stadt riefen die Fischer dann: „Holt Stint, holt Stint“. Das gehörte zu Ragnit wie der Milchmann mit großen Kannen und der Heringsmann mit der Holztonne auf ihren Pferdewagen.

Langsam wurde es Zeit zur Rückkehr auf den Markt, um den Bus zum Hotel nach Groß Baum nicht zu verpassen. Ein langer Blick noch auf den majestätisch dahinziehenden Memelstrom, der unsere Kindheit und Jugend so bedeutsam geprägt hatte. Es war schön, durch die alten Straßen unseres Heimatstädtchens zu gehen und Erinnerungen wachzurufen. Da man keine großen Erwartungen hegte, hielt sich die Enttäuschung in Grenzen.

Den jetzigen Einwohnern Dank für ihr Entgegenkommen und ihr Verständnis für uns nach den Wurzeln der Heimat Suchenden.

1995: Neman „Auf Wiedersehen“ - zum Pfingsttreffen!

Rita Wannagat

Zusätzlich zu dem Bericht von Erika Hasler über unsere Klassenreise nach Ragnit möchte ich gern noch etwas beitragen, das mich zutiefst ergriffen hat.

Einige Freunde aus unserer Gruppe und ich wollten am Sonntag, den 5. Juni unsere alte Kirche, oder was davon übriggeblieben ist, besuchen. Es ist bekannt, daß das Kirchenschiff zu Wohnungen umgebaut ist, aber die Stufen zur Kirchen, die wir alle in unserem Leben mehr oder weniger abgenutzt haben, existieren noch und so stieg ich hinauf, ahnungslos, was uns da begegnen würde. Wie von einer Hand festgehalten, mußte ich stehenbleiben, als meine Blicke auf die Glocke im Vorraum fielen, die Glocke aus unserem alten Kirchturm! Unbeschreiblich, welche Gedanken und Gefühle mich bewegten, als die russische Frau, die wohl die Hüterin der Kirchenräume ist, die Glocke zu unserer Begrüßung zu läuten begann. Welche Kindheitserinnerungen standen mir plötzlich vor Augen! Der Andachtsraum, mit ein paar Bildern und einem schlichten Kruzifix geschmückt, ergriff uns alle so sehr, daß wir auf einen Vorschlag hin das Lied „Großer Gott, wir loben Dich“ anstimmten. Ich griff nach meiner kleinen Taschenbibel und las uns den altbekannten Psalm 23. Indessen hatte uns die russische Frau alte deutsche Gesangbücher in die Hände gelegt, aus denen wir mit bewegtem Herzen sangen „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“. War es ein schöner Gesang? Ich weiß es nicht, aber er kam aus wehmütigem, dennoch dankerfüllten Herzen. Im Anschluß daran las ich Psalm 103 und wurde davon so ergriffen, daß meine Stimme versagte. Da umschlossen mich plötzlich die Arme dieser mir völlig fremden russischen Frau, und sie küßte mich mit tröstenden Worten in Ihrer Muttersprache. Wie tat das meiner Seele wohl!

Wir schlossen den Besuch in unserer lieben, alten, so veränderten Kirche mit dem gemeinsam gesprochenen „Vater unser“ und verließen sie in tiefem Schweigen. Wir durften Gottes Nähe erleben hier in diesem schlichten Raum. Ich bin von Herzen dankbar, daß Gott nicht gebunden ist an Grenzen, Zeiten oder Sprachen, daß durch Seine Liebe Menschen aufeinander zugehen können, die einmal Feinde waren.

Ruth Niebuhr (Banse)



НЕМАНСКІЕ ВЕСТА

ОБЩЕСТВЕННО-ПОЛИТИЧЕСКАЯ ГАЗЕТА
РЕМАНСКОГО РАЙОНА КАЛИНИНГРАДСКОЙ ОБЛАСТИ

Ein Treffen nach einem halben Jahrhundert

Klassentreffen in Ragnit - Übersetzung aus der russischen Zeitung

Das Gebäude, in dem sich jetzt die Schule Nr. 2 befindet, ist mehr als 100 Jahre alt. Wieviele Menschen mit ihren einzigartigen Schicksalen, ihrer Trauer und Freude haben die alten Mauern gesehen! Wieviele Generationen wurden hier erwachsen und weise, während sie zugleich mit dem Rechnen und Schreiben die wesentlichste Lektion, das Leben selbst, kennengelernt haben.

Nach einem halben Jahrhundert kamen Menschen mit silberweißen, ergrauten Haaren zu einem Treffen mit ihrer Schule, mit ihrer fernen, unwiederbringlichen Jugend aus Deutschland und sogar aus dem unwahrscheinlich fernen San Francisco nach Neman. Wieviele Jahre sind vergangen, und scheinbar hat sich nichts verändert. Ebenso wie die Stufen der Treppen, knarren auch die Dielen in den Klassen. Genauso laufen die ausgelassenen Jungen und lustigen Mädchen die engen Korridore entlang. So ist das schulische Leben in vollem Gange, etwas angespannt während der Prüfungen.

Die Gäste aus Deutschland erwartete nicht nur eine herzliche Begegnung und ein ganzer Sturm von Erinnerungen, sondern auch eine angenehme Überraschung: russische Volkslieder, Tänze, erfüllt von Freude und Übermut, neckische deutsche Liedchen, in die der Saal mit Vergnügen einstimmte, akrobatische Miniaturen, sogar ein kleines Lied in englischer Sprache - das alles haben die heutigen Schüler der Schule vorbereitet und wunderschön vorgetragen. und zum Abschluß, zur Erinnerung an dieses Treffen und Gruß aus fernen Zeiten - erhielten die deutschen Gäste als Geschenk .. die Schule-Bilder, gezeichnet von Schülern.

Wir haben die Deutschen herzlich empfangen, aber auch sie kamen nicht mit leeren Händen. Die Erwachsenen - der Direktor der Schule und die Lehrer - erhielten Geldgeschenke. Dazu kann man die Leitung der Verwaltung des Rayons Neman beglückwünschen. Und die Kinder, wie auch angenommen, erhielten kindgemäße Geschenke - Kaugummi, Schokolade, Bonbons, Kugelschreiben.

Klassentreffen

Das 7. Klassentreffen der Mittelschüler/innen aus Ragnit war mit einem Jubiläum verbunden, dann vor 50 Jahren - also genau am 29.02.1994 und nur einige Monate vor Räumung der Stadt Ragnit hatten sie (27 an der Zahl zuzüglich einiger Gastschüler/innen, die von auswärts kamen, weil deren Klasse mangels Lehrkräfte geschlossen war) sechs Jahre Mittelschule absolviert und mit der Abschlußprüfung die Hürde genommen, die sie ins weitere Leben entließ.

Sie hatten das Glück gehabt, noch als letzte Klasse vor der nahenden Kriegsgefahr die volle Schulzeit geschafft zu haben. Trotzdem war in diesen letzten Jahren auch für sie nicht alles normal verlaufen, denn Lehrermangel, Beanspruchung der Schulräume von seiten der Wehrmacht, Einsatz zur Kartoffel- und Rübenernte bei den Bauern, Nachtwache während der Fliegeralarme u.v.m. mußten bewältigt werden. Lediglich der jugendliche Elan ließ vieles von der humorvollen Seite erscheinen.

Auf das Wiedersehen in Pottenstein/Frk. Schweiz hatten sich nun gefreut und nahmen teil: Hannelore Albrecht, Sigrid Banaski, Irmtraut Blechert, Manfred Engelhardt, Waltraut Matzat, Waldemar Palasdiess, Reintraut Rassaß, Dorothea Rudat, Gerda Sziedat, Hans-Georg Tautorat, Hans-Joachim Thieler, Reintraut Urbschat, Alfred Wesch sowie Ehepartner und als Gäste Edith Matschulat mit Schwester Erika Wesch.

Als Höhepunkt des Treffens erfolgte ein Busausflug nach Bamberg - mit Stadtführung und Besichtigung von Vierzehneiligen - beides historisch sehenswert. Aber auch Videos von Ragnit und Nordostpreußen waren vorföhrenswert.

Das Treffen endete für alle mit dem Vorsatz, beim nächsten Treffen in zwei Jahren in der Sächs. Schweiz wieder dabei zu sein. Als kleine Aufmerksamkeit erhielten alle Anwesenden ein Schwermer-Marzipan-Herz..

(rr.-)

Liebe Breitensteiner!

Diese Zeilen schreibe ich kurz vor meinem 80. Geburtstag. Damit beginnt für mich ein letzter Lebensabschnitt. Mein Onkel, Ihr Gemeindepfarrer Dr. Richard Moderegger, schrieb einige Monate vor seinem Tode im Heimatbrief Weihnachten 1976 die ahnungsvollen Worte: „Es wird nun Zeit, die Glaubensbotschaft von meiner Person zu lösen.“ Die Botschaft des Evangeliums ist nicht Menschenwerk, muß aber doch von Person zu Person weitergesagt werden. Nur das persönliche Zeugnis, zu dem im Grunde jeder Christ aufgerufen ist, kann das Evangelium den Mitmenschen nahe bringen. Ich habe mich bemüht, die Arbeit meines Onkels ein wenig fortzusetzen und hoffe, es noch einige Zeit weiter tun zu können.

Wir haben in diesem Jahr zwei Jubiläen. Vor 450 Jahren im Juli 1544 wurde die Königsberger Universität von Herzog Albrecht gegründet, zehn Jahre später im Jahre 1554 die Kirche in Breitenstein (Kraupischken) erbaut. Die Königsberger Universität war für die evangelische Kirche in unserer Heimat Ostpreußen eine wichtige Pflanzstätte. Fast alle ostpreußischen Pfarrer haben dort Theologie studiert. Im Zeitalter der Glaubenskriege blieb Königsberg mit seiner Universität ein Zufluchtsort für die reformatorische Bewegung.

Wie die ursprüngliche Breitensteiner Kirche, die von der Insterburger Kirchengemeinde gebaut worden ist, aussah, wissen wir nicht. Die Kirche, die wir kennen, wurde 1772 erbaut und eingeweiht, ein Rechteck von Feldsteinen mit östlich angebauter Sakristei, ohne Turm. Der Turm, dessen Ruine noch steht, ist wohl erst Ende des 19. Jahrhunderts erbaut worden. Das genaue Datum konnte ich nicht ermitteln. Aus der gleichen Zeit muß auch das im selben Ziegelbaustil errichtete Pfarrhaus stammen. Leider ist die Breitensteiner Pfarrchronik wohl verloren gegangen. Wie mir Frau Katharina Willemer mitteilte, wollen wir im nächsten Jahr des Kirchenjubiläums noch besonders gedenken.

*Nun wünsche ich ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein gutes neues Jahr!*

Bernhard Moderegger, Pastor i.R.
Walter-Nernst-Weg 8, 37075 Göttingen

Liebe Breitensteiner,
aus allen Dörfern unseres Kirchspiels.

*Ich wünsche Ihnen ein schönes Weihnachtsfest und
ein gutes Neues Jahr 1995.*

Vor 440 Jahren wurde unsere Kirche in Kraupischken fertiggestellt. Ein schöner Anlaß, uns wieder zu sehen, entweder in Ragnit oder am 2. September in Lütjenburg, wo schon die 400-Jahrfeier festlich begangen wurde. Ich denke, es ist wichtig für alle, die nicht die weite Reise nach Ostpreußen wagen können, die Gelegenheit wahrzunehmen, sich im vertrauten Lütjenburg wiederzusehen. Im Pfingstheft von „Land an der Memel“ erfahren Sie die Einzelheiten.

In Uljanowa freuen sich die Einwohner, Sie ebenfalls zu begrüßen und gemeinsam der vergangenen, bewegten Jahrhunderte des Kirchspiels zu gedenken. Zum 5. und 6. Mal war ich in diesem Jahr dort. Es gelang, die Menschen zu überzeugen, tätig zu werden. In den Schulferien hat der Schuldirektor mit Schülern das Ehrenmal von Unrat und Überwucherun-

gen befreit, Äste und kleine Bäume mußten verschwinden. Der Blick geht jetzt ungehindert von der Straße auf das Kirchturmportal, endlich ist die Steinplatte mit dem Lutherwort „Ein feste Burg ist unser Gott“ wieder sichtbar. Ich konnte die fleißigen Kinder per Zufall richtig belohnen. Vor dem gegen-



überliegenden Laden wurde Eis in Waffeltüten angeboten. Eine seltene Köstlichkeit in dem Dorf.

Froh macht es mich, zu sehen, daß Touristenbusse an der Straße anhalten, die Menschen zur Kirche gehen und hoffentlich dem neuen, von Hartmut Preuß gespendeten, zweisprachigen Schild ins Museum folgen. Im Museum steht ein gläserner Spendenkasten, der gut dabei hilft, den Bestand zu erweitern. Neue und alte Bilder sind gerahmt. Ein Fund ist besonders hervorzuheben, ein blaues, abgekratztes Schild mit der weißen Aufschrift „Mercedes-Werkstatt, Gebr. Reck-Kraupischken“. *Helmut Peitsch erwähnt in seinem Reiseführer durch Nordostpreußen das Museum und mehrfach Breitenstein.*

Erfreulich ist die andauernde und benötigte humanitäre Unterstützung der Armen, des Kindergartens, der Sozialstation und der Schule. Karl-Heinz Gülzau und Ernst Adomat führen ebenso wie Hartmut Preuß und viele andere mit dem blauen Kleintransporter der Kreisgemeinschaft vollbeladen die anstrengenden Anfahrtsrouten, um zu helfen. Der Ärger mit dem Zoll kostet wirklich Nervenkraft, bis gesagt wird: „Das mache ich nie wieder!“. Die Schikanen sind unbeschreiblich und überflüssig. Es wird durch uns den Russen geholfen, die unsere Unterstützung bitter nötig brauchen.

Fröhlich ging es zu, als die Spenden im Juni - die Termine von Hartmut Preuß, Klaus-Dieter Metschulat und mir waren gut koordiniert - verteilt wurden. Die Schule hat jetzt ein Auto, mit dem wir zu den Bedürftigen fahren



konnten. Ich blieb lieber im Auto, sonst hätten wir zu viele Stunden für die Übergabe gebraucht. Aber sie kommen an den Wagen, barfuß - es ist ja Sommer - und in Lumpen. Grau verbittert schauen die müden Gesichter., und dann, wenn das Paket in ihren rissigen, verarbeiteten Händen liegt, sehe ich ein ganz zartes, so dankbares Lächeln um die faltenreichen Mundwinkel. Strahlen breitet sich über das ganze alte Gesicht aus.

Die Großfamilie Awiszus aus Skaggen in ihre nicht mehr vorhandenen Dörfer zu begleiten, war für mich sehr wichtig. Schon auf der Anreise am 12. Juni 1994 gab es ein unvergeßliches Erlebnis, an der Straße von Kraupischken nach

Heimatkreis Tilsit-Ragnit

Heimatort: _____

Fam

Kirchspiel: _____

Name (bei Frauen auch Mädchenn me)	Vorname	Geburts- tag	Geburtsort dazu auch Kreis	(je au
1	2	3	4	
Familienangehörige: Eltern, Kinder, Schwieger- kinder, Enkel				ni

Familienmitglieder, die seit 1939 verstorben sind (einschließlich Gefallenen und Ver

Dieses Blatt bitte herauslösen!

Datum der Ausfüllung _____

Liste 1995

Liste ausgefüllt von: _____

Anschrift: _____

früher	<u>Letzter Wohnsitz in der Heimat</u> vor 1945 mit Straße und Haus-Nr.	<u>Jetzige Anschrift</u> Postleitzahl, Ort, Straße, Haus-Nr.
	6	7
ntner"		

	Sterbedatum	Sterbeort

Erläuterung s.



Ein erster Sommertag
zurück
zu alten Steinen
auf der Wiese
frisch gemäht
standen Störche
Hundert

mehr
mit roten Schnäbeln
Beute suchend
Blumen wehten
duftend
lila, weiß, rosa-rot
im Wind
am Sumpf
stieg vielstimmig
das Liebeslied
der Frösche

Schillen vor dem Mouliner Wald wurde eine Wiese frisch gemäht, und wirklich, über 100 Störche suchten dort nach Beute.

Es gibt so viel über die kommenden Tage zu berichten... So streiften Awis-zus zu dem nicht mehr vorhandenen Hof der Freundin aus Kindertagen - Schimkat - und brachten in ein Taschentuch gewickelt eine kleine Porzellanfigur mit. Die Beine sind abgebrochen unter dem weißblauen Matrosenanzug. Der feine Kopf trägt eine Mütze, und das blaue Band schwingt sich um sie. Ein Kindheitsrelikt oder die Zierde einer Porzellandose? Auf jeden Fall wird sich die Schulfreundin über dieses Fundstück von ihrem Hof bestimmt freuen. Sie ist krank und kann nicht mehr reisen.

Später gehen wir weiter nach Falkenort. Keine Mauer gibt Zeugnis. 25 Häuser verzeichnet die Chronik von 1943, 98 Personen waren hier registriert. Der gelbe Häderich wiegt sich im Wind. Nur weil die Alten es wissen, lerne ich, daß wir auf den Resten der Elternhäuser stehen. Darum erneuert die Bitte anlässlich dieser erschütternden Bestandsaufnahme. Liebe Leser, Wissende, zeichnet auf, wie es war, bevor die Vertreibung stattfand. Wir sollen erinnern können und wissen. Z. B. Falkenort war nach der Pest eine Salzburger Gründung. Über 250 Jahre haben fleißige Einwohner sich

hier einen bescheidenen Wohlstand geschaffen. Wir bücken uns nach Tonscherben, die versehentlich durch den Regen, den Pflug wieder ans Licht kommen.

Vor einstigen Friedhöfen weisen mitten im weiten Acker die grünen Bauminseln auf etwas Besonderes hin. Wir gehen dorthin und finden die geschändeten, offenen Gräber, ein dem Zerfall preisgegebenes schmiedeeisernes Kreuz, rostig, verbogen. Gemeinsam tragen wir dieses zu viert über die Äcker. Eine schwere Last. Unser kleiner Kreuzgang. Halten an, pflücken Kornblumen. Kindheitserinnerungen. Die Großmutter hatte doch einst streng verboten, Kornblumen im Feld zu pflücken, da sich die Kinder verirren konnten. Dies Feld ist so erbärmlich bestellt - nur wadenhoch steht die ausgedünnte Saat mit Unkraut versetzt.



Und was gibt es Neues aus Uljanowa zu berichten? Ende August wurde in der Schule, im Kindergarten, in der 1. Klasse gemalt und gewerkelt, von Lehrern, Eltern und Handwerkern. Auch deutsche Farbtöpfe konnten leergepinselt werden.

Die Post wurde tapeziert. Im Lehrerhaus war es ebenfalls wie ein Wunder: das Treppenhaus strahlte in ungekannter Frische, Dreck und Grau waren fort, grün, blau und rot die Fußböden. Ermutigend. In dem Haus gegenüber der Kirche treffe ich Leonid, er öffnet. In einem großen Raum stehen verschiedene blanke Bäckereimaschinen für Brot und Brötchen. Vielleicht wird es im Raum daneben ein Café geben.



In Uljanowa gibt es jetzt Interessengruppen. Die alte Sowjose arbeitet landwirtschaftlich mit 600 Mitarbeitern. Eine 2., sie nennt sich „Bernstein“, haben 50 Mitglieder, sie arbeiten auf privatem Acker, gekauft oder gepachtet, ich weiß es nicht. Dazu gehört auch die geplante Bäckerei. Eine kleine Privatgruppe von 10 Leuten hat ebenfalls Pläne, einen Laden zu eröffnen. So wird sich das Angebot deutlich verändern. Hoffentlich steigt auch die Kaufkraft der Einwohner. Zukunftsperspektiven...

Nur die Sozialstation macht mir Sorgen. Letzten Winter gab es kein Heizmaterial, sie wurde für Monate geschlossen. 1.100 Menschen medizinisch unversorgt im Winter! Das nächste Krankenhaus liegt ca. 1/2 Autostunde von Uljanowa entfernt, entweder geht es nach Ragnit oder Schillen. Statt 3 Schwestern kann nur noch Tanje arbeiten. Ihre Etage ist auf drei Behandlungszimmer reduziert. Für den kommenden Winter steht ein kleiner E-Heizer neben dem Schreibtisch.... Kein Kommentar, es macht mich hilflos.

Mehr erzähle ich Ihnen bei unserem Wiedersehen im nächsten Pfingstheft. Ich werde Sie Pfingsten begleiten. Melden Sie sich bitte bei Katharina Willemer, Hastedtstr. 2. 21614 Buxtehude, Tel.: 04161/54966.

Hartmut Preuß als mein Kirchspiel-Stellvertreter, und Katharina Willemer wünschen Ihnen alles Gute.

*Katharina Willemer
Kirchspielvertreterin von Breitenstein*

Liebe Kraupischker,

darf ich Ihnen fröhliche Weihnachten wünschen und ein gutes Neues Jahr 1995. Wir in Uljanowa freuen uns auf Ihren Besuch anlässlich des Pfingsttreffens ab 6. Juni 1995 in Ragnit und Kraupischken. Wir werden Quartiere für Sie bereitstellen, die aber sehr einfach sein werden.

Ich bereite mich schon seit Monaten auf Ihren Besuch in unserem kleinen Heimatmuseum vor. Dank Ihrer Unterstützung anlässlich vergangener Besuche konnte der Bestand erweitert werden, vor allem Photodokumente erreichten mich. Wenn Sie kommen, bringen Sie uns bitte die Kopien alter Dokumente, Photos, Münzen, Ansichtskarten und schriftliche Erinnerungen mit. Ich danke den Spendern.

Die Schulkinder haben in den Sommerferien das Kriegerdenkmal für die Gefallenen des 1. Weltkrieges von Unkraut und kleinen Bäumen befreit. Von der Straße ist jetzt der Blick frei auf die Inschrift „Ein feste Burg ist unser Gott“ über dem ehemaligen Eingang. Zu Ihrem Treffen wollen wir versuchen, auf der linken Seite den Friedhof ebenfalls von Unterholz freizumachen.

440 Jahre wird Ihre Kirche 1995 alt. Vielleicht können wir gemeinsam dieser Zeit gedenken. Ich freue mich auf Sie und GrüÙe Sie herzlich.

Juri Userzow, Uljanowa, 26.8.94





Foto: Volksschule Kraupischken 1928 ? Präsantor Eichler

Oberste Reihe:

Nr. 3 soll eine Milbrecht, Gut Breitenstein sein,
Nr. 1 ein Pallapies, Nr. 4 ein Czymontkowski,
und das Mädchen soll evtl. eine Schweißtries-Friedrichswalde
sein.

Mittlere Reihe:

Nr. 3 Kurt Pernau

Untere Reihe:

Nr. 2 Williy Jurat, Nr. 3 Heinz Eske, Nr. 4 Arnold Raudßus, Nr. 5
Paul Stößer

Wer kennt noch jemanden?

Bitte melden Sie sich bei

Anna-Luise Lucke,
Breslauer Str. 62,
21337 Lüneburg,
Tel. 04131-81630

Kirchspieltreffen Königskirch 1995 in Königskirch

In der Weihnachtsausgabe 1993 von „Land an der Memel“ habe ich auf die Einweihung unserer Kirche im Jahr 1845 aufmerksam gemacht und aus diesem Anlaß an ein Kirchspieltreffen 1995 in Königskirch gedacht.

Näheres über Ablauf und Plan habe ich in der Pfingstausgabe 1994 von „Land an der Memel“ und im „Ostpreußenblatt“ vom 2.4.1994 und vom 20.8.1994 dargelegt. Meine Anregungen zu diesem Kirchspieltreffen haben bislang ein sehr erfreuliches Echo gefunden. Es haben sich schon jetzt viele Landsleute zu der Fahrt nach Königskirch angemeldet. Ich erinnere dennoch alle Landsleute, die nach Königskirch mitkommen wollen, sich aber noch nicht gemeldet haben, nochmals an dieses Treffen und bitte, mir Ihre Teilnahme nunmehr bis spätestens Ende Januar 1995 mitzuteilen. Dieser Termin ist erforderlich, um den Ablauf und das Programm der Fahrt mit „Laiagebu“, dem Reiseveranstalter, planen zu können. Der Reiseveranstalter wird Ihnen dann die erforderlichen Unterlagen für die Anmeldung übersenden und Ihnen auch das endgültige Programm der Reise mitteilen.

Ich mache darauf aufmerksam, daß unser Kirchspieltreffen am 2. Pfingstfeiertag 1995 vorgesehen ist. Am 1. Pfingstfeiertag 1995 findet das Kreistreffen des Landkreises Tilsit-Ragnit in Ragnit statt. An diesem Treffen werden auch wir teilnehmen. Unser Treffen in Königskirch wollen wir mit einem Gottesdienst vor der Kirche feiern. Hierzu habe ich Herrn Probst Kurt Beyer aus Kaliningrad (Königsberg) eingeladen und ihn um die Gestaltung des Gottesdienstes gebeten. Herr Probst Beyer hat mir mitgeteilt, daß es nach seiner derzeitigen Einschätzung möglich sein wird, meiner Bitte nachzukommen: Zu unserem Kirchspieltreffen sind auch die Landsleute aus dem Kirchspiel Argenbrück sehr herzlich eingeladen. Sie dürfen sich gerne für unsere Fahrt mit „Laiagebu“ anmelden. Darüber hinaus sind zu dem Gottesdienst in Königskirch selbstverständlich alle übrigen Teilnehmer des Kreistreffens in Ragnit eingeladen. Im Anschluß an den Gottesdienst wird allen Landsleuten unseres Kirchspiels die Möglichkeit geboten, ihre Heimatorte aufzusuchen. Die meisten Teilnehmer werden wohl schon einmal zu Hause gewesen sein. Für alle übrigen Landsleute und ihre Angehörigen wird das Wiedersehen mit ihrer Heimat oder der ihrer Eltern und Vorfahren ein bewegendes Erlebnis bleiben.

An die Landsleute unseres Kirchspiels habe ich noch eine große Bitte. Wer kann mir etwas über die Entwicklung und Geschichte unserer Kirche und über das Kirchspiel berichten? Meines Wissens gehörte das Kirchspiel z. B. bis nach dem 1. Weltkrieg verschiedenen Landkreisen an (Ragnit, Niederung). Welche Amtsbezirke gehörten zu Kirchspiel? Ich denke ferner an Bilder der Kirche, an Bilder von Königskirch und von allen Orten des Kirchspiels. Hier dürfte es doch noch Fundgruben geben. Ebenso sind Angaben über die Struktur eines Ortes wie z.B. Schule, Gewerbebetriebe, Landwirtschaft natürlich (größere Höfe, Molkerei), bedeutende Persönlichkeiten und sonstige Besonderheiten dienlich. Suchen Sie alles zusammen, was Sie gerettet haben, und von dem Sie meinen, daß es von Interesse sein

könnte. Auch fernmündliche Mitteilungen dürfen es sein. Mir übersandte Unterlagen bekommen Sie wieder zurück. Soweit Kosten entstehen, werden diese erstattet. Alle Angaben möchte ich für einen Bericht über unsere Kirche und unser Kirchspiel verwerten. Dieser Bericht soll in der Pfingstausgabe von „Land an der Memel“ erscheinen. Über eine rege Beteiligung würde ich mich sehr freuen. Für Ihre Bemühungen sage ich schon im voraus „Danke“!

Ich wünsche allen unseren Landsleuten und ihren Angehörigen eine besinnliche Adventszeit, ein gesegnetes Weihnachtsfest und für das vor uns liegende Jahr 1995 Gottes Segen und Wohlergehen.

Walter Grubert
Husarenstr. 34, 30163 Hannover
Tel.: 0511/661790
Kirchspielvertreter Königskirch

Eine Reise

I DIE HEIMAT

Die Heimat wiederzusehen, war der Wunsch mehrerer Landleute aus dem ehemaligen Kirchspiel Trappen an der Memel. Aus Wunsch wurde Wirklichkeit. Der Kirchspielvertreter Erich Dowidat übernahm die dazu notwendigen Aufgaben für 36 Interessenten zu dieser Reise. Am Anfang war es notwendig, daß eine Einladung von der russischen Administration aus Nemanskoe beigebracht wurde. Es wurde darauf eine langwierige Sache, da ein Postversand kaum möglich war. Freunde mit Hilfstransporten in die Heimat übernahmen den Dienst und brachten das benötigte Dokument mit. Weitere Verhandlungen mußten geführt werden, um rechtzeitig ausreichend Unterkünfte und Verpflegung bereitstellen zu können. Ein Omnibus mußte gechartert werden. Rechtzeitig konnten die Visa bei der russischen Botschaft abgeholt werden. Der Reise stand nun nichts mehr im Wege. Für die Hin- und Rückreise wurden jeweils zwei (2) Tage benötigt. Zwischenübernachtung erfolgte in Thorn.

Empfang in Ragnit

Absprachegemäß war in Ragnit der Empfang hervorragend bereitet. Ein Festessen im Restaurant „Deutsches Haus“ schloß sich an. An dieser Stätte konnte Erich Dowidat den Ragniter Bürgermeister Nafejew, den



*Kurze Feier am Ehrenmal in Trappen, 20. August 1994
Erich Dowidat während seiner kurzen Ansprache
mit Dolmetscher Wladimir Georg Iwanow*

Bürgermeister von Trappen, Anatoli Worochobkin, Frau Galina Schawkunowa, Lehrerin aus Trappen und Rafael Frangulian vom Fond Ragnit herzlich begrüßen. An fünf verschiedenen Orten (Hotels) wurden die Reisenden untergebracht.

Feier am Ehrenmal in Trappen

Am Tage nach dem Empfang kamen die russische Bevölkerung von Nemanskoe (Trappen) und die Landsleute aus dem früheren Kirchspiel Trappen am Ehrenmal zu einer besinnlichen Feier zusammen. Mit Brot und Salz begrüßte man die Deutschen. Eine Schüler-Mädchengruppe aus dem Ort trug Gedanken zum Frieden und friedlichem Miteinander in Wort und Gesang vor.

In einer kurzen Ansprache bezeichnete der Reiseleiter dieses Ehrenmal als eine Stätte der Begegnung. „Hier finden wir gemeinsam die Möglichkeit, unserer Toten zu gedenken. Wir wollen nicht vergessen, daß sie ihr Leben ehrenvoll eingesetzt haben. Vor ihnen verneigen wir uns“, waren die weiteren Worte des Erich Dowidat. Ein Bouquet mit schwarz-rot-goldener Schleife wurde am Ehrenmal niedergelegt. Mit einer Lichterkette erwies

die deutsche Gruppe den Toten die Ehre. Mit dem Lied „Freude schöner Götterfunken ...“ (Schlußchor der 9. Symphonie von Beethoven) fand die Feier ihr Ende. Mit Folklorevorträgen festlich gekleideter Gruppen aus Nachbarorten und Tänzen auf der Straße gewann die Zusammenkunft heiteren Anstrich.

Festessen im Kultursaal

Zum gemeinsamen Festmenue hatte die Gemeinde Nemanskoe den Kultursaal hergerichtet. Die deutsche Delegation konnte mit den mitgebrachten Waren zur Ergänzung der Speisenfolge beitragen. Der Organisatorin des Treffens, Galina Schawkunowa, wurde große Aufmerksamkeit gewidmet, denn an diesem Tage wurde gleichzeitig Geburtstag gefeiert. Die örtliche Schulleitung würdigte besonders die Verdienste dieser Frau. Der Festredner bezeichnete das Geburtstagskind als den guten Geist von Nemanskoe. „Ohne diese Frau wären wir ehemaligen Bewohner dieses Ortes nicht in dieser glücklichen Lage, unsere Heimat der Jugendjahre besuchen zu können.“

Zu Ehren Frau Schawkunowa trug die deutsche Delegation ein Lied vor. Mitgeführte Geschenke wurden überreicht. Mit weiteren Gesängen und guter Laune endete dieser Tag des Wiedersehens in Trappen.



*Eine Gruppe aus dem Nachbarort von Nemanskoe
Folklore am Denkmal Trappen, 20. August 1994*

Die Kurische Nehrung

Der zweite Tag des Heimatbesuches wurde zur Fahrt zur Kurischen Nehrung genutzt. Das Museum der Nehrung konnte mit guter Führung besucht werden. Natürlich durfte eine Barfußwanderung in den Dünen nicht fehlen. Erinnerungen an die Kindheit wurden wach.

Verteilung der Spenden

Schon während der Fahrt in die Heimat wurden beschaffte Hilfsgüter familiengerecht verpackt. Diese konnten am 3. Aufenthaltstage an Freunde und sehr arme Familien breitflächig im Dorfverteilt werden. Die Freude war groß, weitere Kontakte kamen zustande.

Zusammenkunft mit den Dorfkindern

Mit dem Bürgermeister war man übereingekommen, daß die Kinder gesondert beschenkt werden wollten. Etwa 100 Kinder mit ihren Müttern, die Verantwortlichen des Kindergartens und der Schulleitung fanden sich im Kultursaal zusammen. Die deutsche Gruppe hatte alle Hände voll zu tun, um die speziellen Geschenke den Kindern auszuhändigen. Es herrschte große Freude unter den Kindern. Diese boten als Dank ihr einstudiertes Können dar. Zum Gelingen dieser Zusammenkunft trug die deutsche Gruppe ein Lied vor. Spürbar war festzustellen, daß freundschaftliche Beziehungen mit der Bevölkerung gefestigt wurden.

Friedhofsbesuch

Die deutschen Gäste trafen sich noch auf dem ehemaligen Friedhof an der Memel zu einer Gedenkfeier. Beherzte Mitreisende hatten die Arbeit nicht gescheut und richteten eine Grabstätte her und schmückten sie. An dieser Stätte wurde das Gedicht „O bleibe treu den Toten ...“ vorgetragen. Mit dem Lied „Großer Gott wir loben Dich ...“ wurde von der Ruhestätte der Vorfahren Abschied genommen.

Picknick am Memelstrand

Zur Verabschiedung der deutschen Gäste hatte die Gemeinde Nemanskoe ein Picknick am Strand der Memel vorbereitet. mit Schaschlik und guter Fischsuppe wurde der Gaumen verwöhnt. Für „geistige“ Getränke hatte man auch bei Beteiligung der deutschen Gäste Sorge getragen. Am Memelstrand kamen auch nachdenkliche Gespräche auf. Die Verabschiedung von Trappen, Verabschiedung von der Stätte der Jugendjahre war nur in Begleitung von Tränen möglich

Nachhaltig guter Wille

Wohlgemeinte Geldspenden konnten guten Zwecken zugeführt werden. Ein größerer Betrag - beigebracht von Günther Kühn, Hamburg - wurde

der Beschaffung von zwei Kochherden zgedacht und dem Ortsbürgermeister mit Protokoll übergeben. Diese Herde werden im Kindergarten und in der Schule für den Kochunterricht eingesetzt.

Die zweite Geldspende wurde dem Bürgermeister zur Fertigung einer Umzäunung des früheren Memelfriedhofes übergeben. Arbeitskräfte werden kostenfrei eingesetzt. Diese Arbeit wird vereinbarungsgemäß bis zum Jahresende ausgeführt sein. Zur Mithilfe haben sich weitere Freunde bereitgefunden.

Die Reise in die Heimat hat mit allen Aktionen zur Erhaltung und Förderung der freundschaftlichen Beziehungen beigetragen. Diese Beziehungen zu erhalten, soll unser aller Bestreben sein.

*Erich Dowidat
Kirchspielvertreter von Trappen*

Fußnote nach dem Text:

„Beurteile einen Menschen lieber nach seinen Handlungen, als nach seinen Worten; denn viele handeln schlecht und sprechen vortrefflich.“

Matthias Claudius



Gedicht- und Liedvortrag zum Frieden und menschlichen Miteinander von der Mädchengruppe Nemanskoe anlässlich der Gedenkfeier am Ehrenmal, 20. August 1994

Kirchspiel Trappen

Liebe Landsleute!

Im kommenden Jahr wollen wir uns erneut zum Patenschaftstreffen zusammenfinden. Die Gemeinde Schönberg wird die Einladungen dazu versenden. Schon jetzt bitte ich die Zusage rechtzeitig abzugeben. Es muß ja auch rechtzeitig geplant werden.

Dieses Treffen wird eine besondere Feier beinhalten. Es ist einigen schon bekannt, daß ein Stein (Findling) mit der Inschrift „Heimat-Patenschaft Schönberg/Trappen seit 1953“ am Trappener Weg in Schönberg als Dankesgeschenk von uns allen für treue Patenschaftsleistungen der Gemeinde übergeben werden soll. Die Vorbereitungen sind schon im vollen Gang.

Für den Kostenaufwand zur Fertigung des Vorhabens fehlen noch kleinere Beträge. Daher bitte ich um Unterstützung. Nach dem Motto „viele Wenig machen ein Viel“ wird der einzelne nur gering belastet. Ich vertraue auf Ihre/Eure Mithilfe. Danke im voraus!

Ihr/Euer Kirchspielvertreter Erich Dowidat

Bankverbindung: Stadtparkasse Neumünster
Kto.-Nr.: 282 375 BLZ: 212 500 00
Grund: „Gedenkstein Schönberg/Trappen“

Kirchspiel NeuhoF-Ragnit

Herbert Wiegatz wünscht allen Landsleuten aus NeuhoF-Ragnit, Kl.-NeuhoF, Schalau, Girschunen, Gudgallen und NeuhoF-Kraken frohe und gesegnete Weihnachten und ein gutes, friedvolles Jahr 1995.

Für Ihre Bemühungen herzlichen Dank.

In heimatlicher Verbundenheit grüßt herzlich Ihr Landsmann

Herbert Wiegatz

Stätten der Begegnung in Schillen - Spendenaufruf

Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit hat bekanntlich in Schillen zwei Gebäude gepachtet, die zu „Stätten der Begegnung“ hergerichtet werden sollen. Es wurde schon mehrfach darüber berichtet; zuletzt im Heft Nr. 53 ausführlich.

Liebe Landsleute! – Bitte helfen Sie mit einer großzügigen Spende, diesen Plan zu verwirklichen.

ACHTUNG!

Bei Spenden auf das u. a. Sonderkonto unbedingt das Kennwort abgeben!

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.,
Konto-Nr. 282375
Stadtsparkasse Neumünster (BLZ 21250000),
Kennwort: Haus Schillen

Spendenquittungen können bei der Schatzmeisterin angefordert werden.



*Patenschaftstreffen Plön, 10./11. September 1994
v. l.: Walter Klink, Bürgermeister. J. Silow, Frau Silow, Bürgervorsteher Juhl,
Kirchspielsvertreter A. Dyck, Silow-Kinder Sascha und Larissa*

40 Jahre Patenschaft

Die Stadtverordnetenversammlung
hat am 29. April 1953 einstimmig die
Übernahme der Patenschaft der Gemeinde

Schillen

im Kreise Tilsit-Ragnit

Durch die Stadt Plön beschloffen

Dieser Beschluß bekundet die Verpflichtung, den Bürgern
der Gemeinde Schillen, die heute im ganzen Bundesgebiet
verstreut leben müssen, Plön zur ideellen Heimat werden zu
lassen und die Tradition und die kulturellen Güter der verlassenen
Heimat zu erhalten und zu pflegen.

Im Bekenntnis zum gesamten Deutschland
sollen die Schillener und Plöner Bürger bis zum Tage der
Wiedererlangung der alten Heimat in Treue besonders
verbunden sein.

Plön, den 21. Juni 1953

Stadt Plön.

Kley
Bürgerdechant



Andriehaus
Bürgermeister

40 Jahre Patenschaften der Stadt Plön für das Kirchspiel Schillen

Die Stadt Plön hatte ihre Schiller Patenbürger für den 10. und 11. September zu dem traditionellen Patenschaftstreffen eingeladen. Über 200 Landsleute waren in ihre Patenstadt Plön gekommen. Bereits am frühen Samstagnachmittag trafen sich die ersten auf dem Schwentineplatz. Witterungsbedingt konnte der für hier geplante Auftritt einer Volkstanzgruppe nicht stattfinden. Um 16 Uhr begann eine Feierstunde zum Tag der Heimat unter dem Motto „Recht auf die Heimat verwirklichen – Vertreibungen ächten“, die vom BdV-Kreisverband Plön durchgeführt wurde. Volkstanz- und Gesangsgruppen sowie eine Akkordeongruppe aus Dersau gaben dieser Veranstaltung den angemessenen Rahmen.

Abends traf man sich zum Essen und geselligen Beisammensein in der »Prinzenklause«. Viele kannten sich bereits von früheren Treffen. Manche Landsleute, vorwiegend aus Mitteldeutschland, waren erstmals gekommen. so gab es viel zu erzählen. Es wurden Fotos von früher gezeigt und Erinnerungen ausgetauscht..

Eine Besonderheit war die Anwesenheit des jetzigen Bürgermeisters von Schillen. Bereits am Vormittag hatten Bürgervorsteher Juhl sowie einige Mitglieder des Magistrats den russischen Gast und seine Familie im Plöner Rathaus begrüßt. In seiner Ansprache stellte der Bürgervorsteher fest: „40 Jahre Patenschaft sind auch 40 Jahre Geschichte mit Höhen und Tiefen im Verhältnis der Völker untereinander.“ Der Besuch des russischen Bürgermeisters setze ein Zeichen dafür, daß das politische Eis gebrochen sei, und die Menschen wieder freier und friedlicher miteinander leben könnten. Eingebettet in die Begrüßungsrede war auch ein Rückblick auf die Geschichte der Stadt Plön. „Hervorzuheben ist, daß Plön als Fremdenverkehrsort, gerne Gäste hat und sie als solche bei uns begrüßen zu dürfen, freut uns alle sehr“, betonte Herr Juhl, bevor sich Alexander Sitow in das „Goldene Buch“ der Stadt eintrug.

Am Sonntagvormittag konnte Kirchspielvertreter Walter Klink die Teilnehmer in der Festhalle der Plöner Schützengilde im Düvelsbrook begrüßen und den anwesenden Vertretern der Stadt Plön für die einladung und Ausrichtung dieses Patenschaftstreffens danken. In seinen weiteren Ausführungen wies Walter Klink darauf hin, daß sich seit Übernahme der Patenschaft vor über 40 Jahren vieles verändert hat. Mancherorts sind solche Veranstaltungen nicht mehr so selbstverständlich wie früher. Hier in Plön wird die übernommene Patenschaft jedoch wirklich praktiziert. Das wissen die Patenbürger aus dem Kirchspiel Schillen sehr wohl zu schätzen und bedanken sich recht herzlich dafür. Plön ist uns zur idellen Heimat geworden. Seit wenigen Jahren können wir unsere ostpreußische Heimat wieder aufsuchen. Viele haben das schon getan und die schwierige Versorgungslage erkannt. Spendenaufrufe und Hilfsgütertransporte für unsere Heimat

waren die Folge. So sind bereits gute Beziehungen entstanden. Wie schon bekannt, sollen in Schillen „Stätten der Begegnung“ entstehen. Leider fehlen dafür noch erhebliche Mittel. Daher wird um großzügige Spenden für dieses Vorhaben gebeten.

Der Bürgervorsteher, Herr Juhl, hieß die Schiller in ihrer Patenstadt herzlich willkommen. Er freute sich sehr über die große Beteiligung zur Jubiläumsfeier anlässlich der 40jährigen Patenschaft für Schillen. Die Stadt Plön werde auch weiterhin für die Schiller Patenbürger da sein, wie es seinerzeit in der Patenschaftsurkunde festgelegt wurde. Erfreut nehme man auch die Kontakte der Schiller Patenbürger zu den jetzigen Bewohnern ihres Heimatortes zur Kenntnis. Daher habe die Stadt Plön auch den dortigen russischen Bürgermeister Alexander Sitow und seine Familie zu diesem Treffen eingeladen und man freue sich sehr, die russischen Gäste hier begrüßen zu können.

Der russische Bürgermeister Alexander Sitow bedankte sich sehr herzlich für die Einladung zu dieser Veranstaltung. Seit der Grenzöffnung vor wenigen Jahren hatten schon viele der früheren Bewohner ihre Heimat aufgesucht und auch Kontakte zu der jetzigen Bevölkerung aufgenommen. Inzwischen wären freundschaftliche Beziehungen entstanden. Er dankte allen für die umfangreichen Spenden, die der dortigen notleidenden Bevölkerung sehr hilfreich seien und lud alle ein, ihre Heimat zu besuchen. Die Tür seines Hauses würde dafür immer offen sein.

Grußbotschaften überbrachten Herr Reichmann von den vereinigten Landsmannschaften und der Vorsitzende der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Herr Albrecht Dyck.

Nach dem Mittagessen, es gab Erbseneintopf, bestand die Möglichkeit zur Teilnahme an einer „Großen-Plöner-See-Rundfahrt“ oder Stadtführung. Anschließend trafen sich die meisten noch zur gemeinsamen Kaffeetafel in der „Prinzenklause“. An beiden Tagen standen die Wiedersehensfreude und die Suche nach weiteren Landsleuten aus früherer Zeit im Mittelpunkt. Um das Erkennen zu erleichtern waren Anwesenheitslisten ausgelegt. Es hatten sich 136 Personen eingetragen. Inzwischen erfolgte eine Zusammenstellung der gemachten Angaben. Es waren 125 Landsleute aus 25 Gemeinden des Kirchspieles Schillen vertreten; 11 kamen aus anderen Orten. Die Listen können gegen 3 DM Rückporto beim Kirchspielvertreter angefordert werden.

Zusammenfassend kann gesagt werden: dieses Patenschaftstreffen war ein voller Erfolg. Wir freuen uns alle auf das nächste Wiedersehen in Plön.

Walter Klink



In der Heimat, in der Heimat

Wie heute höre ich den Gesang der Menschen auf ihren Fuhrwerken, als wir uns im Spätherbst 1944 auf der Chaussee unseres Heimatortes aufstellten und uns zum Treck formierten. „In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiedersehen ..“. Doch wie viele haben die Heimat nicht wieder-gesehen!

Erst in den letzten Jahren war es mir möglich, durch den Heimatbrief Land an der Memel wieder etwas über meine alte Heimat zu erfahren. Artikel und Bilder über Schillen führten mich in einen Zeitabschnitt meiner Kindheit zurück, der sich aufgrund seiner Schicksalsschwere tief in meiner Erinnerung eingepägt hat. Habe ich doch bis Ende 1948 dort als Kind gelebt.

Geboren 1937 in Bruchfelde, also nicht weit von Schillen entfernt, gelangten wir, meine Mutter und ich, nach furchtbaren Erlebnissen dorthin. Es muß im Winter 1946/47 gewesen sein. Zu jenerzeit lebten und arbeiteten dort eine ganze Reihe von Landleuten.

Aus Richtung des Gutes Meldienen (?) kommend war auf der rechten Seite ein Frisörladen, der von zwei jungen deutschen Frauen geführt wurde. Das einzige Geschäft, das „Magazin“, befand sich ebenfalls auf dieser Seite. Viele von uns, so auch wir, hatten in dieser Häuserfront vorerst eine Bleibe gefunden. Linker Hand war wohl zu Beginn ein Gefangenenlager. Die Molkerei, die Mühle und die Schmiede waren in Betrieb und wurden vorwiegend von Deutschen in Schwung gehalten.

Freudig überrascht hat mich ein Bild in der Pfingstausgabe des Heimatbriefes. Ein Hilfstransport steht vor der Schule von Schillen!

Stundenweise wurde dort von einer deutschen Lehrerin Unterricht abgehalten. Wer das Alter, ein Stück Papier und einen Bleistift hatte, konnte hingehen. Aber nicht alle hatten das. Im Keller hatten die russischen Bewohner Möhren eingelagert.

Auf der Cholchose in Schillen ging es recht lebhaft zu. In der Früh wurde der Arbeitstag durch Schlagen eines großen Kreissägeblasses eingeleitet. zuständig dafür war der „Brigadier“. Ihm hatte man wohl zu diesem Zweck als Einzigem eine Uhr belassen. Die zwei jungen Frauen aus dem Frisörladen waren wohl seine Töchter. Auch erinnere ich mich noch gut an einen jungen Mann, der den Lanz-Bulldock auf der Cholchose fuhr. Später durfte

er mit uns Schillen nicht verlassen. Wahrscheinlich weil er Maschinist war. Zerstört war nur wenig. Auf der anderen Straßenseite von der Schule und gegenüber dem Haus Erzberger (Einfahrt zum Gut). In einem recht guten Zustand befand sich damals die Kirche. Die Gruft war allerdings aufgebrochen. Teile der Orgel lagen überall umher. Als Kinder haben wir oft versucht, Dohlen zu fangen, was uns allerdings nicht gelang.

Das Erzberger Haus stellte für uns Kinder (etwa 3 Mädchen und 8 Jungen) einen zentralen Punkt dar. Die Veranda diente oft als Treffpunkt und Spielplatz. Das Apothekerhaus war - wie die meisten Häuser - unbewohnt. Es wurde als Getreidelager genutzt.

Alles liegt so weit zurück und vielen von dem, was ich schreiben, ist sicher längst bekannt. Aber es hat mich sehr bewegt, als ich erstmals wieder Bilder aus Schillen sah, von dem Städtchen, wo ich als Kind einmal war.

Als wir Ende 1948 über Königsberg Schillen verlassen mußten, haben die russischen Menschen geweint und uns gewissermaßen bemitleidet. Was ich damals nicht verstehen konnte, kann ich heute nachvollziehen.

Wenn auch Jahrzehnte zwischen damals und heute liegen, so würde mich doch interessieren, ob noch jemand aus dieser Schillen-Zeit da ist. Vielleicht gibt es doch noch einmal mit der alten Heimat ein Wiedersehen.

Arno Bierenbrodt Rüsselsheim



Blick auf die Breitensteiner Kirche, August 1994



18.10.1944 - 18.10.1994: 50 Jahre Breitenstein - Hamburg

Es ist der 15. Oktober 1944, ein etwas trüber für mich ein besonders trauriger Tag in meinem jungen Leben. 10 km von Kraupischken liegt Paßleiden, wo meine Großeltern einen 10 ha großen, landwirtschaftlich wunderschönen kleinen Bauernhof besitzen. Es soll der letzte Besuch bei meiner über alles geliebten Großmutter sein. Wer weiß etwas über Elisabeth und Adolf Stern, 1878 und 1873 geboren?

Mein Großvater spannt an, vorher war unser Pflichtjahrmädchen (so sagte man damals) Traute Juckel über die bevorstehende Räumung benachrichtigt worden. Der Großvater bringt mich nach Kraupischken zurück. Jeden Tag haben wir nun gepackt. Der Krieg war nicht mehr weit. Diese unbeschreibliche Angst jener Tage im Bauch habe ich nie vergessen. Bei Jonuscheit war noch Ausverkauf, aber wer hatte dafür Sinn?

Am 17. Oktober werden gegen Abend Zettel verteilt mit der Aufforderung, am nächsten Morgen um 7 Uhr bereitzustehen, da wir im Pferdewagen aus den umliegenden Orten zur Bahnstation nach Schillen gebracht werden sollen. Alle Nachbarn laufen zusammen - nun wird es ernst.

Mutter, Helene Baasner und Vater Emil Baasner (bis 43 bei der Molkerei beschäftigt, dann bei der Wehrmacht), packen die Sachen zusammen. Die Betten werden drisch bezogen und sind mit auf der Flucht bis Neustadt in Westpreußen. Zum letzten Mal schliefen wir in der Heimat. Am Morgen des 18. Oktober 1944 wecken sich die Nachbarn gegenseitig, kaum einer hat richtig geschlafen, auch die Kinder nicht. Sie spüren unsere Unruhe. Beim Frühstück bleibt uns jeder Bissen im Halse stecken.

Es ist ein trüber, nebliger Morgen, als um 7 Uhr die Pferdewagen vorfahren. Nach 1 Stunde sind sie beladen. Gegen 10 Uhr treffen wir auf dem Bahnhof Schillen ein. Wir steigen aus, die Fuhrwerke kehren zurück. Bis zum späten Nachmittag warten wir dort, keiner weiß, wie es weitergehen wird. Mit großer Beklemmung harren wir der Dinge. Aber der Himmel ist uns gnädig, die Nebel lösen sich auf, ein sonniger Herbsttag wärmt uns. Gegen Abend läuft ein Zug ein, der uns gen Westen bringen soll.

Irgendwann in der Nacht sind wir in Königsberg. Am 19. Oktober am frühen Morgen verlassen wir in einem kleinen Ort Basien, bei Wormditt, den Zug, steigen in Pferdewagen um. Wir werden bei Bauern eingewiesen. Erst mittags fällt uns ein, daß mein Bruder Geburtstag hat, fünf wird er, meine jüngeren Brüder sind 3 und 2 Jahre alt, und ich bin 14 und Ostern 1944 von unserem sehr verehrten Pfarrer Dr. Moderegger konfirmiert worden.

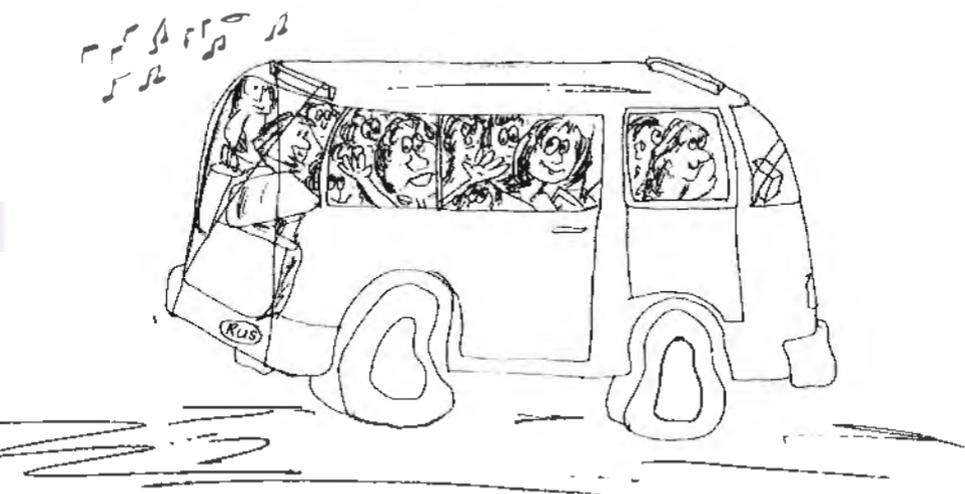
Zur goldenen Konfirmation bin ich nach Uljanowa geflogen, alleine, um traurig in dem verwahrlosten Kirchturm zu stehen. Aber über die vielen Storchennester auf dem kaputten Kirchturm konnte ich mich freuen und die herrlichen Sonnentage, die ich verwöhnt bei der Familie Juri Userzov verbringen durfte.

Maria Banz, Hamburg

„Nach Hause“ zum 50. Geburtstag

Aus dieser vagen Idee entstand wirklich eine Reise, die ich nicht so bald vergessen werde; und trotz der viel zu kurzen Zeit von nur einer Woche ist sie gepackt mit Eindrücken, die ich bis jetzt noch nicht ganz verkräftet habe.

Ich wohne schon seit fast 30 Jahren in Southern California, U.S.A., und wenn ich irgendwo zu Hause bin, ist es bestimmt in diesem schönen Staat. Und doch - irgendwie wurde der Drang nach der Heimat, die ich nur aus Erzählungen in Erinnerung habe, immer stärker. „Going back to my roots“ gab ich meinen Freunden und Bekannten als Erklärung, die sich über meinen Entschluß, so weit zu fahren in ein Land, von dem ich so gut wie nichts wußte, nicht genug wundern könnten. „Was willst Du denn da?“ „Kennst



Du denn dort jemanden?“ „Sprichst Du russisch?“ „Da willst Du Deinen Urlaub verbringen?“ „Erwarte bloß nicht zu viel...“ gingen die Fragen und Warnungen; aber ich nahm mir vor, so aufgeschlossen wie möglich, alles wie ein Schwamm in mich aufzunehmen und zuckte die Schultern „Werden ja mal seh'n“.

So ließ ich mich dann auch nicht aus der Ruhe bringen, als die erwartete Zugfahrt von Neumünster nach Kaliningrad nicht klappte und ich deshalb in einen Kleinbus mit russischen Lehrern verfrachtet wurde. Meine Tante Lilo, meine vorgesehene Begleiterin, landete in dem anderen Kleinbus mit einer Folklore Gruppe, die sich auf der Heimfahrt befand. Zwei Autos, die in Deutschland gekauft worden waren, stellten den Rest dieser Kolonne dar. Sicher verpackt zwischen Reisetaschen und Paketen und allen möglichen Lebensmitteln und Kartons ging es dann los. Ich muß gestehen, daß ich einige Bedenken hatte, als die erste Reifenpanne schon eine halbe

Stunde später passierte, aber keiner schien das sehr beängstigend zu finden, und somit ließ auch ich mir nicht die Laune verderben.

Ich konnte mich nicht satt sehen an der Landschaft, die langsam an uns vorbeiflog. Alles war so grün! Man vergißt oft, daß trotz vieler Palmen und blühenden Olianderbüschen California doch eine Wüste ist und viele Monate braun statt grün aussieht. Die Wälder wirkten fast tropisch, so frisch und tropfend naß und duftend. Als einige der Lehrer ein Lied anstimmten, sang ich fröhlich mit, wenn auch nur lalala, da mir leider die Texte der russischen Volkslieder unbekannt waren. Es war gemütlich in dem Bus; ich muß gestehen, daß ich meine Zweifel hatte, als ich den Bus zum ersten Mal sah und mir klar wurde, wieviel Gepäck und Leute reinpassen mußten. Ich habe oft gehört, daß Amerikaner verwöhnt sind, zu viel Bequemlichkeit als selbstverständlich erwarten. Es war klar, daß diese Gruppe Russen andere Vorstellungen von persönlichem Komfort als ich hatten. Raststätten waren anscheinend völlig überflüssig; da gab es doch Wald! Und ich hätte so gerne eine eiskalte Coca Cola auf dem ersten Halteplatz gekauft... Später war ich allerdings froh, daß ich nicht zu viel getrunken hatte!

Eine unvorhergesehene Übernachtung in Polen erfrischte; das Hotel war nett und sauber, hatten ein Bad!!!, und ich hätte das Dreifache bezahlt, um mich gemütlich ausstrecken zu können. Man sah mir bestimmt mein Erstaunen an, als die Russen meinten, sie könnten doch auch im Bus schlafen. An diese Unterschiede, diese andere Einstellung zum Notwendigen und was wenigstens für mich als selbstverständlich galt, muß ich immer wieder denken. Es ist schwer für mich, diese Bereitwilligkeit, auf Bequemlichkeit zu verzichten, zu verstehen. Und was dachten die Russen von mir? Von meinen rotlackierten Fingernägeln und farblich abgestimmten Koffern? Wirklich mehr als eine halbe Welt entfernt voneinander!

Und noch etwas kommt sofort ins Gedächtnis, wenn ich nach meinem ersten Eindruck gefragt werde: der Grenzübergang von Polen nach Rußland. Nicht nur die langen und langweiligen Stunden, die wir warten mußten; nicht nur die Ungemütlichkeiten, ohne Wartezimmer, ohne Kaffeeautomaten, ohne Mac Donald's! Am meisten beeindruckte mich die Resignation, mit der die Unfreundlichkeit der polnischen Paßkontrolle akzeptiert wurden. Sich beschweren? Ich hatte das Gefühl, daß diese Hoffnungslosigkeit alles erdrücken würde. Und dann, wie ein Wunder, waren wir doch über die Grenze gekommen, hatten alle unsere Pässe wieder, saßen alle wieder im Bus, und freuten uns auf das baldige Zuhause. Mir wurde komisch zumute: bin ich jetzt wirklich in Ostpreußen?

Der Busfahrer, Boris, drehte sich um. „Deine erste Begegnung mit der russischen Mafia“. Wir standen an einer Tankstelle, aber anscheinend war vom Tanken keine Rede. Das ganze Benzin war weg! Glücklicherweise wußte Boris genau, wo man „einkaufen“ mußte, und der kleine Bus schaffte es wirklich, uns alle bis zu Lilos Haus vorzufahren.

Ich stand in Ragnit! Es war 2:00 Uhr, Nacht und stockfinster, und irgendwo war die Stadt, und nicht weit davon war die Stadt Tilsit, und ich wußte zwar

die Richtung nicht, aber irgendwo war dann auch Heinrichswalde, und da war ich geboren. Vor 50 Jahren. Und jetzt bin ich wieder da. So viele Gefühle drängten trotz der späten Stunde auf mich ein. Vergessen war alle Müdigkeit; ich wollte diese ersten Eindrücke genießen und mich immer daran erinnern.

Am nächsten Tag besichtigte ich dann Ragnit, und ich versuchte, mir Geschichten von meiner Mutter in Erinnerung zu rufen. Schlittschuhlaufen am Mühlenteich. Ja, da war der Mühlenteich! Und ich stellte mir vor, wie er wohl ausgesehen haben mußte, zugefroren, voller Kinder mit ihren Schlittschuhen. Der kleine, steile Weg zur Memel runter. Ja, da hat sie früher gebadet! Da war die Memel... dort die alte Burg... Lilo erzählte, und ich versuchte alles aufzunehmen und in Gedanken es mir so vorzustellen, wie es früher wohl ausgesehen haben mußte. Kinder folgten uns neugierig, wo immer wir gingen, und wir verteilten Kaugummi und Schokolade. „Wie in Mexiko“, dachte ich mir..

Irenas Bruder fuhr uns nach Tilsit, und ich habe jetzt eine kleine Vorstellung von der Stadt, von der meine Mutter schwärmte, wo sie im Buchhandel tätig war, am Sonntag spazieren ging...

Die Spannung stieg, als wir in Heinrichswalde ankamen. „Wenn wir erst den Kirchturm sehen konnten, wußten wir, daß wir bald da waren“, erinnerte sich Lilo, als sie ihre Schwestern dort als junges Mädchen besuchte. Mit dem Auto ging es schnell; da war die Kirche, aber mich drängte es, „mein“ Haus zu finden. Es stand noch! Alt und der Reparatur bedürftig, aber es stand noch. Wir wurden in die Wohnung eingeladen, und bevor ich noch irgend etwas sagen konnte, rief Lilo „Meine Güte, der Kachelofen geht noch!“ Tatsächlich, ein Kachelofen in der Ecke verwirklichte das geistige Bild von einer gemütlichen Stube, wo meine Mutter mit mir gesessen haben muß. Aber was wird mir am meisten in Erinnerung bleiben? Der Bahnhof. Ein altes, fast zerfallenes Gebäude, aber das angeschlagene Schild ließ noch die Schrift erkennen: HEINRICHSWALDE.

Was für mich bis dahin nur ein Name auf alten Urkunden gewesen war, wurde jetzt Realität: es schien auf einmal lebendig, und irgendwie fand ich darin meine Existenz bestätigt. Daran werde ich mich immer erinnern.

Alles andere war jetzt nur Urlaub für mich, und ich genoß, Tourist zu sein. Die Lehrergruppe lud uns zu ihrer Schule ein und bereitete einen schönen Nachmittag mit Essen in ihrem Lehrerzimmer. Ich war so froh, die Englischlehrerin, mit der ich mich im Bus so gut unterhalten hatte und die sich so rührend um mich gekümmert hatte, wiederzusehen. Ein Mittagessen bei Yuri, Lehrer an einer anderen Schule, wird mir immer in Erinnerung bleiben. Das Essen war reichlich und gut, und er zeigte mir, wie man den Wodka trinken muß. Und wie stolz war er auf seine Schule! Wir besichtigten jede Klasse, und er schien unendliche Energien und Ideen zu haben, um die Kinder zu fördern und zum Lernen anzuregen. Und ich machte geistige Notizen, ihm irgendwie Materiale zu schicken; Farben, Wasserfarben, Pinsel - es fehlte an allem.

Ich wunderte mich, wie viele Russen Deutsch sprachen und schämte mich, daß ich mich nicht mehr bemüht hatte, ein paar russische Redewendungen zu lernen. Das wurde mir besonders in Kaliningrad bewußt. Rafael, Irenas Ehemann, war dort der Reiseführer und brachte uns sicher ins Hotel Moskau, wo Lilo und ich Mittagessen wollten. Eine ausführliche Speisekarte sah verlockend aus... bloß konnten wir sie nicht lesen. Die Dame sprach weder Deutsch noch Englisch, aber ich dachte mir: Essen ist doch international; irgendwie werden wir schon was bekommen. Also zuerst mal ein Cocktail. Ich zeigte auf unser Weinglas. „Wein? Vino? Wine?“ Sie nickte bestätigend, Aha. „Blanco“, sagte ich. „Weiß. White, ok?“ Sie nickte wieder und lachte. Wir bekamen einen roten, sauren Traubensaft. Naja. Vorspeise. Ein bißchen vorsichtiger versuchte ich es noch mal: „Salat? Salado? Salad? Antipasto?“ Ziemlich gut; wir bekamen Tomaten mit Zwiebeln, die ich mittlerweile schon von anderen Essen her kannte. Tomaten muß es in Rußland reichlich geben. Die Hauptspeise dacht ich mir einfach. Als Hafenstadt mußte es doch sicher Fisch geben, also versuchte ich es mit Handbewegungen und Zeichensprache, wie Fische im Wasser schwimmen. Sie nickte wieder freundlich: wir erhielten einen nett angerichteten Teller mit Kartoffeln und gebratenem, paniertem... Kotelett.

Obwohl Lilo dem ehemaligen Königsberg nachtrauerte, fand ich Kaliningrad schön, und ich hätte gerne noch mehrere Tage dort verbummelt. Vielleicht beim nächsten Besuch!

Die Absicht, noch einmal nach Ostpreußen zu fahren, schien zu überraschen, und es stimmt, ich habe andere Gründe als die ehemaligen Bewohner Ostpreußens. Ich finde einfach, Land und Leute sind zu kurz gekommen. Eine Woche ist zu wenig, um alles zu sehen, was ich gerne sehen wollte. Ich will am Strand spazieren gehen, die Nehrung erleben, die Dünen sehen. Ich möchte durch Kaliningrad gehen, mit den Leuten sprechen und nicht sofort als amerikanischer Tourist erkannt werden. Ich möchte erfahren, was die Russen wirklich denken über die Deutschen, die in ihre „alte Heimat“ fahren und dort die Vergangenheit wachrufen. Sind sie willkommen? Werden sie beneidet? Werden die Bemühungen von meiner Tante, zum Beispiel, den Kulturaustausch zu fördern, Früchte tragen für eine bessere Zukunft?

Diese Gedanken gingen durch meinen Kopf, als ich sicher in meiner Kabine auf der Mercury 2 lag und mich von der See in den Schlaf schaukeln ließ. Und ich dachte an die vielen netten Russen, die ich kennengelernt habe, und ihre Gastfreundschaft und Herzlichkeit: Irena und Rafael, Olga und die anderen Lehrerinnen, die Bürgermeisterin, Yuri und seine Frau, und das kleine Mädchen Julia, das uns jeden Nachmittag besuchen kam und sich köstlich über meine russischen Sprachversuche amüsierte...

Es war eine schöne Geburtstagsfahrt, und ein erlebnisvoller Urlaub, an den ich noch lange denken werde. Ich bedanke mich herzlich bei meiner Tante Lilo, die mir dies ermöglichte, und bei allen anderen, die dazu beigetragen haben.

Bis zum nächsten Mal! *Heidi von Tilsit*
1543 San Rafael Drive, Corona California 91720 USA)

RAGNIT IM JAHRE 1994

EINE GRENZSTADT

Im Jahre 1939 wurde das Memelland dem Deutschen Reiche einverleibt. Ragnit war seitdem viele lange Jahre keine Grenzstadt mehr. Erst als in diesem Jahre die russischen Truppen aus Litauen abgezogen und Litauen wieder selbständig wurde, wurde auch die Memel wieder Grenze zwischen Russland und Litauen, und kein Dampfer fährt mehr. Mein Bericht soll Informationen bringen, die ich während meines Besuches im September 1994 gesammelt habe, Tips zum Heimattreffen in Ragnit zu Pfingsten 1995.

Es besteht die Möglichkeit, mit Busunternehmen nach Ragnit zu reisen (Heimatrundbrief Nr. 54) oder mit der Aeroflot nach Königsberg (Kaliningrad) zu fliegen und von dort weiter mit einem Taxi (1 Stunde kostet ca. 15 DM) nach Ragnit zu fahren. Einige Hotels holen aber auch ihre Gäste mit dem hoteleigenen Auto aus Königsberg ab. Eine Fahrt mit dem eigenen PKW ist nicht ratsam, weil es in Nordostpreußen kein bleifreies Benzin gibt bzw. Ihr Fahrzeug bei Abwesenheit ausgeräumt werden kann oder es plötzlich verschwunden ist. Während ein Reiseunternehmen für Sie das Einreisevisum besorgt, benötigen Sie bei einer Privatreise erst eine Einladung einer Privatperson oder einem Hotel, um sich damit Ihr Einreisevisum zu beschaffen.

Dolmetscher stehen Ihnen jederzeit zur Verfügung, denn in den Schulen in Ragnit (Neman) wird Deutschunterricht erteilt. Wir wohnten - meine Schwester, mein Bruder und ich - im Hotel Salve, Ecke Landrat-Penner-Straße und Marktplatz. Es ist für russische Verhältnisse ein First-Class-Hotel. Unsere Kontaktperson (Dolmetscherin) war Guljaewa Ludmila Micheilowna, ul Polwaja d 7 kw 9, Neman (Ragnit), Kaliningradskaja, Rußland, Tel.: 007/01162 2 2934. Ludmila betreut uns im Hotel und auf den meisten Ausflugsfahrten. Alle Zimmer im Hotel waren mit Dusche, WC und fließend kaltem und warmem Wasser. Das heiße Wasser wird von einem Fernheizwerk geliefert. Am Morgen war das Wasser nicht besonders warm, weil zu viele Abnehmer daran hingen, aber am Abend bekamen wir garantiert heißes Wasser. Die Toiletten im Hotel sind einfach und sauber, was man von den öffentlichen Toiletten nicht immer behaupten kann. In jedem Zimmer befindet sich eine Steckdose (220 Volt). Im Badezimmer war das Anbringen von Steckdosen verboten. Eine Vollpension im Hotel kostet 35 DM (jedes Essen hat 3-4 Gänge). Die Hotelbar ist von 19.30 Uhr - 2.30 Uhr geöffnet, mit für unsere Verhältnisse erschwinglichen Preisen. Man kann in allen Hotels und größeren Geschäften mit DM (10 und 20 Markscheine) oder Dollar bezahlen. Rubel dürfen weder ein- noch ausgeführt werden. DM kann man in den Hotels oder Sparkassen in Rubel umtauschen. 1 Päckchen Zigaretten, auch deutsche Marken, kostet ca. 1,40 DM, 1 Flasche Sekt oder Wodka kosten ca. 3,40 DM, 2-3 kg Bonbons bekommen Sie schon für 5 DM. Dagegen erhält ein Arbeitsloser monatlich 15

DM, und die Mindestrente beträgt 40 DM, zum Leben zu wenig und zum Sterben zuviel. Die Arbeitslosenquote beträgt in Ragnit z. Zt. 30%.

Liebe Ragniter, Russland braucht Devisen, die Läden sind voller Ware, aber die Leute können sie nicht kaufen, weil es für sie zu teuer ist. Kaufen Sie Ihre Präsente an Ort und Stelle und beglücken Sie die Kinder mit einigen Bonbons. Strahlende Gesichter danken es Ihnen. „Guten Tag“ und „Dankeschön“ sind die meistgesprochenen Worte dieser Kinder, sobald sie jemand mit einer Kamera oder einem Fotoapparat entdecken, denn es kann sich ja bei Ihnen nur um einen alten Ragniter handeln, der seine alte Heimat wiedersehen will. Sie dürfen bis zu 10 Filme einführen und alles filmen, nur keine militärischen Anlagen. Vorsicht aber bei der Ausfuhr, einige Gegenstände, für die Sie keine Quittung vorweisen können, werden bei der Ausfuhr beschlagnahmt. Die Ausfuhr von Ikonen usw. ist verboten. Auf eine Attraktion in Ragnit möchte ich noch hinweisen. Von Frühjahr bis Herbst ist in der Nähe des großen Mühlenteiches ein großer Vergnügungspark geöffnet, und auf dem Mühlenteich selbst warten Tretboote auf Ihre sportliche Betätigung. Ragnit ist eine Reise wert, es gibt in Ragnit mehrere Hotels und viele Privatpersonen, die Sie gerne verwöhnen möchten.

Waldemar Palasdiés

Achtung! Wichtige Mitteilung!

**Einladung zur Mitgliederversammlung am 11. März 1995,
Beginn: 11.00 Uhr, im »Kurhaus« Fallingbostal**

Hiermit laden wir Sie zu einer Mitgliederversammlung ein.
Folgende Themen stehen an:

TOP 1: Beschluß zur Neufassung der Satzung.

Der Kreisausschuß schlägt vor, eine Neufassung der Satzung durch die Mitgliederversammlung.

Mit der Neufassung der Satzung soll den veränderten politischen Gegebenheiten Rechnung getragen werden. Deshalb wird vom Kreisausschuß vorgeschlagen, in die Satzung als Vereinszweck die Erhaltung und den Aufbau von Erinnerungsstätten sowie die Unterstützung von Projekten als Hilfe zur Selbsthilfe im ehemaligen Ostpreußen aufzunehmen.

Der neue Satzungsentwurf des Kreisausschusses wird in der 4. Ausgabe 1995 des Ostpreußenblattes veröffentlicht und kann darüber hinaus von jedem Mitglied über die Geschäftsstelle in Neumünster bezogen werden.

TOP 2: Erstwahl der Mitglieder des neuen Kreistages auf die Dauer von vier Jahren, der wie bisher die Rechte der Mitgliederversammlung ausüben soll.

TOP 3: Kreistreffen »Pfingsten 1995« in Ragnit.

TOP 4: Verschiedenes

Wegen der Wichtigkeit der zu behandelnden Tagungsordnungspunkte bitten wir um zahlreiches Erscheinen.

Der Vorstand

In eigener Sache:

Liebe Landsleute!

Viel Freude wünsche ich Ihnen zum Weihnachtsfest und bei der Lektüre des Heimatbriefes! Sie erhalten mit ihm viele Informationen. Mag auch manches sich wiederholen. Bedenken Sie, den einen interessiert dies und den anderen etwas anderes. Deshalb müssen wir vor allem bei den Reiseberichten aus der Heimat manchmal auch Wiederholungen in Kauf nehmen.

Eines bedrückt mich jedoch sehr. Wir haben viele Aufgaben in unserem Heimatkreis übernommen, und es sind auch mancherlei Spenden für die Sondermaßnahmen eingegangen. Aber dabei darf der Heimatbrief nicht vergessen werden! Der Heimatbrief hat in jedem Falle Vorrang; denn wenn wir dafür nicht genug Geld einnehmen, werden wir sehr ernste Überlegungen anstellen müssen, wem wir in Zukunft das Heft schicken können. Bei 3000 Heften übernahm ich die Schriftleitung. Heute werden 8000 Stck. gedruckt. Damals faßte das Heft 64 Seiten, heute ist es doppelt so dick. Papier-, Druck- und Lohnkosten sind in den Jahren immer wieder gestiegen. Ich sage Ihnen das so deutlich, damit Sie sich eine Vorstellung machen über unsere Sorgen; denn wenn wir den Heimatbrief nicht mehr verschicken können, können wir mit der ganzen Arbeit einpacken.

Laufend erhalte ich neue Adressen. Ich bitte sehr herzlich, die Anschriften in Druckschrift zu schreiben und auch den Heimatort und das Kirchspiel anzugeben; denn die Kartei ist nach Kirchspielen geordnet. Wir haben lediglich eine Anschriftenkartei. Ich kann deshalb denen, die Ahnenforschung betreiben, keine Auskunft geben. Auch Urkunden kann ich nicht beschaffen. Im nächsten Heft werde ich wieder die Auskunftstellen auflisten.

Und nun noch einmal:

Vergessen Sie nicht Ihren Obolus für „Land an der Memel“!

Ihre Lieselotte Juckel

Ostpreußische Speisekarte

Wer bei uns sich einquartiert
So auf drei, vier Wochen,
Dem wird bald de West zu eng,
Well wir richtig kochen.

Fett und kräftig abgemacht
Is bei uns das Essen,
Wer es einmal hat probiert,
Kann es nie vergessen.

Beetenbarsch und saurem Kumpst,
Reescher Schweinebraten,
Karmenad und Reicherwürst,
Sitz und Streiselfladen.

Wickelfieß und Rindersleck
Müssen Se versuchen,
Bruken, Keilchen, Flaumenkreid,
Klops und Räderkuchen.

Plezkes, Flinsen und Kissehl
Schmecken auch nich febel,
Kropfen, Stint und Schmand mit Glums
Und gebrat'ne Zwiebel.

Kleckermus und Kimmelkäf'
Müssen Se probieren,
Schabbelbohnen, Saurampfsupp
Und gedämpfte Nieren.

Bauchstik, Reisbrei mit Kaneel,
Dicke Milch und fleße,
Spitzgel, Brennsupp und Haschee,
Schlunz und Kutgelfeße.

Fleck-Bartsch-Klops-Vergnügen

Der Gasthof Waldesruh liegt am Ortsausgang eines sich weit dehnenden niedersächsischen Dorfes und wird seit fast dreißig Jahren von der ostpreußischen Familie Radun geführt.

Während all dieser Jahre hat es in Waldesruh noch nie flauere Zeiten gegeben, obwohl hier räumlich nie etwas verändert wurde. Der alte Krug ist noch genau so, wie Raduns ihn übernahmen, ein langgestreckter Backsteinbau mit Gaststube, Klubbzimmer und Privaträumen. Und obwohl es hier weder eine Kegelbahn noch Diskoabende gibt, wird Waldesruh von Leuten verschiedensten Alters besucht.



Jäger und Angler haben sich diesen Gasthof zum Vereinslokal erkoren, und der örtliche Gesangsverein schärft hier seinen Stimme, mit Liedgut und anderem. Zur Silberhochzeit von Rosemarie und Günter Radun hatten die Männer von „Teutonia“ sogar „Land der dunklen Wälder“ eingeübt. Das hatte so innig geklungen, daß nicht nur Rosemarie ihr Taschentuch gezückt hatte, sondern auch Günter mit den Tränen der Rührung rang.

Sonntagsausflügler, Pilzsammler und Segelflieger kehren bei Raduns ein. Und in den ersten beiden Monaten des Jahres ist Waldesruh vielfach das Ziel von „Kohl- und Pinkel-Fahrten“. Rosemarie Radun hat es gelernt, dieses niedersächsische Traditionsgericht ausgezeichnet zuzubereiten. Zur Freude ihrer Gäste und zu ihrem eigenen Lob. Zweimal im Jahr aber, einmal im Oktober und einmal um Fastnacht, findet man auf der Radunschen Speisekarte nur ostpreußische Gerichte. Heike, die Tochter, nennt diese Tage das Fleck-Bartsch-Klops-Vergnügen. Denn äußerst vergnügt geht es an diesen Tagen in Waldesruh wirklich zu. Die Landsleute von Raduns aus der ganzen Umgebung treffen sich wie selbstverständlich zu diesen heimatischen Tafelfreuden. Und immer wieder hört man da: „Es schmeckt wirklich wie zu Haus!“.

Aber diese von Rosemarie Radun zubereiteten ostpreußischen Mahlzeiten schmecken nicht nur den Urheimatlern, manch ein Angeheirateter und Mitgeschleppter genießt diese Gerichte genauso. Bei den Fleck-Bartsch-Klops-Vergnügen wird nicht nur geschabbert, da wird auch geklönt. Und beides nicht zu knapp. Laut und lustig geht es in Waldesruh in diesen Tagen zu. Von ostpreußischer Sturheit kann da wohl ebensowenig die Rede sein wie von niedersächsischer Wortkargheit. Und das liegt sicher nicht nur an den Pillkallern, die hier probiert werden. Die Fleck-Bartsch-Klops-Vergnügen in Waldesruh könnte man auch als Schabber-Klön-Tage bezeichnen. Wie zu hören war, freut man sich schon auf den nächsten.

Hannelore Patzelt-Hennig

SUCHDIENST

Wilfried Lenuweit, Hergenstadter Str. 44, 74740 Adelsheim, Tel. 06291/7229 sucht Informationen über seinen Großonkel Fritz Lenuweit, geb. 26.02.1893 in Stirkallen, zuletzt wohnhaft in Tilsit, Grünes Tor 11. Er hatte mit seiner Ehefrau Auguste geb. Brandstetter zwei Kinder: Werner Hans, geb. 30.07.1921 und Christel Eva, geb. 20.12.1923. Fritz Lenuweit ist eventuell als Fahrer eines Bier-Lastwagens beim Übersetzen mit der Fähre in der Memel ertrunken. Die Tochter Christel Eva Lenuweit soll zuletzt beim Landratsamt in Tilsit gearbeitet haben. Wer weiß etwas über diese Personen? - Suche alten Stadtplan von Ragnit (auch Kopie).

Werner Brosseit, 67 Guy Street Kingsmeadows, Launceston 7249, Tasmania - Australia sucht seinen Vater Max Brosseit, Milchstraße 36 /Reiterweg, Tilsit. Er ist nicht aus Stalingrad zurückgekommen. Die Mutter war Elfriede Isereit, der Großvater hieß Gustav Brosseit.

F. Münch, Nortz-Straße 13, 67152 Ruppertsberg fragt an: Wer besitzt Aufnahmen von Alfred Killutat, geb. ca. 1910, und seiner Frau Ella, geborene Drockner am 9.2.1909 in Tilsit, verstorben 1945, zuletzt wohnhaft in Tilsit, Flottwellstraße 26?

Irmgard Zyhe geb. Pusch, in der Ossenbeck 7, 42117 Wuppertal (früher Groß Lenkenau) sucht Terese Krüger geb. Hausmann und ihre Schwester Gertrud Hausmann. Sie haben beide in Groß-Lenzenau gewohnt.

Gertrud Abramowsky geb. Dedeleit, Fruchttallee 112 H.1, 20259 Hamburg (früher Sammelhofen Post Sandkirchen) sucht Helene Voigt, geb. 1928 und Gertrud Voigt, geb. ca. 1920 - beide aus Sammelhofen, Post Sandkirchen.

Olge Werner, 31. Jahre, Rußlanddeutsche aus 238710 Neman Krasnoarmeiskaja 42-74 sucht Briefkontakt mit Deutschland.

Alexandra Salomatine, Ul. Krasnoarmeiskaja 4-5 und Olga Isajewa, Okt-jakrskaja 15-28, beide aus Neman/Ragnit Kalinigradskaja Obl. suchen Briefkontakt mit Deutschland.

Ruth Schnerwitzki, Kolbergstr. 13, 31319 Sehnde 4 (Tel. 05138/9249) sucht Margarete Osterrode, geb. 1922 in Insterfelde/Kattenhof. Sie war zur Zeit der Flucht 1944 in Königsberg im Städt. Krankenhaus Schwester. Dort haben wir uns gesehen.

John Berendt sucht seine Großmutter **Annemarie Horschen**. Sie stammt aus der Gegen von Tilsit. Annemarie soll in Düsseldorf oder Duisburg wohnen. John hat leider die Adresse verloren. **John Berendt, Valhallavägen 96, 11427 Stockholm/Schweden**

Adelheid Zinke-Gritzka aus Trakehnen sucht **Margarete Buchhorn**, geb. ca. 1910, Lehrertochter aus dem Kreis Tilsit-Ragnit. Sie hat in Ragnit Abitur gemacht. **Adelheid Zinke-Gritzka, Telefon 05625/5089**

Anna Hildi Jurkschaitene geb. Laschinski aus Laukszargen sucht ihren Bruder **Hans Laschinski** aus Größpelken, Kreis Tilsit-Ragnit-Pogegen. Ihre Adresse: **Kaliningrad Geb., Krasnosnamensk Polanskoe**

Wer kennt uns noch?

Wir sind ehemalige Schüler der Ragniter Mittelschule, Klasse 2 a, (überwiegend Jahrgang 31/32). Pfingsten 1994 haben wir zu einem Klassentreffen nach 50 Jahren zusammengefunden. V.l.n.r.: Wolfgang Liedekat, Helmut Deskau, Elle Arnoneit, Anneliese Hirth, Siegfried Beyer, Lieselotte Lindenau, Ursula Lubert (bei Frauen nur Mädchenname). Lei-



der waren Renate und Günter Panteleit nicht dabei. Wir würden uns freuen, wenn der Kreis beim nächsten Klassentreffen noch größer wäre. **Bitte melden bei Helmut Deskau, Tannenbergr. 6, 31275 Lehrte**



Wer erkennt sich wieder? Wer sich selbst und andere erkennt, möge dies kundtun und an: 1. Eva-Marie Schröder geb. Dauder, Unterdorf Nr. 9, 99998 Kleingra-be/Thür. (Foto: 2. Reihe von unten, 2. von links) oder 2. Ilse Menge geb. Laban, Erlbruch 27, 38110 Braunschweig senden. Ilse Menge ist die Enkelin von Sattlemeister Otto Bacher in Breitenstein. Das Bild wird später vergrößert und mit den Namen der Schüler/-innen an den jetzigen Schuldirektor Userzow in Uljanowo (Breitenstein) geschickt. Herr Userzow hat sich in seiner Schule ein kleines Museum eingerichtet und würde sich über viele solcher Erinnerungsmittelungen freuen. In Erwartung vieler Zuschriften grüßen Eva-Marie Schröder geb. Dauder und Ilse Menge geb. Laban

Heinz Menge

Das Gestüt Althof-Ragnit

Das Gestüt Althof-Ragnit hat wunderbare Pferde gehabt und natürlich hatten sie auch einen Kutschwagen. Das besondere daran war, er hatte Gummiräder und war korbgeflochten. Ich weiß, daß diese Kutsche mit diesen Pferden durch unser Dorf sauste.

Eines Tages, mein Vater Julius Tomuschat, er arbeitete auf dem Remonteamt Neuhof-Ragnit als Gespannführer, war gerade von Ragnit mit dem Einspanner gekommen, rasten bei uns am Gutshof zwei Pferde mit Deichsel durch. Mein Vater spannte sofort wieder an und sauste hinterher. Er fand die beiden Ausreißer bei Gerschunen an einem Baum stehend, total abgekämpft. Es wollte einer links, der andere rechts am Baum vorbei.

Ich war damals 14 Jahre alt und war im Dorf zurückgeblieben. Jetzt kamen Frau Mack mit ihrer Tochter und Kutscher, mit blutenden Knien an. Dieses Ereignis hat sich in Tilsit/Preußen, wo es etwas bergab geht, abgespielt. So kamen Pferde und Mannschaft wieder zusammen. mein Vater fuhr alle nach Hause und erhielt aus Dankbarkeit diese eindrucksvolle Postkarte mit Widmung.

Kurt Tomuschat 99735 Günzerode

Sei Ihre aufopfernde Hilfe.
mit besten Dank
Frau Mack.

Heute 11.11.1911

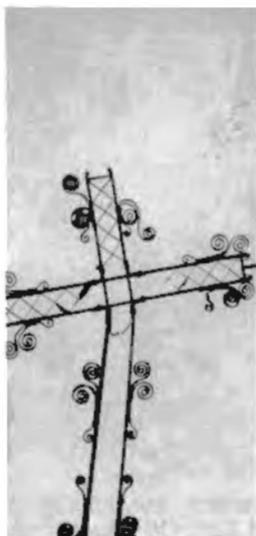


Althof-Ragnit



Ein erster Sommertag

zurück
 zu alten Steinen
 auf der Wiese
 frisch gemäht
 standen Störche
 Hundert
 mehr
 mit roten Schnäbeln
 Beute suchend
 Blumen wehten
 duftend
 lila, weiß, rosa-rot
 im Wind
 am Sumpf
 stieg vielstimmig
 das Liebeslied
 der Frösche



Ostpreußen

im Herzen
 Schweigen
 das geschmiedete Kreuz
 vom alten Friedhof
 geschändet die Grä-
 ber
 getragen
 lehnt
 gegen die weiße Wand
 mahnt
 das Ornament
 rostig, brüchig
 verbogen
 Vergangenheit

Gnade

Katharina Willemer



Waldfriedhof Tilsit, August 1994 – Denkmal für russische Gefallene 1914/18



*Waldfriedhof Tilsit, August 1994
v. l.: OB Heinrichswalde, OB Tilsit, OB Ragnit, Frau Juckel, russ. Journalist*

Denkmalspflege auf dem Tilsiter Waldfriedhof

Eine Jugendgruppe aus Rheinland-Pfalz arbeitete in diesem Sommer gemeinsam mit russischen Jugendlichen auf dem Tilsiter Waldfriedhof an der Gestaltung eines Ehrenmales für russische Gefallene, die während des 1. Weltkrieges dort begraben wurden.

Die deutsche Gruppe wurde durch den „Bund deutscher Kriegsgräberfürsorge“ dort eingesetzt. Die Oberbürgermeister von Heinrichswalde, Ragnit und Tilsit informierten sich persönlich über das Gemeinschaftswerk.



*Waldfriedhof
Tilsit,
August 1994*

*Denkmal
für russische
Gefallene
von 1914/18*

Leserbrief aus Waldsiefersdorf

Liebe Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, heute möchte ich danke sagen, danke für die Suchanzeige in Land an der Memel, Heft Nr. 53. Habe ich durch die Anzeige liebe Menschen und Nachbarn wiedergefunden. Nach fast 50 Jahren werden wir uns zum Ostpreußentreffen in Düsseldorf wiedersehen. Ich freue mich schon sehr darauf. Ich wünsche Ihnen für Ihre weitere Arbeit für unser Land an der Memel viel Gesundheit und Schaffenskraft. Mit lieben Grüßen

Edith Schultheiß, geb. Schmidt in Angerwiese.

Leserbrief zu: „Eine Russin schreibt“

(L.a.d.M., Heft 54/1994, S. 124/125)

Der Suchartikel von Frau Swenarjowa Nikolajewna (heute in Sowjetsk/Tilsit lebend) enthält einige Rätsel bezüglich der Ortsangaben, die das Ermitteln der Adresse von „Leni Stolz“ erschwerten. Es wird aber alle unsere Leser freuen, daß sich doch feststellen ließ, wo Frau Swenarjowa Nikolajewna, eine ehemalige Gefangene des KZ's Dachau, 1944/1945 auf einem Bauernhof in Oberbayern gewesen ist und daß die gesuchte Bauerntochter „Leni“, von der sie noch ein Andenkenbild besitzt, in einem Seniorenheim in München lebt.

Die frühere Anschrift lautete: Magdalena Stolz, Glonnbercha, Freisinger Str. 10, Postamt Petershausen, Bez.-Amt Dachau, Oberbayern.

Die jetzige Adresse ist: Frau Magdalena Biechl, geb. Stolz, Notburgaheim, Dantestr. 25, D-80637 München.

Offenbar sind beide Damen inzwischen mehr oder weniger erfolgreich in Briefwechsel getreten. Frau Biechl hat von „Ksenia“ (Swenarjowa Nikolajewna) bereits mehrfach Post erhalten, wie sie mir am 26.06.94 schreibt. Ksenia S. N. bekäme aber (angeblich) keinen Brief von ihr. – Ob eine(r) unserer Leser(innen) Frau Biechl vielleicht mit einer korrekten Anschrift an Frau Ksenia Swenarjowa Nikolajewna in kyrillischer Schrift (am besten in Druckbuchstaben!) helfen kann? *Manfred Maurer, fr. Skambracken*

Leserbrief aus Übersee

Liebe Frau Juckel, ganz herzlich bedanke ich mich bei Ihnen für die Heimatbriefe von Weihnachten '93 und jetzt zu Pfingsten '94. Habe mich sehr gefreut und lese alle Artikel mit großem Interesse. Stelle immer dabei fest, obwohl man hier in den USA ein neues Zuhause mit gutem Auskommen und Kindern und Enkelkindern gefunden hat, daß ich tief im Herzen Ostpreuße geblieben bin. Hoffe, bei dem Kreistreffen 1995 in Ragnit auch dabei zu sein. Auch sage ich herzlichen Dank für das Zusammenstellen des Heimatbriefes. Viel Mühe und Fleiß und Heimateure stecken da drin.

Gott vergelts -

Ihre Waltraut Janke aus USA 25.7.94

СУББОТА 11 ИЮНЯ 1994 ГОДА

НЕМАНСКИЕ ВЕСТИ

ОБЩЕСТВЕННО-ПОЛИТИЧЕСКАЯ ГАЗЕТА
НЕМАНСКОГО РАЙОНА КАЛУЖИНСКОЙ ОБЛАСТИ

Газета основана
5 апреля 1947 г.

№ 44 (5864)

Цена номера 14 рублей
(в розницу — свободна)

Begegnung nach einem halben Jahrhundert

Das Haus, in dem sich die zweite Schule befindet, besteht schon mehr als hundert Jahre. Sämtliche Leute, deren Schicksal damit verbunden war, haben mit Freude ihre Heimat wieder gesehen; sie freuten sich sehr darüber. Wieviele Leute, die hier geboren, aufgewachsen und sich für das Leben zusammengefunden haben, kamen aus Deutschland nach Ragnit, um ihre Schule zu sehen und sich an ihre Jugendzeit zu erinnern. Sogar aus dem fernen Amerika, aus San Francisco, sind sie gekommen. Wieviel Zeit auch vergangen ist, geändert hat sich nichts. Sogar die Stufen der Schule sind die gleichen geblieben, die gleichen Klassen, sogar die Zimmer in denen der Unterricht stattgefunden hat, auch die Bücher für das schulische Leben.

Die Gäste aus Deutschland haben nicht nur eine freundliche und warme Begegnung vorgefunden, sondern auch noch eine Menge neuer Freunde und Überraschungen. Russische Volkslieder, Tänze, überhaupt alles. Auch deutsche Volkslieder, sogar in dem Saal in welchem früher gesungen wurde. Lieder in deutscher und englischer Sprache wurden zum Andenken an die Begegnung vorgetragen.

Grüße aus vergangener Zeit bekamen die Deutschen als Geschenke und Zeichnungen von den Kindern. – Die Deutschen sind aber auch nicht ohne Geschenke gekommen. Der Direktor und die Lehrer der Schule haben Geldgeschenke erhalten. Hiermit konnte sich auch die Administration des Kreises Ragnit und die Kinder erfreuen. – Wie es üblich ist, haben Kaugummi, Schokolade, Konfekt und Kugelschreiber alle erfreut.

(Ragniter Tageblatt vom 11.06.94)

Robert Lindzinski
Lehrbuch Offensivbew.



Vierter Abschnitt

Die Bewohner

Sie ähneln äußerlich den Kulturmenschen. Durchschnittliche Größe 1,65m, Behaarung wie üblich, bei den Männern in verschiedenen Lebensaltern verschieden gefärbt, bei den Frauen je nach der Mode. Augen und Bauch öfters sehr ausdrucksvoll, Gesichtsausdruck einnehmend, besonders auf dem Lande. Die Frauen genießen sehr hohe Achtung und Ehrfurcht. Man sieht in den Schaufenstern und Modesalons der größeren Städte sehr häufig weibliche Götterbilder, die bewundernd angeschaut werden. Die Ehe halten sie heilig, zu ihrem Schutze dienen viele Vorrichtungen, namentlich die Heiratsbüros. Kinder sehr zahlreich, der größere Teil der Bevölkerung besteht aus ihnen, namentlich in politischer Beziehung.

Die Bevölkerung nährt sich von Essen und Trinken, mit Ausnahme der Künstler, die beides nicht nötig haben, in der Hauptstadt Königsberg von Klops und Marzipan und Rinderfleck. Sie sind Christen. Und zwar, wie ich erkennen konnte, eben solche gute wie wir, denn sie haben eine Menge Kirchen, Armenhäuser, Gefängnisse und Gerichte.



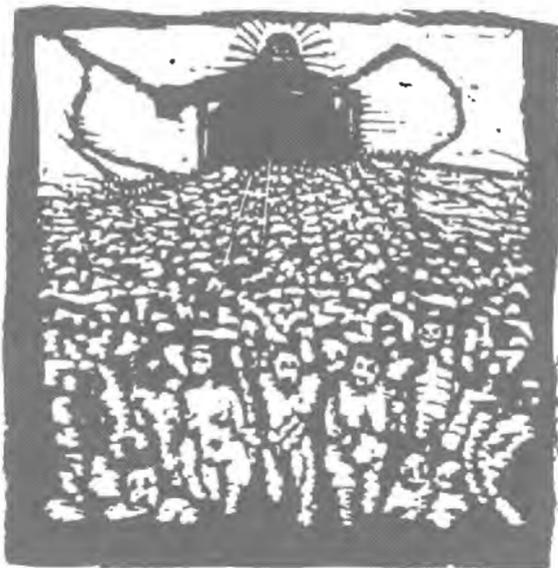
Donar

Das religiöse Leben scheint hier sogar mächtig in der Steigerung begriffen zu sein, denn ich fand häufig Leute mit dem Kreuzesabzeichen, doch scheint es dabei einen Haken zu haben (Spinoza).

Außerdem verehren die Bewohner eine Menge anderer Götter, deren Zahl Legion ist. Es ist notwendig, hier etwas darauf einzugehen, zumal einzelne von diesen Göttergestalten auch in unserer hohen Kultur des Abendlandes nicht unbekannt sind. Diese Götter werden eingeteilt

- I. in Ewige und Unsterbliche,
- II. in Wirkliche,
- III. in Unwirkliche.

Die Ewigen und Unsterblichen werden daran erkannt, daß sie schon längst tot und begraben sind, z. B. Zeus, Donar, Pertunoz; die Wirklichen werden daran erkannt, daß sie keiner als Götter anerkennt, trotzdem sie allein Macht und Ehre haben, z. B. Dummheit, Börse, Dollar, die



Der Dollar

Anwirklichen sind die allein Wirkenden und Schaffenden, z. B. Freude, Liebe, Humor. Alle Götter haben bestimmte Heiligtümer (Tempel, Altäre), an denen sie besonders verehrt werden, z. B. Perkunos, Pitollos, Potrimpos in heiligen Hainen, Mode in Schneiderateliers, Moral an Kaffeetischen. Nur die Götter der III. Gruppe haben keine eigene Heimat. Ferner besitzen die meisten Götter eine persönliche Bedienung, die Priester genannt werden. Die Gattung z. B. hat die Heiratsvermittler, die Partei die Bonzen, Tod und Leben die Lebemänner, Ruhm den Bonfels. Nur die III. Gruppe hat keine Diener, sondern nur Herren. Alle Götter haben für ihre Offenbarungen heilige Bücher; so z. B. hat die Börse den Kurszettel, Gesellschaft den Knigge, Philistrium den Statblock, Alkohol den Komment. Außer den genannten Gottheiten seien hier noch aufgezeichnet: Nikotin, Ich, Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Presse, Dollar, Niederträchtigkeit, Familienvater, Künstler, Diana, Fabrik, die Geliebte, Kino, der Vorgesetzte, der Ismus, Geschäft, der Erstgeborene, Filmdiva, Erfolg.



Die Dummheit

Die größte Mehrzahl der Ostpreußen lebt gesittet, nur einige wenige wilde Völkerschaften sind in Überresten vorhanden, und zwar nur noch in Königsberg, wo sie gehalten sind, sich deutlich erkennbar in verschiedenen Farben zu kleiden. Es sind dies die Vandalen, Teutonen, Boruffen, Simbern u. a.; diese haben auch noch die Sitte des Tätowierens beibehalten, außer ihnen nur noch die Hafenarbeiter.

Hautfarbe weiß, auch gehen sie in Kleidern, die Männer tragen Hosen mit zwei Hosenbeinen, viele Frauen solche mit einem nur. Menschenfresser habe ich meines Wissens nirgends gefunden.

Was den Charakter und das Wesen der Eingeborenen anbelangt, so habe ich deswegen vielfach Nachfrage gehalten, das Ergebnis teile ich hier mit. Der Landwirt sagt: „Der Ostpreuße ist, sofern er auf dem Lande wohnt und über 1000 Morgen hat, sehr genügsam, klug, sozialdenkend und bescheiden. Die Städter dagegen sind verschwenderisch, frech und dumm.“ — Ein Städter: „Der Ostpreuße ist, wenn er in der Stadt wohnt und eine Villa besitzt, klug, einfach, biedert, die Landbevölkerung dagegen ist unsozial, dumm und anmaßend“. — Ein Arbeiter: „Der Ostpreuße ist, sofern er zum wichtigsten Teil, der Arbeiterbevölkerung, gehört, nüchtern, elend, unterdrückt, bildungshungrig, arbeitsam, die besitzenden



Eingeborenen-Familie

Klassenfindeinfachreif zum Untergang, dumm, faul, genußsüchtig, trunkenboldig.“ — Das Mitglied einer religiösen Gemeinschaft: „Es sind alle Sünder, und ich bin der größte.“ — Ein Pferdezüchter: „Die Ostpreußen sind rassig, ausdauernd, gute Arbeitstiere, aber auch erstklassige Kenner, die Kruppe häufig zu kräftig.“ — Ein Kaufmann: „Wir Ostpreußen sind ehrlich, bieder, treu, rechtschaffen, die Angestellten dagegen sind unehrlich, faul, niemals zufrieden.“ — Ein Bauer sagte nur: „Rindvieh verfluchtes“ und spuckte sich in die Hände, das weitere verstand ich leider in der Entfernung nicht mehr. — Und ein Künstler schließlich murmelte nur: „Mensch, Mensch, pfui Teufel, Profit!“ Er war aber betrunken.

Ich stelle wahrheitsgetreu über Charakter und Wesen des Ostpreußen folgendes zusammen: Der Ostpreuße ist genügsam, klug, sozialdenkend, bescheiden, frech, verschwenderisch, dumm, einfach, bieder, unsozial, anmaßend, elend, unterdrückt, bildungshungrig, reif zum Untergang, faul, genußsüchtig, trunkenboldig, nüchtern, alle Sünder und einer der größte, rassig, ausdauernd, gute Arbeitstiere, erstklassige Kenner, in der Kruppe oft zu kräftig, ehrlich, bieder, treu, unehrlich, niemals zufrieden, Rindvieh verfluchtes, Mensch, Mensch, pfui Teufel, Profit.



Schulze

Das Land hat viele berühmte Männer, es sind folgende: Ha-, Schau-, Leh-, Heu-, Ufch-, Suder-, Borr-, Reicher- und Hoffmann (E. S. A.), letzterer nur bekannt dadurch, daß er von Harich biographiert wurde. Ferner: Kant, Immanuel, Philosoph und Junggeselle, erfand den kategorischen Imperativ. — Dach, Simon, Dichter. — Simon, Walter, von ihm der gleichnamige Spielplatz — Hamlet, Aaron — Siebert, Gebr. — Charlotte Bludau, Heijrothsbureau — Wynecen, Alexander, Dr. h. c., berühmter Spaziergänger — Wegener, Paul, bekannt durch Heiraten und Theaterspielen. — Pogorzelski, Pastor, jetzt im Himmel. — Herder, Konsistorialrat, Erfinder von Goethe. — Löbel, ~~Wirtschaften~~. — Corinth, Lovis, Fleischnaler. — Siegfried, Athlet, berühmter als die gleichnamige Oper. — Johannes, Robert, lustiger Stowronnel, Richard, trauriger Poet. — Budzinski noch trauriger. — Kopernikus, Nikolaus, ließ die Erde sich drehen. — Schichau, Friedrich, Denkmal in Elbing. — Romnick, Denkmal-sanwärter. — Kallmeyer, Maler, hat das Aussterben der Elde auf dem Gewissen. — Dieses sind die ganz Großen, aber es gibt hier noch viele Berühmtheiten, wie Zigarettenstummel am Ostseestrand am Sonntag Abend. Dann hat jede Landschaft, ja jede Stadt ihre Spezialberühmtheit, diese heißen meistens Schulze. Ferner gibt es besondere Anstalten, an denen zukünftige Berühmtheiten ausgebrütet werden. Das sind z. B. die Kunstakademie in Königsberg und das Gestüt in Trafehnen. Die berühmtesten Frauen aber sind Tante Malchen und Auguste Ostkyenat.

Betrachtungen eines Ostpreußen

Das waren noch Zeiten frieher! Was? Das waren noch Zeiten! - Damals, als es noch nich de Colesterinchen gab. Damals, da konnst noch frassen, Mensch, daß das Schnausstick bloß so schäumte. Jawoll! Da konnst dä de Plauz vollschlagen, und kein Colesterinche kimmert sich drum: Späck mit Flinsen, Fläck, Klunkersupp, Keilchen, immer rin damit, macht nuscht: Im Magen ist duster. Das Essen macht richtig Spaß - Aber heite? - Mensch! Erbarmung! Da kann dir ja richtig graurich werden. Warum? - Na nimm mal so e Klopsche! Keenichsberger oder e Bratklops (oder so e Schweinebacke vom Grienkohl) is egal. Sieht doch scheen aus, na nich? Scheen rund und saftig, nich ze zart und nich ze weich - so richtig wie e junge Marjell iberall sein soll - hast deine Freide dran, bloß all beim hinkucken - Aber: dänkste. - Denn was is? Da haben se doch jätzt jesättichtes Fätt reingemacht. Jesättichtes! Schweinerei, Mänsch! Dänn in dem jesättichtes Fätt haben sich nu de kleinen Colesterinchens jemietlich jemacht! hucken da und lauern und lauern wie Aasjeier. Und wenn de nu de Kräten jeessen hast, dann lassen se sich so ganz langsam treiben in deinem Blut, de Beine rauf, de Arme runter - immer so heimlich still und leise - bis se so e ruhjes Äckche in dir jefunden haben, das ihnen jefällt. Und da klammern sich de koddrijen Biester an deine Aderwände ran. Wegen garnuscht, bloß so fier de Sälsverwätklichung, suchen vleicht ihre eigne Identität, wie so viele fortschrittliche Mänschen heite. Na und das Scheenste is, du märkst nuscht davon, kein Durchfall, kein kotzen, kein gar nuscht. Das is so wie mit de Bakteriens. Kennste die? Sind auch so kleine Dubasse. So klein, Mänsch, kannst se nich mal sehen. Haben keinen Kopp nich, nich mal e kleines Zajelche. Und diese krätschen Äster hucken auch iberall auf dir rum. Iberall nich bloß auf deinen Backen, obwohl se Back-terien heißen - nei Mänsch, auch in deiner Fräß aufe Hände, aufe Koschel, sogar, was soll ich dir sagen - auch in deinem Maul! Jawoll! Du sachst: „Pfui Deiwel!“, aber es is so. Wänn zum Beispiel deiner Marjell e Kußche jiebst, dann springen so - na sagn wär mal - e Million von diese Dinger zu dir rieber - von deiner Lipp zu ihrer Lipp und umjekährt. Da staunste, was? Ja und weit und breit is kein Baktärche zu sehn. Was se da eijentlich so machen den ganzen Tach, weiß ich auch nich so richtig; se jucken nich und beißen nich, wie zum Beispiel de Läuse. - Naja, und klein und still sind se auch de neumod-schen Colesterinchens. Und wenn de nun zu viele Klopschens oder Spirkelchens ißt, dänn verwirklichen se sich immer mehr sälbst, drängen sich in große Klumpen an deine Aderwände ran und dänn - mittemal -! Prost Mahlzeit! Krichst vleicht Legastenie oder wie das heißt - oder Perspäcktive, weil du zu viel Späck jeessen hast. Ja, da möchst all lieber Läuse haben, na nich?

Däshalb äß ich jetzt was andres. „Müsli“ heißt das Zeug. Sieht aus wie Schrot und Häcksel. Krichten frieher bei uns in Ostpreußen die Färde. Missen se wohl in Süddeutschland erfunden haben, - Müsli - Wänn de Plattdeutsch kennst, möchst denken, das sind kleine Mäuse. - Sieht aber auch

e bißche aus wie Mäusedräck, was? Aber in diesem Pampel is nu auch Fätt drin, abär, Mänsch, paß auf: ungesättigtes, -Däshalb wirst auch nich richtig satt davon. - Dafir is aber auch kein einzijes Colesterinche drin. Und außerdem haben se da noch Vitamine reinjemacht. Wenn die dir einer zeijen will, laß dir nich vārarschen, die kannst auch nich sehn.

Ach ja, Herrschaften, frieher das waren noch Zeiten. Wänn da einer im Dorf Geburtstag hadd, wurd e Schwein jeschlachtet, und dänn wurd jefeiert 3 Tage lang, bis alle bedammelt waren. Aber heit jibt jeder einen „Ämpfang“. Als ob er der Fürst von Thurn wär, na ihr wißt schon, der mit dem Taxigeschäft und der vārrickten Frau. Ja ja - das Haus voller Schulden wie e Pracher voll Läuse - abär Ämpfang muss sein, da jiebts gar nuscht anders. - Hast dir im Flur dem Schäckert ausgezogen, krichst mal erst e Schlubberche Sherry. Das is so e braune bittere Soß. Zieht dir de Zung zusammen. „Sherry“ is Franzesisch und heißt Liebling. manche vornehme Leut sagen auch Mong Sherry. - Dänn jiebts e Schalche von diesem Salat und e Tellerche von dem Salat und e verkrippeltes Gurkche. Dänn noch e Pastetche hier und e Schinkenrellche dort, - und natierlich Lachs und Kaviar, kennt ihr dem? Als ich dem das erste Mal sah, dacht ich, die wollen mir verarschen; ich dacht, daß sind nasse Schrotkugeln ausse Jachtflint, damit haben se bei uns de Haskes jeschossen. Abär nei, das sind Fischeier! Jawoll! Und das essen tatsächlich manche. Und denn zum Schluß jiebtes e Weinbeerche dem hat de Mamsell mit so em Prickel auf e Stick Keese jesteckt. Schmäckt nich schlecht. - Abär auch hier Vorsicht. Wenn de nämlich das Beerche essen willst, mußst vorher dem Prickel rausziehen, sonst steckt der sich in deinem Gaumen fäst, und du kommst dir vor wie e Hecht am Angelhaken. Ja, und de Frau Jemalin muß ihn Dir mit de Kneifzang wieder rausziehen. Ja ja, das Ässen is heit e jefährliche Angelegenheit!! —

Na, was jiebts sonst noch auf sonem Ämpfang? Ich hab jeheert, manche essen sogar Känguruhfleisch. - Ärbarmung, das is nuscht fier mich. Die hippen immer so rum, ich dänk, du krichst dem Schluckauf danach. du frägst, was se da trinken? - Na klar, Mänsch, Schampanjer! Auch nuscht fier mich, machst de Buddel auf, isse gleich halb leer. Und labbrich schmäckt das Zeich auch. Und nimmst e großen Schlubber, sprudelt er dir durch die Nas wie Schnodder wieder raus. Abär Schampanjer muß sein, weil -, er knallt so scheen. Und deshalb kreischen und juchen de Frauens als hätt se einer hinten jekniffen, und das meejen de Härren so järne. Abär auch hier wieder Vorsicht: der Propfen, der da so rausknallt, kann einem am Dassel treffen und womeeglich das Aug zerteppern - oder, was noch schlimmer is, der Shampanjer, der da so ausse Buddel spritzt, kann vonne Dame de scheene teure Frisur naßmachen und ruinieren - oder vorn de Blus bekläkern. Ja und dänn hilft da kein Abläcken mehr. - Also, wie jesacht: Das Essen und Trinken ist heit eigentlich sogar lebensjefährlich, das war frieher bässer.

Ja, und nu huck ich jedem Tach vor so em Pampel: „Müsli“. Mir is all janz koddrig im Magen von diesem Färdefutter. — Nu ieberleg ich, ob isch nich doch auf die Colesterinchen Pfeifen soll und wieder was Verniftijes ässen??? Was meinst du???

Joachim Gronau, Itzehoe

— *Triebsand* —

„Schnepfendreck“, sagte mein Gegenüber und schaute mich fragend an. Ich hatte den Mann noch nie gesehen, der mir in einer kleinen exquisiten Gaststätte gegenüber saß. Er hatte die Speisekarte neben sich gelegt, war offensichtlich unschlüssig. Ich hatte gerade noch den letzten freien Platz erwischt, so daß wir zwangsläufig Nachbarn wurden.

„Ja, ich kenne das Gericht, besser, ich kannte es. Meine Mutter machte es gelegentlich, wenn mein Vater - sehr selten - einige dieser kleinen Leckerbissen von der Jagd mit heim brachte. Außer dem Kopf, den Federn, den Füßen, kam so ziemlich alles hinein, selbstverständlich fein gehackt, was den Vogel ausmachte. Dazu natürlich eine Menge Gewürze und Kräuter. Es war eine Delikatesse für Leute, die eine Vorliebe für Wildgerichte haben, aber nicht mein Geschmack.“

„Sie mögen kein Wild?“ „Nein, ich hasse es!“ „Ich werde es trotzdem probieren, und sei es nur deshalb, weil Sie mich neugierig gemacht haben, und weil ich hoffe, daß Sie mir den Grund Ihrer Abneigung sagen können.“ „Das will ich gerne tun, obwohl ich dazu etwas ausholen muß. Vielleicht ist es besser, wenn Sie inzwischen Ihre Bestellung aufgeben würden, der Kellner naht“.

Als dann mein Gegenüber den ersten Bissen zu sich genommen hatte und anerkennend mit dem Kopf nickte, begann ich:

„Nun schön, ich habe es Ihnen versprochen. Sie gestatten doch, daß ich dabei weiter esse, kein Wild natürlich, sondern Palatschinken. Österreich hat unsere Küche um ein paar herrliche Mehlspeisen bereichert. -Ja, meine Kindheit verbrachte ich weit oben im Norden Ostpreußens, in einer kleinen Stadt an jenem ziemlich großen Fluß, den man damals Memel nannte, und zu dem die Russen Njemen, die Litauer Nemunas sagen. Durch Wiesen und Felder strebte er an wenigen Dörfern vorbei und noch weniger Städten, dem Kurischen Haff zu, in das er nach fast 900 Kilometern endlich mündete.“

Aber gleich hinter meiner Heimatstadt machte er einen ziemlich großen Bogen nach Norden hin und umfaßte so in einem weiten Halbkreis die sogenannten Lankaswiesen, ein Gebiet, das oft von ihm überschwemmt wurde und daher recht fruchtbar war. Jedoch Schlick und der Sand füllten dann auch die „toten“ Arme des Flusses, die als Teiche zurückgeblieben waren. Diese Gegend zählte zu den liebsten Jagdgebieten der einheimischen Jäger, hier schossen sie ihre Hasen, ihre Füchse, die Enten, Bekasinen und manchmal auch ein paar Schnepfen.

„Auf Enten“ ging man nur am Abend. Man wartete, bis sie in der Dämmerung ihre Schlafplätze aufsuchten, und man durfte sie nur schießen, wenn sie dabei kurz über den Büschen auftauchten und die Wasserfläche noch nicht berührt hatten.

Dazu mußte ich dann mit, auch wenn ich mich noch so sehr sträubte, und sei es nur, um die Beute heimzutragen, oder irgendwelchen Hilfsdienst zu leisten. Aber damals war ich auch in einem Alter, wo man die ersten Verabredungen traf, die natürlich im Dunklen wesentlich romantischer waren als bei Tage. Außerdem taten mir die Tiere leid, die ja gegen die Jäger keine Chance hatten.

So war es auch an jenem Abend, als mein Vater mir eröffnete, daß er und sein Freund L. mich heute für „die Enten“ brauchten. Schließlich sei ich ein ganz guter Schwimmer, und falls der Hund eine Ente nicht finden konnte, sollte ich am Morgen noch vor Schulbeginn nachschauen, ob die Wasserratten noch etwas von der Jagdbeute übriggelassen hatten. - Beinahe wäre ich vor Wut zersprungen, denn gerade heute hatte ich eine erste Verabredung mit einer Angebeteten, um die ich schon lange gebuhlt hatte.

Was sollte ich tun? Ich mußte unbedingt eine Ausrede erfinden, die glaubwürdig war. Und ich fand eine: Da ich in Mathematik besonders schlecht war, gab mir ein Klassenkamerad gelegentlich Nachhilfestunden, die zwar nicht viel nützten, warum ich meistens nicht erschien, aber er würde mich bestimmt nicht verraten. Das war meine Rettung, aber es wurde mir zur Bedingung gemacht, daß ich für mich einen vollwertigen Ersatz stellen müßte. Den fand ich schnell in meinem Freund H., der schon lange darauf wartete, mit meinem Vater auf die Jagd zu gehen, einerseits, weil ihn die Jägerei interessierte, andererseits aber auch meine Schwester ihm nicht gleichgültig war, und er daher die nähere Bekanntschaft meines Vaters suchte.

Von dieser Lösung war jedoch letzterer nicht angetan, sei es, daß mein Vater H.'s Familie nicht akzeptieren wollte, sei es, daß väterliche Eifersucht mit im Spiele war. Aber H. hatte einen überzeugenden Fürsprecher; denn Vaters Jagdfreund war einmal der Lehrer meines Freundes gewesen. Er nahm H. sofort energisch in Schutz, schilderte ihn als exzellenten Schüler, als vielseitigen Sportler und überhaupt als besonders zuverlässigen, liebenswerten Menschen. Das gab den Ausschlag, und in wenigen Minuten stand mein Freund vor der Tür, schulterte Jagdtaschen und etliches Zubehör und bald waren die „Wilden Jäger“ auf und davon.

Als ich, von meiner neuen „Errungenschaft“ begeistert gegen 22 Uhr heimkehrte, fand ich meine Mutter in großer Erregung vor. Sie daß am Telefon und versuchte, die Frau des Lehrers zu beruhigen, die in Sorge um ihren Mann war, denn die Jäger hätten längst zurück sein müssen. Im Wohnzimmer daß die besorgte Mutter meines Freundes, die ihre Angst auch nicht verbergen konnte. Es war eine beklemmende Atmosphäre. Der Zeiger der großen Wanduhr schlich nur langsam weiter, die Minuten kamen einem wie Stunden vor. Der Tee in den Tassen wurde kalt, die Kekse blieben unberührt.

Endlich, endlich, gegen Mitternacht, glaubten wir, Geräusche an der Haustür zu vernehmen: Sie waren es! Sie waren endlich zurückgekehrt, aber in welchem Zustand befanden sie sich! Müde, von Kopf bis Fuß von

Schlamm und Sand verschmiert, von Nässe durchgeweicht schlichen sie die Treppe herauf. Wortlos verschwanden sie im Bad und kehrten erst ins Wohnzimmer zurück, als meine Mutter sie notdürftig mit trockenen Kleidern aus meines Vaters und aus meinen Beständen versorgt hatte, in denen sie freilich etwas seltsam aussahen.

Schweigsam setzten sie sich zum Essen hin und sprachen kaum ein Wort. Erst als der heiße Tee mit einem guten Schuß Rum angereichert worden war (auch mein Freund erhielt die gleiche Ration, was mich sehr wunderte), wurden sie gesprächig und begannen, ihr Abenteuer zu erzählen, denn es war wirklich ein Abenteuer, das hinter ihnen lag:

Nach einem langen Marsch durch die Lankaswiesen hatten die Drei gerade noch zur rechten Zeit den Teich erreicht, den sie sich zum Ziel genommen hatten. Die Nacht brach langsam herein, das letzte Tageslicht schluckte der dunkler werdende Himmel. Schon hörten sie das erste „Schoof“ Enten heranrauschen, aber der Teich war doch noch zu weit entfernt, um einen sicheren Schuß wagen zu können. Man mußte weiter vor, näher heran an die Weidenbüsche, die das Ufer umsäumten. Mein Vater ging vorsichtig voran, gefolgt von seinem Freund, den Abschluß bildete H. Und plötzlich geschah es. Mein Vater verlor den Halt, glitt aus, der sandige Boden, der an der Oberfläche fest und begehbar schien, gab nach, gab sehr schnell nach, denn darunter befand sich nur eine lockere, wässrige Sandschicht, die keinerlei Halt bot. Mein Vater sank ein, tiefer und tiefer, unaufhaltsam, und er steckte nach wenigen Augenblicken bis zu den Knien in der feuchten Masse, die ihn unaufhörlich hinab zog. Er war bestimmt kein furchtsamer Mann, aber er schrie angstvoll um Hilfe. Sein Freund, nur wenige Schritte hinter ihm, eilte auf ihn zu, aber als er ihm die Hand entgegenstrecken wollte, ereilte ihn das gleiche Schicksal.

Jedoch da war H. schon zur Stelle. Er überblickte die außerordentlich gefährliche Situation sofort und rief: „Hinlegen, flach hinlegen, die Gewehre entladen, ich komme!“ Dann legte er sich genau wie bei einem Eisunfall auf den Boden und schob sich vorsichtig den Verunglückten entgegen. Sein alter Lehrer, den er zuerst erreichte, konnte ihm den Lauf seiner Flinte in erreichbare Nähe zuschieben, H. ergriff sie und langsam rückwärts kriechend zog er den sehr Erschöpften, der freilich seine Stiefel bei dieser Aktion verlor, aus der Gefahrenzone.

Mein Vater konnte sich inzwischen an einem dicken Weidenast festhalten, aber seine Kräfte begannen langsam zu erlahmen, als mein Freund sich bei seinem zweiten Rettungsversuch ihm entgegenschob, wobei ihm diesmal sein einstiger Lehrer helfen konnte, indem er ihn an seinen Füßen festhielt und sicherte. Und es gelang endlich, zwar wiederum unter Verlust seiner Stiefel, auch meinen Vater herauszuziehen. Erschöpft und doch glücklich, saßen die Drei in der nassen Wiese, bis sie sich so weit erholt hatten, daß sie den Heimweg antreten konnten.

Und was blieb von der Aktion zurück: Die Rechnung für zwei paar neue Stiefel, die Rechnung für das Reinigen der Kleider und, natürlich, der un-

brauchbar gewordenen Gewehre und schließlich ein ziemlich heftiger Schnupfen. H. jedoch war der Held des Tages! Beide Jäger hatten ihn ins Herz geschlossen, und wehe, wenn jemand es gewagt hätte, irgend etwas Nachteiliges über ihn zu sagen! Denn nun war auch er ihr Freund und blieb es. Unnötig zu erwähnen ist es eigentlich, daß er von nun an in unserem Hause immer willkommen war, ja er konnte meine Schwester abholen, wann er wollte, und mein Vater wußte, daß seine Tochter bei H. wohl aufgehoben war.

Vielleicht wäre mein Freund einmal sogar mein Schwager geworden, aber der Krieg, nun ja, es ist ja auch schon so lange her. Ich mußte danach nie mehr mit auf die Jagd gehen, und ich bin natürlich auch kein Jäger geworden, was Sie sicherlich verstehen können, doch meine Geschichte hat Ihnen hoffentlich nicht den Appetit verdorben.“

Aber mein Gegenüber lächelte nur, als ich auf seinen Teller blickte, der völlig leergegessen war, bis auf einen winzigen Rest, der beinahe an eine Vogelkraile erinnerte.

Martin Günther

Auflösung der Quizfragen

»Was weißt Du noch über Ostpreußen?«

1. Das schönste Dorf im ganzen Erdenrund „Nidden“ nannte Fritz Kudlig
2. Peesern bedeutet kokeln
3. Das Tannenbergdenkmal steht in Hohenstein
4. Der Begründer der Vogelwarte in Rossitten war Prof. Thienemann
5. Der Freiheitsdichter Schenkendorf wurde in Tilsit geboren.
6. Die Marienburg wurde nach der Schlacht bei Tannenberg 1410 vom Zugriff der Polen durch Heinrich von Plauen gerettet.
7. Unter Zarm versteht man Leichenschmaus
8. Das Heiligtum der Pferde war Trakehnen
9. Otto Nikolai war Musiker
10. Das Agnes-Miegel-Museum steht in Bad Nenndorf

Die richtigen Löser sind:

Werner Wischnowski, Rotenburg
Betty Friedrich, Hannover
E. Bierwerth, Buchholz
Szonn, Schwarmstedt
Nadube - Albrecht, Lütjenbrode
Nicole Sorge, Heiligenhafen
Melanie Bianke-Bohne und Anna Cenic, Heiligenhafen
Ernst Szonn, Fallingbostel

Ich gratuliere! – Hätten Sie's gewußt?

Erinnerungen an die Heimat wachhalten

Um Erinnerungen an die Heimat wachzuhalten, genügen nicht immer die eigenen Gedanken, sondern es bedarf allgemein einer sinnvollen Publizistik des Erlebten. Seit Jahrzehnten bemühen sich die Landsmannschaft der Ostpreußen, aber auch die Landesverbände und Kreisgemeinschaften, den Heimatgedanken in Wort und Bild lebendig zu erhalten. Chroniken wurden durch treue Landsleute in jahrelanger Arbeit für Teilbereiche wie Kirchspiele und Städte zusammengetragen und veröffentlicht.

Es lohnt sich aber auch nach 50-jähriger Vertreibung aus der Heimat, in diesen Dokumenten nachzublättern. Der Leser wird dabei feststellen, daß er gezwungen wird, mit seiner Vergangenheit, mit seinen Erlebnissen Zwiesprache zu halten. Er wird unweigerlich sich dessen bewußt, daß das Erlebte auch fortgetragen werden kann, fortgetragen auf die Nachfolgegeneration, auf unsere Jugend. Eben dieser Jugend soll vermittelt werden, daß es in Ostpreußen einst glückliche, aber auch schwere Zeiten der über 700-jährigen Existenz dieser Region und deren Bewohner gegeben hat. Am Gelingen der informativen Weitergabe von Heimatgedanken waren im wesentlichen die Kreisgemeinschaften beteiligt. Fast Vergessenes wurde gekonnt niedergeschrieben und in Heimatrundbriefen veröffentlicht. Sicherlich gäbe es noch sehr viel zu berichten, wäre nur der Mut vorhanden. Wir sind heute in der Lage zur Beurteilung unserer Vergangenheit mit der Heute-Situation unserer Heimat. Wertvolles könnte berichtet werden. Ganze Bücher könnten geschrieben werden, glaube ich. Auch wenn die Berichte noch so klein sind, tragen sie zur Gesamtinformation bei. Durch Veröffentlichung in Heimatrundbriefen wird ein größerer Leserkreis erfaßt, was gewiß die Erinnerung an die Heimat wachhält. Mitzumachen ist nachdenkenswert.

Kreis-Chronik

In absehbarer Zeit soll wertvolles Material (Bilder und Texte) zur Erstellung einer Kreis-Chronik zusammengetragen werden. Im persönlichen Besitz befindliche Bilder, ggf. auch Textmaterial werden für diesen Zweck von den Landsleuten erbeten. Sorgfältige Behandlung der Unterlagen wird selbstverständlich zugesichert. Nach Reproduktion können die Unterlagen den Eigentümern zurückgegeben werden. Auch gutes Bildmaterial der Jetztzeit-Aufnahmen anläßlich von Heimatbesuchen u./o. Hilfstransporten kann dieser Chronik zur Vervollständigung verhelfen.

Dieser Bild- und Textband soll im wesentlichen dem Leser die damaligen und heutigen Verhältnisse deutlich vor Augen führen und darüber hinaus als Zeitdokument für die Nachwelt ihren Sinn finden. Meine Bitte richtet sich an alle Landsleute, die Willens sind, an dieser Gemeinschaftsarbeit mitzuwirken. Auf Ihre Mitarbeit freut sich Ihr

Erich Dowidat, Kirchspielvertreter Trappen

VEREINIGUNG OSTPREUSSISCHER FEUERWEHREN E. V.

Patentverband des Deutschen Feuerwehrverbandes



Für die Nachwelt aufbewahren!

Unterlagen über die ostpreußischen Feuerwehren gesucht

Die Vereinigung Ostpreussischer Feuerwehren e.V. richtet hiermit nochmals an alle Landsleute die Bitte, nicht nur an alle Kameraden der Feuerwehren, sondern auch an die gesamte Bevölkerung Ostpreußens, mitzuhelfen, die Geschichte der ostpreußischen Feuerwehren aufzubauen, um für die Nachwelt eine Chronik über das ostpreußische Feuerlöschwesen hinterlassen zu können.

Der Krieg, die Bombennächte, der Einsatz bei allen Katastrophen, aber auch die Vertreibung aus der Heimat forderte von der Feuerwehr einen Blutzoll, wie ihn die Geschichte des Feuerlöschwesens bisher nicht zu verzeichnen hatte. Die Angehörigen der Feuerwehren wurden in alle Winde zerstreut, soweit sie nicht schon vorher ihre Pflicht mit dem Tode besiegelten. Diese Geschichte zu erhalten, die Tradition zu wahren und die Kameradschaft aus Zeiten in der Heimat der heutigen Jugend auch jetzt vorzuleben und zu beweisen, ja sogar weiterzugeben, ist Verpflichtung unseren toten Kameraden gegenüber.

Jeder wird wohl mal eine Übung, einen Einsatz oder eine sonstige Begegnung mit der Feuerwehr beobachtet oder miterlebt haben. Teilen Sie uns Ihr Erlebnis mit. Teilen Sie uns auch mit, in welchem Ort Ihres Kreises eine Feuerwehr, eine Jugendwehr oder eine weibliche Feuerwehrgruppe bestanden hat. Soweit Ihnen noch bekannt, das Gründungsjahr und die Ausrüstung der Wehr, die Namen der Mitglieder, auch der bereits verstorbenen, die Anschriften von noch lebenden Feuerwehrleuten, von den Witwen unserer Kameraden oder von Hinterbliebenen. Das Schicksal jedes einzelnen ist ein Teil der Feuerwehr Chronik. Auch wären wir sehr dankbar für die Überlassung von Bildern, Fotos, Ehrenzeichen, Feuerwehrpässen, Urkunden und Dokumenten, Zeugnissen der Feuerweherschule, sonstigen Auszeichnungen, Dienstverpflichtungen, Soldbüchern der Feuerwehr-Regimenter und von sonstigem Feuerwehrmaterial. Das von Ihnen gelieferte Material wird in unserem Feuerwehrarchiv für die Nachwelt aufbewahrt. Auf besonderen Wunsch werden die uns überlassenen Sachen nach Auswertung wieder zurückgegeben.

Bitte unterstützen Sie uns bei der so schwierigen Arbeit, Sie brauchen nur in schlichter Form Ihre Erfahrungen, Beobachtungen, Erlebnisse usw. schildern. Schreiben Sie so, wie Sie es vermögen uns schicken Sie Ihren

Bericht an:

Vereinigung Ostpr. Feuerwehren e.V.
(Vorsitzender Werner Liedtke)
Thorner Straße 16
40599 Düsseldorf

Falls Sie irgendeine Auskunft wünschen,
stehen wir gern zu ihrer Verfügung.

Angehörige des Feuerschutzpolizei-Regiment 3 Ostpreußen, Feuerwehr-Regiment 4 Ukraine, Werkdienst für die Ukraine und Werkdienst beim Reichskommissar I, werden gebeten, sich zu melden. Um das Schicksal dieser Einheiten klären zu können, ist eine Erfassung seiner Angehörigen vorgesehen. In diesem Zusammenhang bitten wir auch um leihweise Überlassung von Schrift- und Bildmaterial zur Vervollständigung des Feuerwehr-Archivs.

Die Situation des Blindenvereins für Tilsit-Ragnit / Heinrichswalde

Der Verein hat ein Büro von ca. 20 qm in Tilsit in der Hohenstraße 33, auf der Rückseite ist der Eingang (evtl. im Optikerladen gegenüber fragen). 240 Mitglieder gibt es, davon jeweils 40 in Ragnit und Heinrichswalde. Die meisten sind blind, die übrigen haben eine Sehkraft von ca. 10-20 %. Sie



Foto: Leiterin staatl. Optiker-Laden mit Galja Kynowa - Blindenverein

sind also stark behindert. 160 sind über 40, die restlichen 80 darunter. 150 Frauen und 90 Männer zeigen die deutlich weibliche Überpräsentation. In Ragnit lebt ein 3 1/2-jähriger blindgeborener Junge als Jüngster.

Etwa 10 Personen bekommen eine monatliche Unterstützung von ca. 100,— DM. Der Rest lebt an der Armutsgrenze, d.h. durchschnittlich von 20,— DM im Monat. 1 kg Fleisch kostet zwischen 5,— und 8,— DM.

Ich habe den Vorstand des Vereins selber kennengelernt und mich über deren Nöte informiert. Schon im August konnte ich 33 Blindenstöcke, davon 25 als Einzelspende von Prof. Dr. H.J. Priester, sowie Brillen eines Buxtehuder Optikers überbringen. Erste Hilfsgüter sammelte Edeltraud Zenke im Frühjahr beim katholischen Blindenverein und gab sie persönlich ab. Es gibt im Oblast Königsberg 7 staatliche Optikerläden, deren Standardausrüstung weit entfernt von westlichem Niveau ist. Für das Gebiet Tilsit gibt es nur eine Augenärztin in der Poliklinik. Die nächste Blindenschule gibt es in Moskau, also für durchschnittlich Blinde unerschwinglich.

Darf ich an dieser Stelle folgende Bitten des Blindenvereins weitergeben. Es fehlen noch 77 feste weiße Blindenstöcke in unterschiedlichen Größen. Bettwäsche, Leercassetten, 3 Cassettenrekorder. Vielleicht nehmen Sie bei Ihrer nächsten Reise nach Tilsit einfach 1-2 Stöcke mit zu Ihrem Gebäck und übergeben sie persönlich. Ich gebe gern weitere Auskunft.

Katharina Willemer



Flucht und Vertreibung in Erinnerung halten!

1995 jähren sich Flucht und Vertreibung zum 50. Male. Die Zeitzeugen werden immer weniger; soll mit ihnen die Erinnerung schwinden?

Um dies zu verhindern, aber auch zwecks wissenschaftlicher Auswertung, sammelt das Johannes-Künzig-Institut für ostdeutsche Volkskunde Erinnerungsgegenstände, Dokumente und Fotos. Des weiteren planen wir, dem Geschehen von 50 Jahren durch eine Lichtbilderausstellung zu gedenken.

Möglich wird dies aber erst durch Ihre Mithilfe. In diesem Sinne bitten wir alle Vertriebenen, Flüchtlinge und selbstverständlich auch ihre Nachkommen:

Stellen Sie uns die in Ihrem Besitz befindlichen Fotos mit Darstellungen des Lebens und der Bräuche in der alten Heimat, vor allem aber Fotos

über die Flucht und Vertreibung zur Verfügung! Und wenn Sie sich von ihnen nicht trennen wollen: Wir fertigen Kopien an und Sie erhalten die Originale unversehrt zurück! Wollen Sie uns einen größeren Fortbestand überantworten, sind wir auch gerne bereit, ihn abzuholen. Die für die Ausstellung ausgewählten Fotos werden natürlich nur in Absprache mit Ihnen verwendet!

Gewiß knüpfen sich für Sie zahlreiche Erinnerungen an ein jedes einzelnes Foto und dieses ihr Wissen ist uns sehr wichtig! Fügen Sie bitte daher, wenn möglich, einige Angaben den Fotos bei, wie etwa: Name und Herkunft der Abgebildeten Personen, zu welchem Anlaß und vom wem wurde die Aufnahme erstellt u. ä. Sind Sie sich aber ihrer Angaben nicht sicher, so versehen Sie sie bitte mit dem Wort „vermutlich“.

Sollten sie Fragen haben, so schreiben Sie uns, oder rufen Sie uns an!

Wir danken schon jetzt allen, die uns helfen wollen. Dankbar sind wir gewiß auch jenen, die diesen unseren Aufruf zu ihrer eigenen Sache machen und möglichst viele Fotobesitzer dazu anregen, sich an uns zu wenden.

Unsere Anschrift lautet:

Johannes-Künzig-Institut für ostdeutsche Volkskunde,
Silberbachstraße 19, 79100 Freiburg, Tel.: 0761/70 44 30.



Der Kurenkahn

Jahreswende

Die Glocke klingt um Mitternacht,
und Licht dringt aus dem Gotteshaus.
Die Gläubigen, sie schreiten sacht
ins unbekannte Jahr hinaus.

Vertrauend dem, der überall
und immerdar zugegen ist
mit seiner Liebe lichtem Strahl,
dem Herrn und Heiland Jesu Christ.

Und hoffend, daß im neuen Jahr
des Himmels Gnade allezeit
mit ihnen sei, wie sie es war,
durch göttliche Barmherzigkeit.

Ein jeder geht nun seinen Weg,
wenn auch von Dunkelheit umhüllt,
so doch auf einem festen Steg,
von froher Zuversicht erfüllt.

(Hannelore Patzelt-Hennig)

Von Hannelore Patzelt-Hennig erschien bereits ein neues Büchlein mit dem Titel „Das widerspenstige Unterbett - Kinderleben in Ostpreußen -“. Es kostet DM 16,80 hat ca. 70 Seiten, ist im Hirschberger Verlag, 89518 Heidenheim erschienen und über den Buchhandel zu beziehen.

WOHNSTIFT SALZBURG Altenheim und Altenkrankenheim



Freundesbrief

Eine Hospital-Kirche im nördlichen Ostpreußen wird wiederhergestellt!

Im Einvernehmen mit der russischen Verwaltung und mit Unterstützung der Bundesregierung wird die **Salzburger Kirche in Gumbinnen** restauriert und der dortigen evangelischen Kirchengemeinde zur Nutzung übergeben werden

Über 250 Jahre reicht der Ursprung des heutigen Geschehens zurück, zwei Vertreibungen waren damit verbunden – und zweimal der Brückenschlag zu einer Aussöhnung.

In den Jahren 1731/32 mußten annähernd 20.000 Salzburger Protestanten ihres Glaubens wegen die Heimat verlassen. Die Mehrzahl von ihnen fand in Ostpreußen Aufnahme, das in den Jahren 1709/11 durch die Pest große Bevölkerungsverluste erlitten hatte. Zuwanderer aus vielen Ländern kamen dazu, so Mennoniten aus Holland, Hugenotten aus Frankreich, Calvinisten aus der Schweiz, aber auch Bürger aus allen deutschen Ländern ebenso wie Schotten, Litauer und Polen. Gemeinsam mit den altpreußischen Bewohnern brachten sie das Land wieder zu wirtschaftlicher und kultureller Blüte.

Die Salzburger Exulanten hielten auch in den folgenden Zeiten eng zusammen. Ihr Mittelpunkt war dabei die **Stiftung „Salzburger Anstalt“ in Gumbinnen**, eine charitative Einrichtung zur Betreuung Alter und Hilfsbedürftiger. Bemerkenswert daran war, daß das Stiftungsvermögen überwiegend von den Emigranten selber nach und nach aufgebracht wurde. Aber auch der Kontakt zur alten Heimat im Alpenland riß nicht ab, sondern wurde mit den wachsenden Verkehrs- und Kommunikationsmitteln ver-

bessert. Heut sind die Nachkommen der Emigranten gern gesehene Gäste im Lande Salzburg, haben im Schloß Goldegg einen eigenen Museumsraum und gedenken bei ihren Treffen in ökumenischen Gottesdiensten ihrer Vorfahren.

1944/45 erfaßte die ostpreußischen Salzburger erneut eine Vertreibungswelle, die sie in alle deutschen Länder und teilweise bis ins Ausland spülte. Dennoch blieb auch jetzt der Zusammenhalt zwischen ihnen bestehen. Bielefeld, als Patenstadt für Stadt und Kreis Gumbinnen wurde ihr neuer Mittelpunkt. Im **Salzburger Verein** fanden sich über 1000 Familien der Nachkommen wieder zusammen, vom Lande Salzburg hilfreich in Patenschaft genommen. Und mit dem „**Wohnstift Salzburg**“ wurde erneut ein Altenheim errichtet. Wenn dieses auch überwiegend den Bürgern der neuen Patenstadt Bielefeld dient, so kommen doch gern immer wieder Ostpreußen in dieses Haus, das in der Tradition der **Salzburger Anstalt Gumbinnen** geführt wird.

Auch die **Stiftung „Salzburger Anstalt Gumbinnen“** wurde wieder errichtet, jetzt ebenfalls mit Sitz in Bielefeld. Allerdings stehen ihr nur noch minimale Mittel zur Verfügung, da in der Inflation das Kapitalvermögen und 1945 der Grundbesitz verloren gingen. Trotzdem kann sie aus Spenden und geringen Zinserträgen Unterstützungen an Hilfsbedürftige gewähren.

Anläßlich des 250jährigen Bestehens der Stiftung im Jahr 1990 schrieb der Bundespräsident Richard von Weizsäcker u. a.: „Mit Respekt habe ich der Broschüre »Von der Salzburger Anstalt in Gumbinnen zum Wohnstift Salzburg in Bielefeld« entnommen, welches Schicksal sich hinter der traditionsreichen Stiftung verbirgt. Das 250jährige Bestehen der Stiftung gibt mir einen willkommenen Anlaß, deren Arbeit zu würdigen, den Helfern für ihr selbstloses Engagement zu danken und für die Zukunft weiterhin erfolgreiches Wirken zu wünschen.“

Bereits das folgende Jahr brachte ganz überraschend eine neue Wirkungsmöglichkeit für die Stiftung! 1991 wurde die Grenze zum nördlichen Ostpreußen geöffnet, und erstmals wieder seit dem Kriegsende konnte Gumbinnen, der frühere Sitz der Stiftung, besucht werden. Alle Wohn- und Wirtschaftsgebäude sind zerstört und durch Plattenbauten ersetzt. Selbst der kleine Friedhof ist durch einen Fabrikhof überbaut. Lediglich die kleine Hospital-Kirche ist – wenn auch schwer beschädigt – erhalten. Sie dient als Ersatzteilerlager für einen Straßenbaubetrieb.

In langwierigen Verhandlungen konnte der russischen Stadtverwaltung die Bedeutung der Kirche nahegebracht werden, für die russische Bevölkerung auch in Vorträgen in der dortigen Volkshochschule und in Presseberichten. Das kleine Kirchlein – das Kirchenschiff ist nur knapp 10 x 15 m groß – entstand 1839/40; es ersetzte die 1754 errichtete erste Hospitalkirche. Es ist eine typische preußische Landkirche des Spätklassizismus mit Schinkel-Einflüssen. Seine bescheidene, aber stilvolle Ausgestaltung hatte sie zu einem bevorzugten Ort für Taufen und Trauungen gemacht. So konnte allmählich Verständnis für dieses Bauwerk geweckt werden, das

zugleich auch ein zeitgeschichtliches Denkmal für das Retablissemment nach der Großen Pest in Ostpreußen im 18. Jahrhundert ist.

Um jedoch nicht nur ein unbeliebtes Denkmal zu restaurieren, wurde auch an eine deutsch-russische Begegnungsstätte gedacht. Ein Zweckbau soll durch ein kleines Salzburger Museum mit einer Bibliothek sowie durch eine Sozialstation ergänzt werden. Die Probleme und Möglichkeiten einer Sozialstation wurden mit der Chefarzt des Gumbinner Krankenhauses hier



— 1944 —

in Bielefeld erörtert. Mit der Stadtverwaltung von Gumbinnen – das jetzt Gussew heißt – wurde vereinbart, daß aus der dortigen Stadtbibliothek etwa 2000 Bände beigestellt werden. So entstand allmählich ein Konzept für ein aus der Geschichte und Tradition erwachsenes Vorhaben, das aber durch seine verschiedenen Kommunikationsmöglichkeiten zukunftsgerichtet ist.

Hilfreich ist, daß inzwischen eine evangelische Kirchengemeinde dort entstanden ist, der russische und rußlanddeutsche Mitglieder angehören. Die Kirchengemeinde, bei deren Gründung wir Hilfestellung geben konnten, ist inzwischen staatlich anerkannt. Hilfreich ist auch, daß die Bundesrepublik Österreich durch das Land Salzburg das Vorhaben ideell und materiell

unterstützt. So hat die Salzburger Landesregierung für den derzeitigen provisorischen Gemeinderaum das Altarkreuz gestiftet; die Ausstrahlungskraft des barocken Schnitzwerks überbrückt alle Sprachrenzen.

Der Durchbruch für unser Vorhaben kam mit der Entscheidung des Bundesinnenministeriums, die Wiederherstellung der **Salzburger Kirche** mit rd. 1 Mio. DM zu fördern. Die Baukosten der Kirche werden auf über 1,3 Mio. DM geschätzt, wenn – wie vorgesehen – mit örtlichen Unternehmen und Materialien gearbeitet wird. Wir erwarten aus anderen Quellen noch weitere Zuschüsse, jedoch wird eine Deckungslücke von mindestens 50.000 DM bleiben. Dabei ist durchaus zu befürchten, daß bei den schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen in Rußland mit Mehrausgaben zu rechnen ist, für die wir einstehen müssen. Deshalb richten wir an alle die herzliche Bitte, unser Vorhaben durch eine namhafte Spende zu unterstützen. Das Spendenkonto der „**Stiftung Salzburger Anstalt Gumbinnen**“ in Bielefeld wird bei der Sparkasse Bielefeld (BLZ 480 501 61) mit der Konto-Nr. 21 153 234 geführt. Auf Wunsch werden Spendenbescheinigungen übersandt.

Wir werden uns bemühen, das damit in uns gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen. Mit den Bauarbeiten an der Kirche wird noch in diesem Sommer begonnen werden. Die Gespräche für die Begegnungsstätte mit den verschiedenen Partnern sind noch nicht abgeschlossen, sodaß wir für diesen Sommer erst mit der Bauplanung hierfür rechnen.

Durch die vielen Gespräche mit russischen Dienststellen und mit russischen Menschen ist bereits eine erste Vertrauensbasis geschaffen. Es ist der Beginn eines Brückenschlags! Die erste Vertreibung von 1731/32 gehört der Geschichte an und seit mehreren Generationen schon sind freundschaftliche Bindungen zwischen den Emigranten-Nachkommen und dem Lande Salzburg und seinen Menschen gewachsen. Genauso wollen wir Vertrauen und Freundschaft zwischen den alten und den neuen Bewohnern Gumbinnens/Gussews schaffen, einen Brückenschlag über die zweite Vertreibung von 1944/45 hinaus in die Zukunft.

Bitte helfen Sie uns dabei!



Für den Stiftungsvorstand
Benkmann Brandtner Boltz



In der Ragniter Kirche

Preußen ist weder Volkstum noch Rasse,
Preußen ist Haltung und niemals Masse,
Preußen ist Pflicht nach Emanuel Kant,
Preußen ist Treue zu Volk und Land,
Dienen der Sache bis in den Tod
und Griff zu den Waffen erst in der Not.

Anschriftenänderung

Name Vorname

Bei Frauen: Geborene

Geb. am Geburtsort

Letzter Wohnsitz in der Heimat

Neue Anschrift — Straße, Postleitzahl, Ort

Bisherige Anschrift in der Bundesrepublik

Sterbefall

Name Geborene Vorname

Geb. am Geburtsort Verstorben am

Letzter Wohnsitz in der Heimat

Bisherige Anschrift in der Bundesrepublik

Anschrift der Hinterbliebenen

Neuanmeldung

für Sohn, Tochter, Bekannten in der Kreiskartei

Name Geborene Vorname

Geb. am Geburtsort

Letzter Wohnort in der Heimat

Anschrift in der Bundesrepublik

AUS DEM INHALT

- Vorwort	4
- Christliches Wort	5
- Ostpreußen, was ist das?	7
- Notwendiger Rückblick	8
- Aus Geschichte und Kultur	10
- Albertina Königsberg	11
- Simon Dach	19
- Johanna Ambrosius	22
- Ragniter Kronleuchter	23
- Kontaktgruppe zu d. ev.-luth. Gemeinden im Königsberger Gebiet	26
- Ehrenmal Göttingen	28
- Aus der Arbeit der Kreisgemeinschaft	30
- Heimattreffen	33
- Straßennamen in Ragnit	38
- Aus den Kirchspielen	40
- Schultreffen	50
- „Nach Hause“ zum 50. Geburtstag	87
- In eigener Sache	93
- Ostpreußen bittet zu Tisch	95
- Suchdienst	96
- Verschiedenes	98
- Unterhaltung	104
- Buchbesprechung	129

DER HEIMATBRIEF

– die Brücke zur Heimat! –

Nur Deine Spende kann sie erhalten.

Der Kilometerstein

(Von Gustav Schulten, Eine lustige Sammlung. 124 Seiten, kartoniert. Voggenreiter Verlag Bonn)

Es gibt ihn immer noch, den „Kilometerstein“ mit seinen lustigen Liedern, Parodien und Moritaten, die uns in unserer Jugendzeit begeisterten, sei es auf Wanderungen, Klassenfahrten oder bei Freizeiten, kurz: überall, wo die Jugend (und die sich noch jung fühlten) fröhlich beisammen war, scherzte und sang.

Auch die Studenten der Hochschule für Lehrerbildung in Elbing (wo ich vier Semester lang studierte) lösten mit ihren Darbietungen aus diesem Liederbuch viel Heiterkeit aus, wenn sie zu verschiedenen Veranstaltungen in Stadt und Land gebeten wurden. In Zusammenarbeit mit den örtlichen Vereinen und Gruppen der Landjugend und Volkstanzkreise wurden Programme erarbeitet oder abgestimmt und dann durchgeführt. Zwischen Singsang und heiteren plattdeutschen Versen von Robert Johannes und Wilhelm Reichermann gab es dann noch einen kurzen Schwank, etwa die schaurige Rittergeschichte „Blut und Liebe“ von Martin Luserke (den ich nach dem Kriege in Schleswig-Holstein kennenlernte) oder den „Peter Squenz“, frei nach Shakespeare. Einige Studenten hatten sich auf verschiedene Moritaten spezialisiert, jene alten Bänkelsängerlieder, die von „schröcklichen“ Geschichten berichteten, vom „Mord an der Hulda“ oder vom Herrn Hadubrand, der auf seiner Ritterburg lebte und wie ein Barbar hauste.

Der „Kilometerstein“ hat mehrere Auflagen erlebt. Während des Krieges begleitete mich bereits die 7. Auflage, eine erweiterte und gute Handreichung für verschiedene Gelegenheiten, wenn es darum ging, den rauen und gefährvollen Kriegsalltag für einige Stunden zu vergessen. Nun liegt die 8. Auflage vor, im Vergleich zu früher zwar etwas reduziert, aber immer noch reichhaltig genug für eine abwechslungsreiche und amüsante Programmgestaltung im kleinen oder größeren Kreis, der gut unterhalten werden soll. Auch einige lustige Verse ostpreußischer Autoren sind darin, etwa die von Ernst Pledath, der aus Rastenburg stammte, oder die von Wilhelm Scholz, der an der Volkshochschule in Rippen/Ostpr. bis zu deren Auflösung durch die NSDAP tätig war und vielen Jugendlichen der dreißiger Jahre noch in Erinnerung sein dürfte und nach Flucht und Vertreibung in Vlotho (Westfalen) sein Domizil aufschlug.

Gustav Schulten hat die neue Auflage seines Büchleins nicht mehr erlebt; in den Wirren der Nachkriegszeit ist er in Einsamkeit und bitterer Not gestorben. Mein Studienfreund und Kollege Ernst Pledath verstarb 1977 in Worms, wo er zuletzt als Rektor eine Schule leitete.

Erwin Poschmann

DAS OSTHEIM

Im Oktober vor 38 Jahren gründeten die Landsmannschaft Ostpreußen und die Deutsch-Baltische Landsmannschaft den Verein Ostheim e.V.. Zwei Jahre später kauften der Verein Ostheim und die Landsmannschaft Ostpreußen je zur ideellen Hälfte das In Bad Pyrmont an der Parkstraße gelegene Haus und Grundstück. Seit Januar 1959 wird nun dieses Haus als Tagungsstätte und Stätte der Begegnung für überwiegend Landsleute aus Ostpreußen genutzt. Rund 100.000 Gäste haben in dieser Zeit im Ostheim Aufnahme gefunden, um bei Tagungen, Seminaren und Freizeiten dabei zu sein,

Haben Sie schon einmal daran gedacht, ein Treffen im Ostheim zu arrangieren? Der Mindestaufenthalt beträgt zwei volle Tage, und die Gruppen müßten wenigstens 8 Personen umfassen.

Wenn Sie als Einzelgast / Ehepaar zu uns kommen möchten, stehen Ihnen hierfür unsere Freizeiten zur Verfügung. Hier die Termine für 1995:

Frühjahrstage:

Dienstag, 18. April bis Donnerstag, 27. April 1995

Sommerfreizeit:

Dienstag, 20. Juni bis Mittwoch, 19. Juli 1995
oder

Dienstag, 20. Juni bis Dienstag, 4. Juli 1995
oder

Mittwoch, 5. Juli bis Mittwoch, 19. Juli 1995

Aufenthaltsdauer:

14 oder 29 Tage

Herbstfreizeit:

Dienstag, 26. September bis Donnerstag, 5. Oktober 1995

Weihnachtsfreizeit:

Dienstag, 19. Dezember bis Sonnabend, 6. Januar 1996

Wann dürfen wir Sie als Gast zu unseren Freizeiten begrüßen?

Anfragen und Anmeldungen richten Sie bitte an:

OSTHEIM e.V.

z.Hd. Hans-Georg Hammer

Parkstraße 14 31812

Bad Pyrmont

Telefon: 05281/8538

Liebe Landsleute,

das Buch „Am Memelstrom und Ostfluß“ von Ernst Hofer stellte ich Ihnen bereits in der Pfingstausgabe vor, und es ist mir gelungen, eine Neuauflage zu erreichen.

Das Buch beschreibt u.a. die Dörfer vom südlichen Memelufer und Ostfluß - Großenkenau, Heidenanger, Hirschflur, Juckstein, Ober-Eißeln, Unter-Eißeln usw. - sowie vom nördlichen Memelufer mit Bittehnen, Schreitlaugen, Wilkischken, Bardehnen. Beeindruckend schreibt Ernst Hofer in seinem Vorwort: " Um bis dahin die Liebe zu unserem schönen Fleckchen Erde Wach zu halten, ist dieses Heimatbuch in erster Linie geschrieben. Es soll aber auch späteren Zeiten Rückblicke in unsere Vergangenheit gewähren, es will dazu beitragen, uns zu erinnern, an schöne Zeiten, an fröhliche und traurige Ereignisse, einschließlich unserer Flucht, an unsere Arbeit in Haus und Hof, an unsere Feiertage und Familienfeste usw."

Das Buch kostet 35 DM (incl. Porto- und Verpackungskosten). Bestellungen richten Sie bitte an: Jutta Wehrmann, Kirschblütenweg 3, 40627 Düsseldorf.

Da der Kosten wegen die Auflage nicht allzu groß ist, empfehle ich, falls Interesse besteht, möglichst bald die Bestellung vorzunehmen. Sie erhalten dann kurzfristig nach Zahlungseingang Ihr Exemplar.

Mit besten Wünschen zum bevorstehenden Weihnachtsfest und Jahreswechsel bin ich Ihre Kirchspielvertreterin von Groß Lenkenau

Jutta Wehrmann

Impressum

Herausgeber: Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.
in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.
Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostal
Schriftführung: Lieselotte Juckel - L.J., Tel. 04321/38880
Druck: Liekfeldt-Druck, Neumünster
Auflage: zur Zeit 8.000 Exemplare
Heimatrundbrief für den Kreis Tilsit-Ragnit Herausgegeben mit Unterstützung der Patenstädte Plön, Preetz und der Patengemeinden Lütjenburg, Heikendorf, Schönberg

Redaktions-
schluß

15. 3. 1995

Einsendungen bitte an die Geschäftsstelle,
Kieler Straße 118, 24536 Neumünster.
Postfach 1560, 24505 Neumünster

